Heute auf Seite 3: Ende der Oktoberrevolution

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 40 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Oktober 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Nationalfeiertag:

In Selbstbestimmung Einheit vollendet?

Der beispiellose Verzicht auf ostdeutsches Land soll ohne die Betroffenen vollzogen werden

Mit dem Einigungsvertrag wurde in einzelnen Passagen auch das Grundgesetz geändert. So heißt es nun in der Präambel: „Die Deutschen in den Ländern... haben in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet." Der Vollzug der deutschen Einheit erhält damit eine verfassungsmäßige Verankerung. Ein Jahr nach der Vereinigung West- und Mitteldeutschlands ist eine kritische Würdigung der „vollendeten Einheit" angebracht.

Der Begriff Einheit hat eine äußere und eine innere Dimension. Die äußere bezieht sich auf die territoriale Frage. Für viele Menschen ist die Einheit eben nicht vollendet, schon gar nicht durch freie Selbstbestimmung. Für sie alle war – vertrauend auf die Rechtsprechung des Verfassungsgerichts – nur die Einheit unter Einschluß Ostdeutschlands denkbar. Die Politik, auch die meisten gesellschaftlich relevanten Gruppen reagieren auf die Verbitterung und Enttäuschung der Bürger über die unvollständige Einheit, indem die Vertreibungsgebiete möglichst ungenannt bleiben und Mitteldeutschland als Ostdeutschland bezeichnet wird. Bei den Feierlichkeiten aus Anlaß der Teilvereinigung gelang dies perfekt. Nicht ein einziges Mal wurde in den Reden der Politiker Ostdeutschland erwähnt. Gleichwohl sind zahlreiche Vertriebene, aber auch deutsche Patrioten nicht willens, die nun unter Ausschluß der Vertreibungsgebiete vollzogene Einheit zu akzeptieren. Dies gilt um so mehr, wenn günstige internationale Konstellationen bezüglich einer möglichen Nachbesserung der vollzogenen Einheit ungenutzt bleiben.

Damit ist die innere Dimension der Einheit angesprochen. Zunehmend größer wird die Zahl derer, die eine kritische Distanz zum eigenen Staat einnehmen oder sich ihm sogar verweigern. Die Existenz eines freiheitlichen Rechtsstaates beruht auf der engen Bindung der Bürger an das Recht und ihrer Treue zum Staat. Die Politik hat in der Vergangenheit diese Voraussetzungen verletzt, weil das Recht der Politik angepaßt wurde und zahlreiche politische Fehlleistungen nicht vermieden werden konnten. Hiermit sind nicht eingehaltene Versprechungen beim Vollzug der Einheit, auch die Verwechslung der Außenpolitik mit dem Verteilen von Geschenken, das unkorrigierte Unrecht der Zwangsenteignung 1945/49, Dienstwagenaffäre, das Versagen von Regierung und Opposition bei der Asylproblematik u. a. gemeint. Nicht selten werden politische Repräsentanten, die mit hohen moralischen Ansprüchen argumentieren, ihren eigenen Maßstäben nicht gerecht.

Das Zusammenwachsen hat nicht nur einen finanziellen Aspekt. Zur inneren Einheit eines Volkes gehört aber auch die Einigkeit über anzustrebende Werte und Grundsätze. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob Werte zwar nicht voll verwirklicht werden, aber doch als erstrebenswert gelten, oder ob sich in der Öffentlichkeit Zynismus breitmacht, der über diese Werte einfach hinweggeht. Auch in diesem Sinne ist die Einheit unvollkommen, denn zeitlose Werte und Normen werden durch die Politik immer wieder infrage gestellt.

Abhilfe könnte eine Politik schaffen, die an den Grundsätzen der preußischen Tugenden orientiert. Darüber hinaus müssen Worte und Taten der politisch Verantwortlichen in Einklang gebracht werden, weil dieser Personenkreis eine Vorbildfunktion hat. Daraus ergibt sich eine Politik für das Allgemeinwohl zu Lasten der einzelnen Gruppeninteressen. Einigkeit in dieser Zielsetzung sicherte dauerhaften inneren Frieden.

Wilhelm von Gottberg



Die geheimdienstlichen Verwicklungen deutscher Politiker ziehen immer weitere Kreise: Nachdem in den letzten Wochen die Medien sich weitgehend mit F. J. Strauß beschäftigt haben, gab der Ex-Devisenbeschaffer Schalck bekannt, daß auch Politiker der SPD und anderer Parteien seit Jahren in engster Verbindung zur SED-Führungsriege standen. Insbesondere wurde auch hierbei die Stasi-Tätigkeit des ehemaliger Berliner Wirtschaftssenators Karl König bekannt, der als entscheidender Informant enttarnt wurde. König, auf unserem Foto links, bei einer Ordensverleihung durch den französischen Stadtkommandanten Mangin, wurde auch vom Bundespräsidenten mit dem Großkreuz des Bundesverdienstkreuzes ausgezeichnet Foto Ullstein

Deutschland:

Die Schatten unserer Vergangenheit

Die Nachkriegsgeschichte verlangt nach umfassender Neudarstellung

Kaum hat sich erwiesen, daß der ehemalige Wirtschaftssenator von Berlin, Karl König, ein hochkarätiger Spion des Staatssicherheitsdienstes gewesen war, da meldet die britische Nachrichtenagentur Reuter, daß die Engländer endlich den „fünften Mann", John Cairncross, entdeckt hätten, der Teil einer großen Verrätergruppe während des Zweiten Weltkrieges war und unter anderem auch durch die Entschlüsselung des deutschen Funkverkehrs die Kesselschlacht von Kursk entscheidend beeinflussen konnte. Diese Kesselschlacht, so deuten die Militärhistoriker, sei der Wendepunkt des Kriegsverlaufes gewesen.

Natürlich ist ihm dies aus deutscher Sicht kaum vorzuwerfen, und die Briten tun dies auch nicht, sondern erheben nur deswegen Vorwürfe gegen den in Südfrankreich jetzt enttarnten Spion, weil er im Bunde mit vier anderen vormaligen Cambridge-Studenten, die später in entscheidende Positionen Englands aufrückten, für Moskau spionierte. Der eine verriet Atomwaffengeheimnisse, der andere leitete gar die englische Spionageabwehr, indes ein dritter, Hüter der britischen Gemäldesammlung ihrer Majestät, höchstselbst im Buckingham Palast war und sich bester Querverbindungen zur dortigen Oberschicht erfreute. So tief sind die Brunnen der Vergangenheit schließlich doch noch nicht, als daß nicht eines Tages erhellende Verbindungslinien zur Gegenwart herzustellen wären. Peinlich für die Briten, aber was bedeutet dies für uns Deutsche?

Erstens stecken wir selbst mitten in einer umbrechenden Zeit, die uns zu den Brunnen unserer eigenen Vergangenheit zurückführen. Und zwar gerade in den für Deutschland so entscheidenden Bereich der Spionage durch fremde Mächte. So lange liegt die Zeit nämlich noch nicht zurück, daß die Querverzahnungen auswärtiger Interessen in und mitten durch unser Land gerade durch solche monströsen wie verdeckten Gruppierungen wie die um Wolf von den jeweiligen Teilregierungen geduldet werden mußten – sehr auf Kosten unserer Souveränität und Selbstbestimmung. Der Fall König korrespondiert mit dem eines Guillaums, aber auch mit dem eines Mielke, der mit seinem Geheimdossier über Honecker diesen in beliebige Richtungen biegen konnte, von dem Schal(c)k in Sachen Devisen und Schweinebraten ganz zu schweigen.

Zweitens kann dieses Problem fremder Dienste nicht dadurch gelöst werden, daß man fortan auf diese Dinge schlicht und einfach verzichtet: Die Europäische Annäherung hin, die eventuell mögliche Verbindung der Gemeinschaft her, die menschliche Natur ist nun einmal so, daß sie auf Dienste geheimdienstlicher Art nicht verzichten kann (siehe die Fehlbeurteilung in Sachen Kroatien), weshalb es für die Sicherung unserer Zukunft sinnvoll wäre, unter die nach dem Kriegsende aufgenötigte „Fremdarbeit" endlich einen dicken Schlußstrich zu ziehen, freilich nicht ohne vordem die Öffentlichkeit, insbesondere auch unsere akademische Jugend, über die Fatalitäten und gleichsam zwangsläufig aufgenötigten Außeneinflüsse im Interesse unserer Gemeinschaft zu informieren.

Die Vergangenheit hat uns nämlich noch keineswegs verlassen. **Peter Fischer**

Chancen:

Das Signal aus Washington

H. W. – Über viele Wochen bereits ist der deutsche Bildschirmkonsument daran gewöhnt, aus Jugoslawien Bilder von Blut, Zerstörungen, Tränen und Leid vermittelt zu erhalten. Jenem Jugoslawien, das nach dem Ersten Weltkrieg von dessen Siegern mit der Absicht geschaffen wurde, den Staat der Habsburger erheblich zu verkürzen. Die Serben wurden die beherrschende Nation über die in einem neuen Staatsverband der Südslawen zusammengeschlossenen Völker. Nach dem Zweiten Weltkrieg verstand es der kommunistische Partisanenführer Jozip Broz alias Tito an die Spitze dieses Staatswesens zu gelangen. Zwar brach er später mit Stalin, was aber dem von ihm gepflegten Kommunismus keinen Abbruch tat. Auf die in Jugoslawien gefangenen deutschen Soldaten und Angehörigen der deutschen Volksgruppe angetanen Scheußlichkeiten soll hier nicht eingegangen werden; auf Titos weißem Marmorgrabmal lag trotz allem der Kranz mit den Farben der Bundesrepublik Deutschland...

Vergänglichkeit

Doch, wie es scheint, ist Titos Staat nicht für die Ewigkeit gebaut gewesen. Inmitten einer Welt, die sich geradezu in Friedensbeteuerungen ergeht, tobt ein regelrechter Krieg zwischen den nationalistischen Serben und den Kroaten im Norden des Vielvölkerstaates. Wenn man die Landkarte überblickt, läßt sich leicht erkennen, wer als Angreifer gewertet werden muß. Während Menschen sterben und Kulturwerte vernichtet werden, parliert man in Den Haag und läßt die Öffentlichkeit erkennen, daß man letztlich nicht in der Lage ist, das Schweigen der Waffen zu erwirken.

Neue Aspekte

Während die westeuropäischen Völker nach Jugoslawien blicken, wird die Welt von einer spektakulären Initiative von US-Präsident Bush überrascht, der eine atomare Abrüstung der US-Streitkräfte angeordnet hat, die auch den Abzug der langgestreckten Atomwaffen der Amerikaner, die in Europa stationiert sind, einschließen soll. Der Kanzler begrüßte diese Anordnung Bushs als eine „Entscheidung von historischem Ausmaß". Bush untermauere mit seiner Initiative die Führungskraft der USA auf dem Weg zu einer friedlichen Welt. Jede Absicht, die auf die Sicherung des Friedens und die Verhinderung eines militärischen Konfliktes abzielt, findet die ungeteilte Zustimmung aller Deutschen, die bei einer Auseinandersetzung zwischen Ost und West das erste Opfer gewesen sein würden. Es würde für uns eine Beruhigung sein, aus Paris zu hören, daß dort die Raketen mit einer Reichweite von 50 bis 500 Kilometer ebenfalls „vom Spielplan" abgesetzt würden, denn sie müßten im Ernstfall nur deutsches Gebiet treffen.

Die Entscheidungen Bushs schaffen dem Präsidenten – innerpolitisch gesehen – zweifelsohne ein gewaltiges Plus, und dieser Effekt hat gewiß auch eine Rolle gespielt. Aber er allein kann für einen nüchternen Staatsmann, wie Bush sich darstellt, nicht von Entscheidung sein. Die Entscheidung basiert gewiß auf der Weltlage aus Washingtoner Sicht. Nach dieser Sicht ist der Kommunismus in Europa

ebenso zusammengebrochen wie der Warschauer Pakt, dem von der Sowjetunion gebildeten Satellitengürtel, dessen militärisches Potential gegen Westeuropa gerichtet war. Die Sowjetunion selbst, so schätzt man in den USA, hat sich vom Kommunismus losgesagt und ist auf dem Wege, sich eine neue Ordnung zu geben. Bush dürfte überzeugt davon sein, daß Gorbatschow und die Reformer erkannt haben, daß für die künftige Gestaltung der Sowjetunion (oder wie immer man die neue Föderation bezeichnen wird) die Sicherstellung einer leistungsstarken Wirtschaft ebenso erforderlich ist wie die Hilfe des Westens, mittels derer die Folgen der Plan(miß)wirtschaft überwunden werden sollen. In dem erstrebten Übergang zur Marktwirtschaft wird man im Westen die Chancen für ein besseres Verstehen in der Zukunft ableiten. Gorbatschow steht unter dem Zwang, die Versorgung seiner Menschen zu sichern; erst wenn ihm das gelingt, werden die durch üble Erfahrungen skeptischen Russen sich hinter sein Reformwerk stellen.

Mit dem Wegfall des Warschauer Paktes und dem offensichtlichen Zerfall der Sowjetunion in der bisherigen Form ist die sowjetische Weltmachtposition weitgehend entfallen und es gibt wohl auch kaum noch ein Erpressungspotential gegenüber dem Westen. Mit der Einschränkung der Militärmacht erwachsen Gorbatschow Schwierigkeiten, die er irgendwie kompensieren muß, um die Generäle und die Armee auf seiner Seite zu halten. Auch das verdient seine Aufmerksamkeit.

Der Schritt des amerikanischen Präsidenten, von Gorbatschow als „äußerst positiv" bezeichnet, kann ein Meilenstein sein auf dem Weg zur weitgehenden Kooperation und zu Sicherheit zwischen Ost und West.

Besatzungsrelikte:

Wie souverän ist Deutschland wirklich?

In der Kardinalfrage der Ausübung der Wehrhoheit werden schwere Souveränitätsmängel deutlich

In den Bekundungen des offiziellen politischen Bonn ist in der letzten Zeit auffällig viel von der neuen beziehungsweise wiedergewonnenen deutschen Souveränität die Rede. Außenminister Genscher gar redet bereits im Vorgriff auf eine von ihm erwünschte Verfassungsänderung vor der UNO von deutschen Truppeneinsätzen im Rahmen der Vereinten Nationen. Das Deutschland politisch wieder handlungsfähig werden und damit lähmende Bestandteile der Verfassung einer Änderung unterzogen werden müssen, ist für politisch denkende Menschen eine Selbstverständlichkeit und steht außer Frage. Die Frage, die sich hingegen stellt, ist die, wie sich diese möglichen deutschen Militäreinsätze gestalten werden. Die Wahl liegt zwischen der souveränen Entscheidung eines selbständigen Staates und der Möglichkeit, weiter West-BRD zu spielen und andere in Deutschland souverän sein zu lassen. Derzeit weisen Tendenzen der Bonner Politik leider eher in letztgenannte Richtung.

Vieles ist in diesem Zusammenhang zu nennen. Da ist zum einen die weiter fortbestehende Feindstaatenklausel der Vereinten Nationen, die es jedem Mitgliedsstaat, der sich mit Deutschland 1945 im Kriegszustand befunden hat, erlaubt, militärische Maßnahmen – nach eigenem Gutdünken gegen Deutschland – zu ergreifen. Natürlich fehlt dieser Klausel derzeit jede praktische Relevanz, aber kann ein souveränes Land sich leisten, mehr als einem halben hundert UNO-Mitgliedern Blankoschecks auf alle politischen Wechselfälle der nächsten Jahrzehnte auszustellen? Hinzu kommt, daß nach neuen Planungen in der UNO-Zentrale am New Yorker East River der ohnehin schon bei zirka 10% des UNO-Haushaltes liegende deutsche Finanzbeitrag noch kräftig erhöht werden soll. Wäre es Bonn wirklich ernst mit der Souveränität, dann müßte eine solche Mehrleistung zumindest mit einem ständigen Platz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen verbunden werden. Es ist völlig untragbar, daß das geopolitisch im Brennpunkt Europas liegende Deutschland nur von Zeit zu Zeit in diesem Gremium vertreten ist, während von der Bevölkerungs- wie Machtbasis schwächere Staaten wie England und Frankreich ständige Mitglieder sind, und daß einzig und allein auf Grund der Tatsache, daß sie Angehörige einer Koalition waren, die einen Krieg gewonnen hat, der ein halbes Jahrhundert zurückliegt.

Viel schwerwiegender aber als auf dem Internationalen Parkett bei der UNO ist die Nichtausübung der Rechte eines souveränen Staates durch Bonn in Deutschland selbst. Daß die Bundesregierung Kanada drängt, sein eher symbolisches Truppenkontingent in Deutschland zu belassen, hat noch eine gewisse innere Logik, wenn man an der überkommenen NATO unverändert festhalten will. Daß sich aber die Streitkräfte mancher Verbündeter in Deutschland nach wie vor so bewegen, als habe es den 3. Oktober 1990 nicht gegeben, ist unerträglich.

Die britische Rheinarmee zum Beispiel zerstört weiter mit ihren Panzerverbänden unschätzbar wertvolle und unnötig große Teile des Naturschutzparkes Lüneburger Heide. Eben diese Rheinarmee, nach innerer Verfassungslogik ja nur noch auf freiwillige Einladung Deutschlands im Lande, verkündete kürzlich, man habe sich entschieden, ihre Verbände um ein Drittel zu verkleinern. Die Frage, die sich stellt, muß doch wohl eher sein, wer denn der Rheinarmee die Erlaubnis gegeben hat, zwei Drittel ihrer Verbände auch weiterhin im souveränen Deutschland zu stationieren. Tönten doch aus dem Noch-Regierungssitz am Rhein beständig Formeln von der guten deutsch-polnischen Nachbarschaft, und auch die Sowjetunion, durch Polen und das Baltikum von Deutschland räumlich getrennt, kann ja Deutschland gar nicht mehr kurzfristig mit Bodentruppen bedrohen, sobald der Abzug aus Mitteldeutschland vollzogen ist.

Wo also liegt der Sinn für große konventionelle Truppenverbände der NATO-Partner in Deutschland? Was militärisch Sinn macht, sind ja nur noch Kontingente symbolischer Art und solche, die der strategischen Abschreckung beziehungsweise strategischen Interessen dienen. Das sind vor allem die Nuklearstreitkräfte. Und hier wird nach wie vor keinerlei Rücksicht auf vitale deutsche Interessen genommen, noch meldet Bonn solche glaubwürdig an. Auf nuklearem Gebiet wird munter auch weiterhin nun gesamtdeutsche Besatzungszone gespielt.

Frankreich stellt nun in Serie die neuen Hades-Kurzstreckenraketen her, die nur deutsches Territorium treffen können. Auf Protest mancher Bonner Kräfte konnte Frankreich nun dazu bewogen werden, diese Raketen in Depots einzulagern, statt sie schußbereit zu halten. Das kann aber innerhalb weniger Stunden geändert werden. Dieser Tage nun wurde bekannt, daß die US-Streitkräfte in großem Stile neue Bunker zur Aufnahme von Nuklearmunition auf Flugbasen in Deutschland anlegen. Diese sind nicht zur Aufnahme vorhandener Atombomben bestimmt, sondern vor allem für die in der Entwicklung befindlichen neuen luftgestützten Abstandswaffen gedacht, die die USA in Deutschland stationieren wollen. Daran, wer über den Einsatz dieser Waffen entscheidet, hat sich bislang nichts geändert: der amerikanische Präsident. Die deutsche Regierung hat dabei nichts zu sagen. In Bonn wäre man klug beraten, einmal über die Zusammenhänge zwischen Souveränität und Wehrhoheit eines Staates nachzudenken.

Joachim F. Weber



Wie ANDERE es sehen:

„Nicht vordrängeln! Die Hauptrolle spiele immer noch ich!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Wahlen:

Verheerende Einbrüche bei der SPD

Geharnischter Bürgerprotest gegen propagierte Asylantenpolitik

Es hätte wohl den bisher bekannten Erfahrungshintergrund sprengen müssen, wenn Bremens Bürger angesichts der allenthalben umstürzenden und bisher als sakrosankt geltenden Linkspositionen nicht doch den seit Jahrzehnten agierenden Funktionären eine Abfuhr erteilt hätten. Dabei scheinen es weniger die kleineren Bestechungs- und Unterschleifskandale zu sein, an die sich der geduldige Bürger ohnehin schon fast gewöhnt hat – sie gehören offenbar zum Gesicht der Demokratie –, als vielmehr die Veränderungen der großpolitischen Lage überhaupt, die die Bürger nun auf andere Parteien bringt.

Und natürlich wirkt sich wie kaum ein anderes Thema die gesamte Asylantenproblematik auf diejenigen Parteien aus, die alles in gewohnter Weise weiterschleifen lassen wollen. Hoyerswerda ist gewiß noch nicht überall, aber überall ähneln sich die Lagen: Unter Mißbrauch der mehr als großzügig geregelten Gesetzesgebung strömen Wirtschaftsflüchtlinge in die Städte ein, die das Bild der jeweils betroffenen Region schlagartig verändern. Anschwellende Kriminalität, keine auch nur im Ansatz erkennbare Regung, die Sitten, Gewohnheiten und Gesetze des Gastlandes zu achten, großzügiger Einsatz von Steuermitteln, obwohl doch auch genügend Deutsche durchaus wirtschaftliche Sorgen zu bestehen haben. Niemand aus der großen Politik nimmt die Bürgereinwände ernst, sondern versucht sie mit falschen Argumenten und unter Anspielung auf irgendwelche deutsche Sonderverpflichtungen schlichtweg als Ausländerfeindlichkeit zu deklarieren, was erwiesenermaßen an den Tatsachen vorbeigeht.

Natürlich ist es nicht zu billigen, wenn aufgebrachte Menschen Brandsätze in Asylantenheime werfen oder körperliche Gewalt gegen Wirtschaftsflüchtlinge anwenden, aber wer genau hinsieht, weiß, daß bereits viele bisher noch abseits stehende Bürger meinen, es muß schnellstens eine akzeptable Lösung gefunden werden.

Insofern ist das Debakel der Sozialdemokraten in Bremen eine Mahnung an diejenigen Parteien, die nach Bremen frohlocken zu meinen glauben. Die Vertriebenenproblematik ist ebenso wie die Asylantenfrage an der Weser erst teilweise quittiert worden.

Peter Fischer

Kriegsbeute:

Wann schlägt Kareliens Stunde?

In Finnland wird über die Rückgabe seiner Ostgebiete diskutiert

Leidensgenosse im Verlust seiner Ostgebiete ist das finnische Volk, für das die Nachbarschaft zum „Roten Imperium" teuer kam. Mit dem Zusammenbruch des Zarenreiches war Finnland unabhängig geworden, aber hatte bereits 1923 nicht verhindern können, daß die Bolschewisten Ost-Karelien als autonome Sowjetrepublik der Sowjetunion einverleibten. Mit Deutschlands Kriegsniederlage verloren die Finnen weiter. Die Sowjetunion annektierte auch noch West-Karelien und einige andere Landesteile, insgesamt etwa zehn Prozent des finnischen Territoriums. Auf der Pariser Friedenskonferenz von 1947 mußte Finnland dieser Annexion zustimmen. Die Karelier waren aus ihrer Heimat bereits beim Sowjet-Einmarsch geflohen oder wurden danach vertrieben.

Wie in Ostpreußen, so sind die in ihrer Heimat verbliebenen Karelier heute eine Minderheit im eigenen Land. Jahrzehntelang war der Mantel des Schweigens über diese Dinge gelegt, und man spricht nicht zufällig von einer Finnlandisierung, wenn sich ein kleines Land zum Wohlverhalten gegenüber seinem mächtigen Nachbarn gezwungen sieht.

Nun ist die Zensur in den Köpfen gefallen. Moskau ist nicht mehr militaristisch-expansiv und jetzt wurde eine Art „Kleiner Grenzverkehr" eingerichtet. Auch Karelier können ihre Heimat nun wieder besuchen. Was sie dort sehen, unterscheidet sich nicht viel von dem, was Ostpreußen, die Königsberg und Umgebung besuchten, zu sehen bekommen: Verfall und Zerstörung. Wiborg, die alte „Hansestadt des Nordens", bietet heute einen traurigen Anblick. Sie wurde von der Roten Armee 1944 total verwüstet.

Sicher würde, wie auch heutzutage in Königsberg, die Mehrzahl der jetzigen Bewohner die Rückkehr der Finnen befürworten. Aber die Regierung in Helsinki zögert wegen der enormen Kosten, die der Wiederaufbau Kareliens erfordern würde. Doch der Ehrenvorsitzende des Karelien-Verbandes, J. Virolainen, ist optimistisch: „Wenn der Zeitpunkt kommt, muß Finnland sich der Sache annehmen."

Joachim F. Weber

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Kommentare

Denkmal für Schlächter-Harris?

Die Fachwelt aus der historischen Zunft hat sich noch kaum über die neueste Biographie eines Winston Churchill beruhigen können, der darin als der eigentliche Totengräber Europas enttarnt wird, da wartet – gleichsam im Gegenzug – die Gemeinschaft der ehemaligen britischen Bombenflieger mit dem Vorschlag auf, dem sattsam bekannten und berüchtigten Oberkommandierenden des Strategischen Bomberkommandos der Royal Air Force, Arthur Harris, in London ein Denkmal zu setzen. Wie es aus dem „Mutterlande der Demokratie" dazu ergänzend heißt, will die „Königinmutter" die „überlebensgroße" Statue im Mai nächsten Jahres in einem Festakt der dortigen Öffentlichkeit vorstellen.

Es bleibt natürlich einem jeden Volk unbenommen, seine Art von „Helden" auf seine Weise zu feiern, aber es sollte sich dann in „Groß"britannien niemand wundern, wenn in anderen Ländern etwa die blutigen Spuren des britischen Kolonialismus nachgezeichnet würden. Denkbar wäre hier: Inder würden eine übergroße Kanone in Neu Delhi aufstellen, vor der ständig symbolisch Landsleute zerschossen würden, oder man würde die Konzentrationslager in Afrika zum Gedenken an die dort elendiglich Krepierten nachbauen.

Von uns Deutschen dabei ganz zu schweigen, Dresden, Hamburg, Pforzheim und ein sattes Dutzend weiterer deutscher Städte wären hier im Nu zu nennen, die mit einer grausigen Schau über britische „Flächenbombardements" aufwarten könnten. Vielleicht könnte man sogar ein Reiseunternehmen finden – Geld, insonderheit Pfunde Sterling, stinkt bekanntlich nicht –, das britische Touristen den gebeutelten deutschen Städten zuführt, um diesen ein Simultanerleben des Schreckens zu ermöglichen? Wenn dies das Bild des zusammenwachsenden Europas werden soll, dann wäre dies ein gelungener Auftakt, wobei die Deutschen nur noch überlegen sollten, ob sie nicht Geldbeträge für das Monument des „Schlächters" überweisen sollten. Staatsgelder gehen ja leider nicht mehr, aber vielleicht private Spenden.

Peter Fischer

Ein Wolf in der Pflichtkür

Mit der vollen Inbrust eines auf die Garantien des Rechtsstaates Gläubigen klopfte der seit geraumer Zeit in Sachen belastender Geheimdossiers reisende Markus Wolf durch die europäischen Lande am Übergang Kufstein an, um seine Dienste bei der Aufklärung der Stasi-Verbrechen feilzubieten. Zwar schließen sich vorerst kurzzeitig die Zellentüren hinter dem führenden Kopf des vormals volkseigenen Betriebes mit internationaler Beteiligung „Schild und Schwert", doch sicherlich mit dem inneren Bewußtsein, daß dies nur Akt kosmetischer Natur – eine Art von Pflichtkür – sein dürfte. Denn sollte es stimmen, daß er Dossiers, kopierte versteht sich, von mehreren hundert ehemals aktiven Mitarbeitern seiner Firma in Westdeutschland besitzt, samt einschlägiger Berichte über doppelbödige Moralisten aus der politischen oder wirtschaftlichen Szene, dann kann er der Gewißheit den dünnen Kaffee von Karlsruhe schlürfen, daß dies eben doch nur ein kleines, aber zeitlich begrenztes Zwischenspiel sein dürfte.

M. D.

Preßburgs Begehren

In Prag war man sich der Unterzeichnung des angestrebten Bonner Vertrages so sicher, daß man eine anreisende deutsche Gruppe noch schnell nach Lidice führen konnte, um eventuelle Einsprüche vollends glattbügeln zu können, da meldet sich von anderer Front wenigstens das nach Unabhängigkeit strebende Volk der Slowaken, um eigene Ansprüche zu reklamieren. Der in aller (literarischen) Welt so hoch geehrte Vaclav Havel konnte freilich an diesem Preßburger Begehren kein rechtes Gefallen finden, weshalb er unverzüglich den offenbar härteren Kern seiner seelischen Innenseite hervorkehrte, um mit Rücktritt und Boykott zu drohen. Nun ist also der Eklat da: Kann der in seinen vorpräsidialen Zeiten so universell menschenrechtlich agierende Literat über seinen früh ausgelegten Parolen springen? Nein, er reagiert wie ein Herr Jedermann, dem gleichsam die Brieftasche entwendet werden soll, er protestiert mit allen, der Politik zur Verfügung stehenden möglichen Mitteln. Nur, wo bleiben da die Menschenrechte der Slowaken oder gar die der Deutschen?

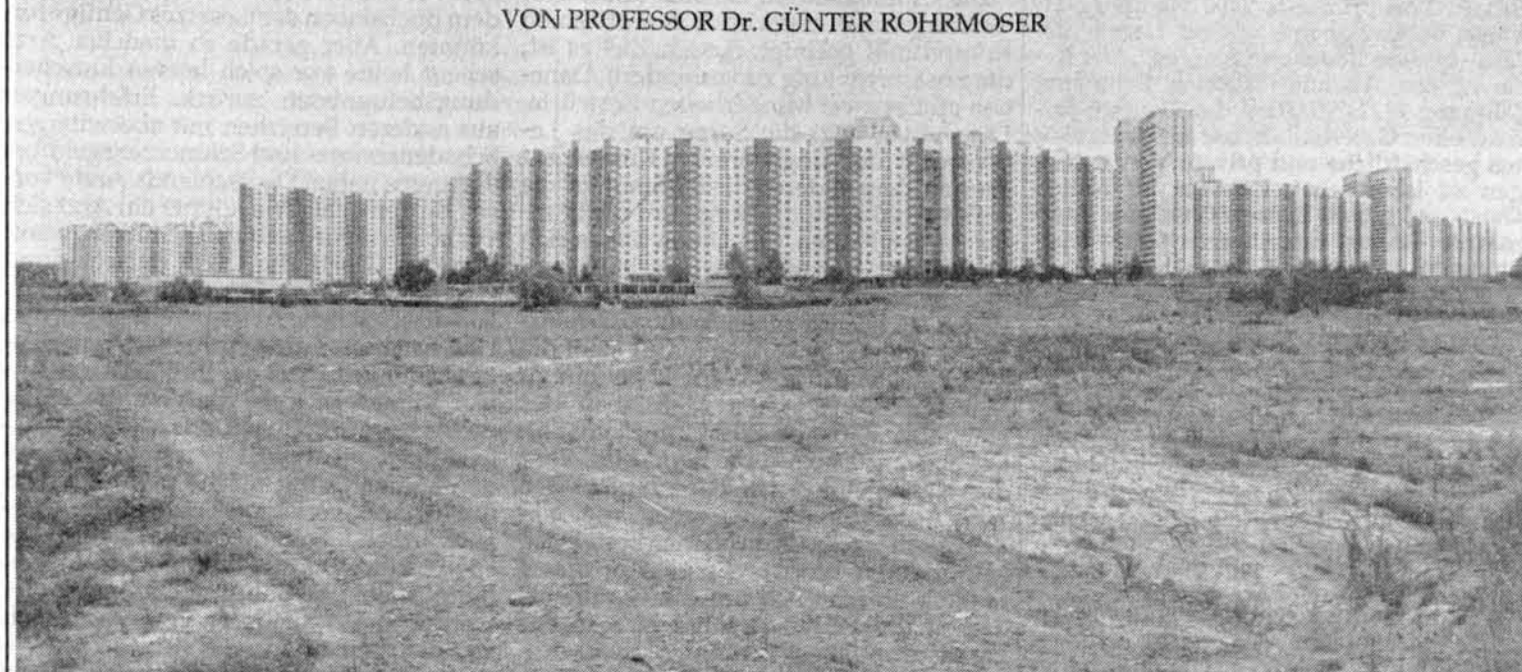
G. T.

Rußland:

Ende der Oktoberrevolution

Die Wiedererstehung scheint nur mit nationalem Rückgriff möglich zu sein

VON PROFESSOR Dr. GÜNTER ROHRMOSER



Der obszöne Glanz des Bolschewismus: Mechanistischer Konstruktivismus am Beispiel der Stadt Moskau — Foto privat

Ideologiefragen sind Machtfragen. Solange von der Sowjetunion der obszöne Glanz einer nuklearen Supermacht ausging, solange vermochte sie auch ihre im Interesse der Legitimation der Macht nützlichen und förderlichen ideologischen Sprachregelungen nicht nur im eigenen Herrschaftsbereich durchzusetzen, sondern auch ihren Gegnern aufzuzwingen. Zwar haben kritische Marxisten die Widersprüche im existierenden Sozialismus nicht übersehen können, aber sie haben ihnen im Unterschied zu denen des Kapitalismus doch eine besondere Qualität zugesprochen, die eben für ein Land typisch sind, das im Begriffe ist, den Sozialismus aufzubauen. Also eine Art Entschuldigung, die moralisch entlastend wirken sollte und dies auch getan hat. Die Charakterisierung der Sowjetunion als eines Reiches des Bösen wurde daher als Ausdruck einer besonders ruchlosen Denkungsart empfunden und geahndet. Merkwürdig

Abgesang eines Weltbildes

muß man es aber empfinden, daß sich auch nach dem gescheiterten Putsch an der Dominanz der überkommenen und auch bei uns verinnerlichten Sprachregelung nicht viel geändert zu haben scheint. Es wird übersehen oder nicht zur Kenntnis genommen, daß der nunmehr definitive Zusammenbruch des sozialistischen Systems in der Sowjetunion nicht nur den Zusammenbruch eines verfehlten sozioökonomischen Systems bedeutet, sondern auch Folgen für das politisch-ideologische Weltbild im Grund der Moderne hat und diese Folgen sind von revolutionärer Natur. Die politisch-ideologischen Kategorien stimmen nicht mehr. Nachdenken tut not. Die überall zu bemerkende Verwirrung der Begriffe wurde besonders auffällig bei den Schwierigkeiten, die man hatte, den politisch-ideologischen Standort der Putschisten zu erfassen und damit auch zu sagen, um welche Art Revolution es sich auf den Straßen Moskaus gehandelt hat. Die Putschisten wurden Reaktionäre, Stalinisten, Faschisten genannt, aber durchgesetzt hat sich die Auffassung, es seien Konservative gewesen, der Putsch sei eine Aktion konservativ reaktionärer Kräfte gewesen.

Kein Zweifel: Dann waren die Jelzin-Leute linke, progressive Demokraten. Formal und abstrakt geurteilt, war das ja auch evident. Die einen wollten etwas verändern und die anderen wollten das nicht nur verhindern, sie wollten eingetretene Veränderungen rückgängig machen, sie wollten das alte, in Auflösung befindliche System restaurieren. Wenn wir von der auch bei uns gestern noch gültigen ideologischen Sprachregelung ausgehen, dann sieht das aber ganz anders aus. Den Putschisten ging es dann um die Verteidigung und Bewahrung der Errungenschaften der großen Oktoberrevolution und sie waren von dem Willen erfüllt, eine sich anbahnende Gegenrevolution im Keime zu ersticken. Denn nichts anderes bedeutete in ihrer Perspektive der ausgehandelte Unionsvertrag und das Verbot der Betätigung der kommunistischen Partei in den Betrieben des werktätigen Volkes. Gesiegt hat daher in Wirklichkeit und tatsächlich in Rußland die Gegenrevolution, also – in der ideologischen Sprache von gestern ausgedrückt – die konservativen, reaktionären Kräfte, die mit Stumpf und Stiel auszuschalten oder in den Untergrund zu verbannen oder mindestens an den Rand zu drängen nicht nur das erklärte Ziel der sozialistischen Revolution, sondern aller wahrhaft progressiv sozialistisch und emanzipatorisch gesonnenen Kräfte, zum Teil auch bei uns heute noch ist.

Über diesen Tatbestand hätte kein Zweifel aufkommen können, wenn die Putschisten es gewagt hätten, sich in der Sprache des Sozialismus an das Volk zu wenden und den Mut gehabt hätten, es zur Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften aufzurufen. Das haben sie nicht getan, sie haben sich als Retter des Vaterlandes aufzuspielen versucht. Wenn sie gesiegt hätten, dann hätten sie keineswegs der versprochenen Reform abgeschworen, sie hätten vielmehr versucht, die Perestroika ohne Glasnost zu praktizieren, sie wären zweifellos wieder zum kalten Krieg zurückgekehrt und hätten die Welt an den Abgrund des Dritten Weltkrieges getrieben. Sie hatten ja für die Wiedergewinnung der Weltmachtgeltung der Sowjetunion auch nicht viel mehr einsetzen können als ihre Atomwaffen, über die sie ja in ausreichender Zahl verfügt hätten. Die Verbindung patriotischer Motive und Symbole mit den autoritären Methoden einer Militärdiktatur läßt es durchaus als gerechtfertigt erscheinen, sie als Faschisten zu bezeichnen. Zu konservieren hatten sie nichts, es sei denn ihre Macht und ihre Privilegien. Es war der Ausbruchsversuch einer feudalistisch-ausbeuterischen Klasse, der Nomenklatura, aus einer als bedrohlich, ja als hoffnungslos empfundenen Lage. Wir dürfen nicht vergessen, daß es der Apparat war, der Gorbatschow mit dem Auftrag an die Spitze des Staates gestellt hatte, den maroden Kommunismus zu reformieren und nicht abzuschaffen. Insofern hat Jelzin völlig recht, wenn er die Epoche der Perestroika und Glasnost unter Gorbatschow als die letzte, besonders widerspruchsvolle Stagnationsperiode des verendenden und verfaulenden sozialistischen Systems genannt hat.

Nunmehr geht es nicht mehr um die Reform, sondern um die Ersetzung des Systems durch ein anderes und die Auflösung und Überwindung des Sozialismus durch eine bürgerliche, demokratisch organisierte und rechtsstaatlich verfaßte Gesellschaft. Das ist der Sieg der Gegenrevolution. Die demokratische Revolution in Moskau bedeutet das Ende der Oktoberrevolution, der um fast 200 Jahre verspätete Sieg der Französischen Revolution in Rußland und sie ist eine national-konservative Revolution der Wiedergeburt und Wiederauferstehung Rußlands, ist die Wiederkehr der Geschichte, die Befreiung der Völker und Nationen der Sowjetunion von der letzten imperialistischen Kolonialmacht der Neuzeit.

Sie hat das Antlitz der Erde verändert wie eigentlich nur noch die Oktoberrevolution und sie wird sicher welthistorische Folgen haben, die mit denen zu vergleichen sind, die die Oktoberrevolution für die Geschichte unseres Jahrhunderts gehabt hat. Sie bedeutet aber nicht, daß in Rußland nunmehr der Liberalismus gesiegt hätte und wir davon ausgehen könnten, daß morgen eine parlamentarische Demokratie westlichen Zuschnitts in Rußland eingeführt wird. Wenn wir den Charakter der eingetretenen, sich vollziehenden Veränderungen in der ehemaligen Sowjetunion realistisch einschätzen wollen, dann wird man von einem Sieg des nationalen Gedankens sprechen müssen. Diese Vorstellung läßt manche Leute bei uns erschauern. Sehen sie doch nicht ohne Grund den Nationalismus sein drohendes Haupt erheben. Alles wird für die Zukunft davon abhängen, ob es gelingt, rechtsstaatliche Verhältnisse und eine privatrechtlich verfaßte gesellschaftliche Ordnung in Rußland zu verwirklichen. Es wird auch von uns und vom Westen entscheidend abhängen, ob Demokratie und Nation sich als vereinbar erweisen werden. Im Übergang werden autoritäre Strukturen und Elemente kaum vermieden werden können. Die Wiederauferstehung Rußlands wäre nicht möglich gewesen, wenn man nicht auf die geschichtlichen Wurzeln, Traditionen und Symbole hätte zurückgreifen können, Traditionen und Symbole, die bis in

Wiederkehr der Nation

die Zeit vor die Französische Revolution reichen. Am auffälligsten ist der Vorgang, daß die russisch-orthodoxe Kirche in die politische Öffentlichkeit zurückkehrt und die Akte staatlichen und demokratischen Vollzuges mit ihrem Ritus begleitete und ihnen so eine eindeutig religiös bestimmte Symbolik verlieh.

Es waren immerhin 80 Abgeordnete, die vor dem Beginn der Sitzung der Volksdeputierten mit Jelzin an der Spitze an einem Gottesdienst teilnahmen. Nein, konservativ waren die Putschisten nicht, sondern diejenigen, die sie besiegten. Konservativ war der Militärkommandant, der sich weigerte als Russe auf Russen zu schießen. Niemand vermag es zu sagen, ob die revolutionären Veränderungen in Rußland damit sich endgültig durchgesetzt haben. Eine entscheidende Schlacht wurde gewonnen, ob aber damit auch der Krieg entschieden ist, das wird erst die Zukunft lehren. Doch nie wird der Leninismus sich wieder in Rußland etablieren können. Dafür sind die demokratischen und nationalen Kräfte zu stark.

In Kürze

Islam im Vormarsch

Das Ostpreußenblatt veranstaltet in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V. am Mittwoch, dem 23. Oktober, 19 Uhr, in dem „Reimarus-Saal" der Patriotischen Gesellschaft, Trostbrücke 6, 2000 Hamburg 11, einen Vortragsabend zu dem Thema „Islam – gestern heute und morgen". Der Referent des Abends, Dietrich Lehmann, Jahrgang 1922, Mitglied der Deutsch-Jordanischen Gesellschaft, hat seit Jahrzehnten geschäftliche und private Verbindungen zu islamischen Ländern im Nahen Osten und gilt als Experte für dieses interessante Thema. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Admiral Dönitz geehrt

Einen Kranz aus Anlaß des einhundertsten Geburtstages von Großadmiral Dönitz ließ die Landsmannschaft Ostpreußen an dessen letzter Ruhestätte in Aumühle niederlegen. Damit wurde Dönitz für seine Verdienste bei der Rettung der eingeschlossenen Ost-, Westpreußen und Pommern durch die deutsche Kriegsmarine in den letzten Kriegsmonaten geehrt.

Freibrief für Mord

Vier türkische Jugendliche sind von der großen Strafkammer des Berliner Landgerichtes zu zweijährigen Freiheitsstrafen auf Bewährung und Geldbußen verurteilt worden. Sie hatten im vergangenen Jahr einen achtzehnjährigen Deutschen, den sie wegen seiner kurzen Haare für einen „Nazi" hielten, auf offener Straße mit ihren Baseballschlägern erschlagen. Das Gericht erkannte auf Körperverletzung.

Börse wieder eröffnet

Die Königsberger Börse ist nach einer Pause von fast fünfzig Jahren wieder ihrem eigentlichen Zweck zugeführt worden. Vor wenigen Tagen begann in der größten regionalen Wertpapier- und Rohproduktenbörse der Geschäftsbetrieb, meldete die Nachrichtenagentur TASS.

Umzugsunlust

Aus teilweise bekanntgewordenen Plänen der Bundesregierung geht hervor, daß ganze Ministerien in Bonn verbleiben sollen. Unter den sechs genannten ist auch das Bundesverteidigungsministerium. Der Deutsche Bundestag hatte im Juni beschlossen, Berlin in alle seine Funktionen als Hauptstadt mit Parlaments- und Regierungssitz wieder einzusetzen.

Abtreibungsdebatte:

Kompromißlösung gegen die Willkür?

Unionsfraktion findet keine klare Linie zum Schutze ungeborenen Lebens

Die Unionsfraktion hat sich in der Abtreibungsfrage mehrheitlich auf einen Kompromiß geeinigt, dessen Ziel es ist, die Fristenregelung zu verhindern. Daneben gibt es zwei Minderheiten-Entwürfe. Dem einen liegt die Sorge um das Lebensrecht der ungeborenen Kinder zugrunde, dem anderen die Stimmungslage – und wohl auch die Sorge um die Stimmen – der Frauen. Die Union hat es sich nicht leicht gemacht. Das Ergebnis spiegelt die Vielfalt in der Volkspartei CDU wider, sie reicht von der Treue zu lebensbejahenden Grundsätzen (dafür steht die Minderheitengruppe Werner) bis hin zu rein opportunistischen Maßstäben des Handelns (Gruppe Süßmuth-Eylmann). Die weitere Debatte im Bundestag über die Neuregelung des Paragraphen 218 wird Aufschluß darüber geben, wie es in der Union um das C im Namen bestellt ist. Mit anderen Worten: Es geht in dieser Frage politisch auch um die Glaubwürdigkeit der Partei. Das hat man in der Parteispitze längst erkannt. Sie will deshalb sowohl deutlich machen, daß man durchaus Verständnis für Notsituationen schwangerer Frauen hat – vielleicht erwähnt ein Politiker auch mal, daß es für viele Frauen Lebensglück bedeutet, ein Kind geschenkt zu bekommen –, als auch darauf hinweisen, daß der Staat die Schutzpflicht für das ungeborene Leben nicht aufgeben kann, wenn er ein Rechtsstaat bleiben will. Diesem Spannungsverhältnis entspringt der Mehrheitsentwurf.

Niemand dürfte freilich ernsthaft daran glauben, daß mit dem jetzt vorliegenden Indikationsmodell der Schutz für die ungeborenen Kinder in Deutschland erheblich verbessert oder gar garantiert würde. Statt sozialer Notlage dürfte es, falls der Entwurf überhaupt im Bundestag eine Mehrheit findet, demnächst psychosoziale Notlage heißen. Ein Moment verdient allerdings stärkere Beachtung: Die stärkere Einbindung des Arztes in die Verantwortung der Entscheidung. Natürlich gibt es mehr als genug skrupellose Ärzte, die eine Formel auf Papier bringen und somit dem Buchstaben des Gesetzes Genüge tun könnten. Aber gerade so mancher Arzt scheut heute vor solch letzten Entscheidungsbefugnissen zurück. Erfahrungen aus anderen Berichen mit aberwitzigen Schadensersatz- und Schmerzensgeldforderungen haben Deutschlands Ärzte vorsichtig gemacht. Wie könnte ein Arzt sich vor solchen Forderungen schützen, wenn ihm das Gesetz die letzte Entscheidung abverlangt? Diese Entwicklung ahnend, haben sich etliche Ärzte bereits gegen den Unionsentwurf ausgesprochen, unter anderen der Präsident der Bundesärztekammer Vilmar. Er weist die Verantwortung des Arztes zurück, weil eine psycho-soziale Notlage nicht objektiv festgestellt werden könne. Damit mache man den Arzt nur für eine „verkappte Fristenlösung verantwortlich". Seine (für das ungeborene Kind tödliche) Empfehlung: Eine Abtreibung solle überhaupt nicht begründet werden müssen, weder vom Arzt noch von der Frau.

Aber zu solchen Vorschriften wird es voraussichtlich nicht kommen. Der Entwurf ist in der Union schon umstritten, aus der Gruppe um die Bundestagspräsidentin Süßmuth und den Abgeordneten Eylmann dürften einige Dutzend eher für den Entwurf der F.D.P. oder gar der SPD votieren, die beide eine Fristenregelung vorsehen. Die F.D.P. verlangt lediglich eine vorherige Beratung, keine Entscheidung, durch einen Arzt. Dem gerade begonnenen Leben eine kurze Frist setzen – das ist die billigste, die kurzsichtigste und die egostischste Regelung. Nach den Gesetzen des politischen Marktes in Deutschland könnte solch ein Entwurfsangebot auf größere Nachfrage im Publikum stoßen. Zumindest bei der tatsächlichen und möglichen Wählerschaft von SPD und F.D.P. Wahrscheinlich ist also eine Art Volksfront für die Fristenregelung, zu der neben SPD, F.D.P. und Teilen der CDU auch die Kommunisten aus der PDS gehören werden.

Dabei ist der Willkürcharakter einer Fristenregelung durch die moderne Wissenschaft längst erwiesen. Mit der Verschmelzung von Ei- und Samenzelle entsteht ein Mensch, weil diese Verschmelzung die genetische Identität festlegt, mithin die Einzigartigkeit einer neuen menschlichen Person. Diese Erkenntnis lag auch dem Embryonenschutz-Gesetz zugrunde, das von Teilen der SPD mitgetragen wurde. Wenn nur oft genug auf diesen Sachverhalt hingewiesen würde, statt einer vermeintlich modern denkenden, egoistischen Klientel nachzulaufen, dann könnten SPD und auch F.D.P. in die Enge getrieben werden. Die Tatsache, daß angebliche Publikumslieblinge wie Frau Süßmuth deutlich überstimmt wurden, zeigt auch, daß in der Diskussion innerhalb der Union noch Bewegung ist. Relativ unzerzaust geht nur die CSU aus dieser Debatte hervor. Sie hat mit dem Indikationsmodell der Ansbacher Erklärung gerade noch rechtzeitig ein Zeichen gesetzt für sich und die Union.

Jürgen Liminski

Bonn:

Parteien langen wieder einmal zu

Schlaglichter aus Finanzminister Waigels neuestem Bundeshaushalt

Die politischen Parteien sind allen Sparmaßnahmen und Kürzungen im neuen Bundeshaushalt entgangen. Die Schatzmeister dürfen sich freuen: 101,604 Millionen Mark überweist ihnen Finanzminister Theo Waigel im nächsten Jahr – als zweite Abschlagszahlung für die 1994 anstehende Bundestagswahl.

Auch an der Europa-Wahl in drei Jahren haben die Parteien unabhängig von ihrem Ausgang bereits heute Freude. Als zweite und dritte Rate werden ihnen in diesem und auch im nächsten Jahr 45,3 Millionen Mark überwiesen. Nicht in diesen Beträgen enthalten sind Fraktionszuschüsse (über 100 Millionen) und Zahlungen an parteinahe Stiftungen (181 Millionen). Der Speyerer Wissenschaftler Hans Herbert von Arnim hat errechnet, daß sich die Parteien im Laufe einer vierjährigen Legislaturperiode vier Milliarden Mark in die Taschen stopfen.

Weitere markante „Eckwerte" aus dem Entwurf des Bundeshaushaltes 1992, den das Parlament im Herbst beschließen wird: Berlin ist nicht erst seit dem Hauptstadt-Beschluß eine Reise wert. Für Bonner Beamte wurde ein täglicher Flug-Pendeldienst der Bundesluftwaffe eingerichtet. Der Balkenkreuz-„Shuttle" kostet den Steuerzahler 20 Millionen Mark.

Immerhin kommt auch etwas in die Kasse. Von Alexander Schalck-Golodkowski zum Beispiel, dem früheren DDR-Devisenbeschaffer. Aus Schalcks ehemaligem KoKo-Imperium erhält Waigel 1,135 Millionen Mark. Daß der Finanzminister seinen Optimismus noch nicht verloren hat, wird an folgendem Titel deutlich: „Abführungen der Treuhandanstalt aus Erlös durch Reprivatisierung." Bisher handelt es sich um eine reine Luftbuchung. Angesetzt ist nichts.

Die kleinen Dinge im Leben sind es bekanntlich, die Freude machen. So werden die Mitarbeiter von Bundeskanzler Helmut Kohl im nächsten Jahr eine neue „Brieföffnermaschine" bekommen. Kostenpunkt: 28 000 Mark. Auch Kohls Gärtner geht nicht leer aus: Die „Häckselmaschine" kostet immerhin 13 000 Mark. Für neue Glasvitrinen im Adenauer-Zimmer des Palais Schaumburg sind sogar 30 000 Mark angesetzt, und außerdem sorgt Waigel spätestens 1992 für den dringend notwendigen neuen Schwung im Kanzleramt: 100 000 Mark gibt der Finanzminister für die „Erneuerung der Drehsessel an den Arbeitsplätzen".

Im benachbarten Bundespresseamt klotzt man mit größeren Beträgen. Die Meinungsforschungsinstitute liefern (jedenfalls aus Sicht der Regierung) immer schlechtere Zahlen, doch die Zuschüsse steigen permanent – von 2,8 (1990) über 4,5 (1991) auf 5,5 Millionen Mark. Die Begründungen fallen verschieden aus: War es in diesem Jahr die Vergrößerung des Erhebungsgebietes (durch die Einheit), so hat man sich für 1992 etwas Neues einfallen lassen: „Mehr wegen Erhebungen im Ausland."

Selbstverständlich werden in der größer gewordenen Bundesrepublik auch mehr Orden verteilt. Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat dafür im nächsten Jahr 380 000 Mark zur Verfügung, 40 000 Mark mehr als noch 1991.

Hans-Jürgen Leersch



Wie ANDERE es sehen:

„Was denn? In dieses Loch? In dieses finstere, grauenvolle Loch?"

Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Nürnberg:

Lage auf dem Ausbildungsmarkt

Die Bundesanstalt für Arbeit legt nun gesamtdeutsche Zahlen vor

„Die Ausbildungsstellenmärkte in den alten und neuen Bundesländern stellten sich Ende Juni 1991 ebenso wie die Arbeitsmärkte recht unterschiedlich dar", heißt es in einem Bericht der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit zur Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt Ende Juni 1991. Die Bundesanstalt bezeichnet diesen Report als eine Zwischenbilanz und fügt hinzu, daß in den alten Bundesländern sich auch im dritten Quartal des laufenden Berufsberatungsjahres, das vom 1. Oktober 1990 bis zum 30. September 1991 reicht, die Entwicklung zum Bewerbermarkt fortgesetzt habe. Dies eröffne einer wachsenden Zahl von Jugendlichen größere Wahlmöglichkeiten bei der Ausbildung. Während die Situation für die Bewerber in nahezu allen Berufen und Regionen immer günstiger werde, verstärkten sich die Probleme der Nachwuchsgewinnung für eine steigende Zahl von Ausbildungsbetrieben.

Die Nürnberger Statistiker führen diese Entwicklung zum Teil auf die noch rückläufige Zahl an Jugendlichen zurück, die einen Ausbildungsplatz suchen. Auf der anderen Seite sorgten – so die Nürnberger Analyse – der Strukturwandel in Richtung auf qualifiziertere Tätigkeiten und die gute Konjunktur für einen hohen Fachkräftebedarf, der zu einer kontinuierlich großen Nachfrage nach Auszubildenden führe. Dazu heißt es: „So wird die Zahl der nicht vermittelten Bewerber weiter zurückgehen und den Stand von 1990 auch am Ende des Berufsberatungsjahres (30. September 1991) spürbar unterschreiten." Zugleich würden erneut mehr Ausbildungsstellen als im Vorjahr nicht besetzt werden können.

In den neuen Bundesländern werde der Ausbildungsstellenmarkt durch die Umstrukturierung des Wirtschaftssystems und den Neuaufbau des Bildungswesens geprägt, bemerken die Marktbeobachter aus der Bundesanstalt weiter. Die mit dem notwendigen Strukturwandel verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten führten in diesem Jahr in den neuen Bundesländern zu einem nicht ausreichenden Angebot an Ausbildungsplätzen durch die Wirtschaft. So habe Ende Juni 1991 die Zahl der Bewerber die Zahl der gemeldeten Berufsausbildungsstellen deutlich übertroffen. Gleichzeitig überstieg die Zahl der noch nicht vermittelten Bewerber die Zahl der unbesetzten Ausbildungsstellen um mehr als das Doppelte.

Die Bundesanstalt zieht aus dieser Analyse die Konsequenz, daß ein Ausgleich von Angebot und Nachfrage zum Ausbildungsbeginn 1991 nur durch die Einrichtung von überbetrieblichen Ausbildungsstellen und durch zusätzliche schulische Bildungsgänge erreicht werden könne. Im Haushalt der Bundesanstalt in Nürnberg seien die entsprechenden Mittel bereitgestellt, um möglichst allen Bewerbern zum September 1991 ein Angebot unterbreiten zu können.

Folgende Zahl ergänzt die Hinweise der Bundesanstalt, die feststellt, daß den Arbeitsämtern in den alten Bundesländern in den ersten neun Monaten des Berichtjahres 1990/91 insgesamt 684 500 Berufsausbildungsstellen gemeldet wurden. Das waren 62 900 oder zehn Prozent mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

In dem Gebiet der neuen Bundesländer waren zum Quartalsende noch 23 200 unbesetzte Ausbildungsstellen gemeldet. Ihnen standen 56 100 noch nicht vermittelte Bewerber gegenüber. Gegenüber Ende März 1991 hat sich die Situation auf diesem Markt ein wenig verbessert.

Werner Mühlbradt

Selbstbestimmungsstreit:

Roms Behörden bombten in Südtirol

Italienischer Geheimdienst steckt hinter Anschlägen an der Etsch

Diejenigen, die sich überall an den Status quo klammern wollen, erleben böse Tage im Europa des Jahres 1991. Die durch die Schneeschmelze in Osteuropa ausgelösten Bewegungen für Freiheit und Selbstbestimmung sind dabei, auf dem ganzen alten Kontinent zur Lawine anzuschwellen. Neben der deutschen Volksgruppe in Eupen und Malmedy, nach dem Ende des Ersten Weltkrieges von Belgien annektiert (siehe Folge 39/91, S. 2), kommt nun gerade die immer wieder sporadisch aufflackernde Südtirolfrage machtvoll auf die Tagesordnung der Politik zurück.

Sichtbares Zeichen der jüngsten Entwicklungen war die Versammlung von Tausenden Südtirolern aus allen Landesteilen auf einer Wiese nahe dem Brennerpaß, die zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zur Einheit Tirols wurde. Hier wollte man von „langer Perspektive", „Geduld" und „beharrlichen, zähen Verhandlungen" nichts mehr hören. Die am Brenner versammelten Südtiroler forderten nach fast siebzig Jahren italienischer Besatzung die Selbstbestimmung für ihre Heimat ohne Wenn und Aber und in absehbarer Zeit. Die, immerhin einen gewissen Mut durch ihre Teilnahme zeigenden Landeshauptleute von Innsbruck und Bozen, Partl und Durnwalder, bekamen das sehr deutlich zu spüren. Hier war nicht mehr der Ort für die Wiederholung der Phrasen, die von tatenlosen SVP-Politikern stets zur Beschwichtigung der Südtiroler fielen, die die jahrzehntelange Verschleppung des Autonomiepaketes durch Rom nicht länger ertragen wollen. Die Kundgebung, die von eini-

Die Geduld ist jetzt erschöpft

gen dieser Politiker bereits im Vorfeld als „Wiesenspektakel" abgetan worden war, erwies die Lebendigkeit des Tiroler Einheitsgedankens und die abnehmende Scheu der Südtiroler, diesen auch offensiv und immer lauter zu vertreten. Wie sehr die Vertreter dieser neuen Linie den politischen Verhältnissen Rechnung tragen, statt politische Traumtänzerei zu betreiben, wie ihre Kritiker immer wieder sagen, zeigte sich an der einmütig verabschiedeten Resolution: in ihr werden die Landtage von Voralberg, Nord- und Südtirol aufgefordert, sich auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker für die Schaffung einer Europäischen Region Tirol einzusetzen. Damit wird nur gefordert, was von der offiziellen europäischen Politik ja allerorten propagiert wird. Zahlreiche Befugnisse souveräner europäischer Staaten sind ja bereits an Brüssel und Straßburg abgetreten und weitere sollen in nicht allzu ferner Zukunft folgen. Damit ist die verabschiedete Resolution auch eine Art Synthese der zwei großen politischen Lager in der Südtirolfrage: des offiziellen SPÖ-Lagers, das auf weitere Verhandlungen mit Rom setzt und auf den traditionellen Gleisen der Autonomiepolitik weiterarbeiten will und des anderen Lagers aus den Kreisen der Bevölkerung, die auch die Autonomie nur als Zwischenlösung sehen und die Wiedervereinigung mit Deutschland bzw. Österreich wünschen.

Somit kombiniert die „Wiesenresolution" beide Varianten, weil sei auf die Überwindung der Teilung Tirols im europäischen Rahmen – und dadurch natürlich auch über Verhandlungen mit Italien – setzt. Von großer Bedeutung in diesem Konzept, wenn auch nicht Voraussetzung, wäre dann auch der Beitritt Österreichs zur Europäischen Gemeinschaft, der von manchen europäischen Regierungen allerdings zu verhindern versucht wird, um die leiseste Möglichkeit großdeutscher Konföderationen oder auch nur einer Stärkung des deutschen Einflusses innerhalb der EG zu verhindern. Die vordringlichste Maßnahme aber wäre zunächst die Intervention der einzelnen Landesregierungen bei ihren nationalen Regierungen, um Ausweitungen ihrer Befugnisse zu erreichen. Die konkrete Ausübung dieser Rechte auf europäischer Ebene jedoch wäre schwierig, da dafür bislang keine Kammer vorgesehen ist. In einer solchen Kammer, einem europäischen Rat der Regionen, könnten diese dann auf die Gesetzgebung einwirken und Fragen der Durchsetzung ihrer Regionenrechte behandeln. Von entscheidender Bedeutung für solch ein Gremium wäre vor allem die Entwicklung eines europäischen Minderheiten- und Volksgruppenrechtes.

Diese europäischen Varianten klingen zwar, in all ihren Konsequenzen, recht akademisch, ja vielleicht sogar utopisch. Aber sie könnten bei genauerer Analyse der Situation in Südtirol sich als einer der letzten Chancen Roms erweisen, mit der seit Jahrzehnten versprochenen Autonomie endlich Ernst zu machen. Denn viele Faktoren kommen derzeit zusammen, die ein Auflodern der Südtirolfrage immer wahrscheinlicher machen. Das ist zum einen der erwähnte Kontext der gesamteuropäischen Entwicklung, denn was Kroatien zugestanden wird, zumindest von der öffentlichen Meinung Europas, wird den Südtirolern wohl längerfristig auch nicht mehr verweigert werden können. Das ist zum anderen aber auch das, was über die Hintergründe des Südtiroler Kampfes um Selbstbestimmung in den sechziger Jahren inzwischen an das Licht der Öffentlichkeit dringt. Tatsächlich waren es Südtiroler Patrioten, die 1961 Hochspannungsleitungen sprengten, um damit gegen die Besetzung und Ausbeutung ihrer Heimat durch die italienische Fremdherrschaft, die damals noch mit faschisti-

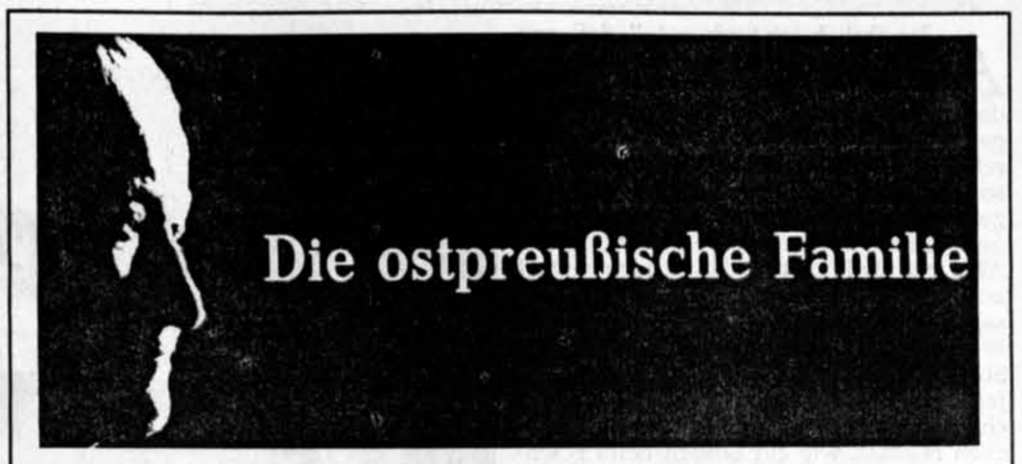
Anschläge von Agenten verübt

scher Brutalität operierte – man denke nur an die Folterungen in den Carabinieri-Kasernen – protestieren wollten. Auf ihr Konto gingen auch Bombenanschläge auf faschistische Denkmäler wie zum Beispiel den „Aluminiumduce" bei Waidbruck. Aber inzwischen ist einwandfrei erwiesen, daß die brutalen und sinnlosen Bombenanschläge der Organisation „Ein Tirol" das Werk des italienischen Geheimdienstes und der italienischen Justizbehörden (!) in Bozen gewesen sind, die unter Mitarbeit der Geheimorganisation „Gladio" diese Anschläge zur Diskreditierung des Südtiroler Unabhängigkeitsstrebens inszenierten.

Joachim F. Weber



Inschrift auf dem faschistischen Siegesdenkmal in Bozen: „Zeuge hier an den Grenzen des Vaterlandes davon, wie wir die anderen durch Sprache, Gesetz und Künste kultiviert haben"



Lewe Landslied,

„Ich träume als Kind mich zurücke…" beginnt ein Chamisso-Gedicht, das wir Älteren sicher alle in der Schule gelernt haben: Das Schloß Boncourt. Meine Träume sind sehr viel konkreter, denn sie tauchen aus der „Familienpost" auf und sind auf einmal ganz lebendig, taufrisch. Als wäre es gestern gewesen, als ich an der griesen Hauswand in der Königsberger Friedrichstraße Ball spielte und „Mutterchen, darf ich…?" mit meinen Spielgefährten. Da schrieb mir Herr Mannke aus Elmshorn einen Abzählreim auf und bat um Ergänzung. Hier ist er: „Eene, meene, minke, tinke, fade, rude, rollke, tollke, wiggel, waggel, weg!" Und Frau Charlotte Schmidt aus Bonn, heute 88 Jahre – jung, nach ihrem Schreiben zu urteilen –, erinnert sich an eine Wanderung mit ihren Goldaper Tanten, lange vor dem Ersten Weltkrieg, auf der alle das Lied sangen: „Putte, Putte Henne, so heet mine Henne…" und weiter vom Hahnke Kulekan und von der Ent' Kompliment über die Kuh Muschemuh und dat Pferd Geldeswert bis zum Wiefke des Hauptsängers, der voranschritt, mit Namen Tiedverdriev. Weckt dies nicht auch alte Erinnerungen?

In seine Kindheit führt auch die Frage eines Landsmannes zurück, der nach einem Gedicht sucht, das seine alte Großtante deklamierte. Es beginnt: „Ein Brite war zu ebner Erde in einem Hause einquartiert…" Der verwandelte nun seine Zimmerflucht in einen Wald mit allerlei Getier, was den über ihm wohnenden Mieter so wurmte, daß er die Wohnung des Briten unter Wasser setzte – mit Fischen, damit er angeln konnte. Wer kennt das Gedicht? Herr Martin Remus, Brenderweg 56 in 5400 Koblenz, würde sich freuen. Ich auch, da ich es bereits einmal vor Jahren vergeblich suchte.

Auch Herr Erich Will sucht Gedichte aus seiner Kinder- und Jugendzeit, er hat sie noch immer in den Ohren, aber beim Aufsagen hapert's. „Und die alten Mitschüler können schon gar nicht helfen, so glaube ich oft, das wären nur Träume gewesen." Vielleicht können wir auch diese Träume wahr werden lassen, mit „Kennst du die Brücke ohne Bogen…?" klappt's problemlos, aber bei dem Gedicht „Dort wo die Nogat und der Pregel durch herrenlose Sümpfe schleicht…" muß ich passen. Kinderchen helpt mi on em. Die Anschrift: Erich Will, Stockberg 2 in 5165 Hürtgenwald 1.

Für eine alte treue Leserin unseres Ostpreußenblattes habe ich schon lange nach dem Buch „Frieder findet eine Heimat", eine Fortsetzung des einmal so ungemein beliebten Kinderbuches „Die Familie Pfäffling" von Agnes Sapper, gesucht – vergeblich. Wer's hat, wer einen Tip geben kann, schreibe an Frau Elisabeth Schwark, Zum Limberg 82 in 4517 Hilter 1 – Hankenberge.

Abgehakt – das Gewissen wieder etwas erleichtert. Manchmal schmort eben etwas länger in meinem Pott, wenn ich in meinem Archiv suche und suche, weil ich denke, ich hab's, und dann finde ich es doch nicht. Nun zu anderen Fragen.

Von einer alten Ostpreußin und neuen Leserin ein Brief, der ja jetzt möglich ist, denn Hildegard Walter wohnt in Rostock. Als sie noch Hildegard Walter hieß und in der Königsberger Sternwartstraße 35/6 wohnte, war sie Pflichtjahrmädchen bei Frau Frieda Gentzen, geb. von der Trenck, in der Hufenallee. Nun sucht Frau Hildegard Haas über unsere Familie nach Frau Gentzen oder ihren Kindern – damals 1941 waren es Dieter und Marie-Luise. Nach dem Krieg kam eine kurze Verbindung zustande, die dann leider abriß. Jetzt hofft Frau Hildegard Haas, Stockholmer Straße 13 in O-2520 Rostock 22, daß die Fäden neu geknüpft werden können.

Und wieder eine Frage nach den engsten Angehörigen, nach denen bisher jede Suche im Sande verlief. Frau Erna May, geb. Käding, Rektor-Marten-Straße 25 in 2240 Heide in Holstein, stellt sie für die heute 59jährige Erika Benning aus Tilsit. Dort wurde diese am 22. August 1932 geboren und von der Mutter Gertrud Benning den Eltern von Frau May, Karl und Anna Käding, zur Pflege übergeben. Der Vater des Kindes hieß Otto Schlagowski. Erika Benning hat nach dem Krieg nichts mehr von ihrer Mutter gehört. Jetzt hofft sie, daß diese vielleicht in der ehemaligen DDR lebt oder gelebt hat, weil sie in der Bundesrepublik auch über das Rote Kreuz nicht auffindbar war. Für jeden Fingerzeig wären die beiden Frauen dankbar.

Herrn Klaus Wetzky, Emrichstraße 24 in 1162 Berlin, muß ich zuerst einmal Dank sagen für die lieben Worte, die er für unsere „Ostpreußische Familie" gefunden hat, denn auch er dankt für „das absolut authentische Weiterleben der ostpreußischen Familie in unserem Heimatblatt". Er schreibt: „…Das ist ostpreußisches Herz, unverbrüchliche Treue zu Land und Leuten, zu unserer wohl einmaligen Sinneskultur…" Ja, das gibt schon Kraft, weiterzumachen, zumal das kein schmaler Weg ist, sondern eine immer breiter werdende Chaussee, auf der unsere Familienkutsche fährt. Und jetzt muß ich meinem Kunterchen die Pitsch geben, sonst kommen wir ins Drömeln. Also: Herr Klaus Wetzky sucht nach Angehörigen seines Stiefvaters Karl Wetzky. Dessen älterer Bruder, Max Wetzky, soll irgendwo im Raum Reutlingen ansässig sein. Vielleicht können auch die Nachgeborenen ein Lebenszeichen geben? Das erhofft ebenfalls die leibliche Tochter von Karl Wetzky, die 1943 geborene Christel Wetzky.

Eine Handvoll Heimaterde – für manche Landsleute ein erfüllbarer Wunsch. Herr Manfred Seidenberg will sie, wenn er in der zweiten Oktoberhälfte mit einem Hilfsgütertransport nach Königsberg fährt, mitbringen. Er selber ist Rheinländer, doch seine Frau ist in Königsberg geboren, sein heute 88jähriger Schwiegervater stammt aus Heiligenbeil, die verstorbene Schwiegermutter war in Bißnen, Kreis Ebenrode, zuhause. Wer nun aus diesen Orten etwas Heimaterde mitgebracht haben möchte, setze sich mit Herrn Seidenberg in Verbindung. Er will lediglich die Portokosten erstattet bekommen. Die einfachste Lösung: Kleine durchsichtige Plastiktöpfchen mit Schraubverschluß aus der Apotheke oder verschließbare kleine Plastikbeutel unter Zufügung eines frankierten Briefumschlages für die Rückantwort übersenden. Nur schnell muß es gehen, spätestens am 14. Oktober muß Herr Seidenberg wissen, wieviel Erde er mitbringen soll. Daß es auch echte Heimaterde ist, dafür bürgt die Anwesenheit von Herrn Pastor Grimoni, der im Auftrag der Stadtgemeinschaft Königsberg den Transport leitet. Hier die Anschrift: Manfred Seidenberg, Winterswyker Straße 49 in 4286 Südlohn-Oeding, Tel.: 0 28 62/61 83.

Besondere Freude machen mir natürlich immer die lustigen Briefe, vor allem in Platt. Ich bin ja schon mit allerhand Titulierungen versehen worden wie „Familienmuttchen", aber „lewet spätet Marjellke" – das ist absolute Neuschöpfung. Dieses „Marjellke" grüßt bis zum nächsten Mal.

Eure

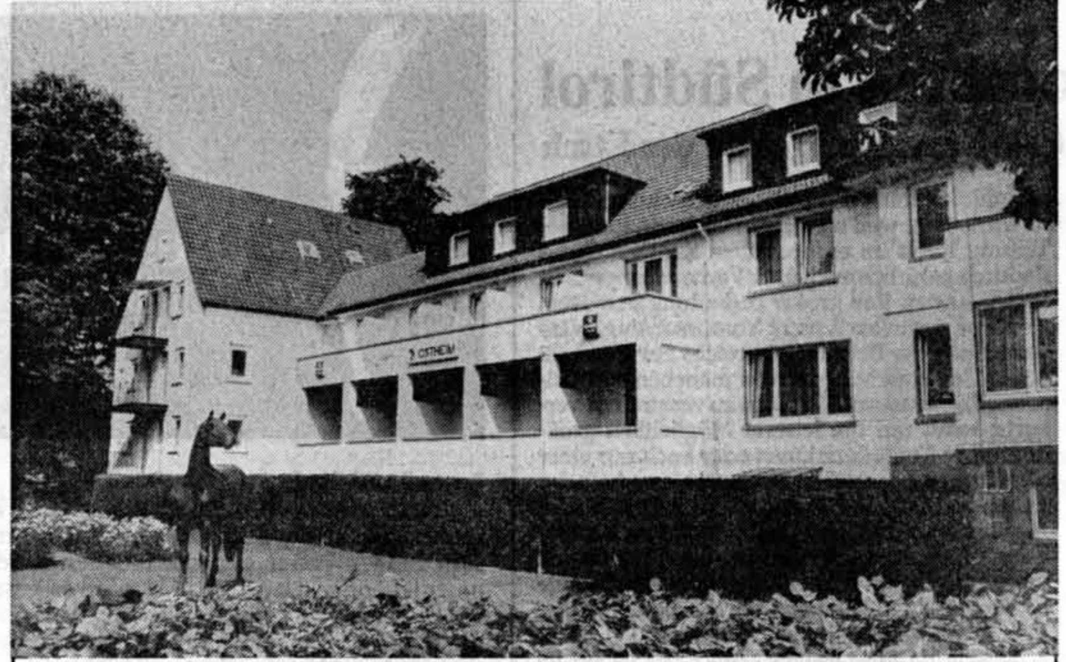
Ruth Geede

Ruth Geede

„Wie ein Stückchen Heimat"

35 Jahre Ostheim e. V. – Begegnungsstätte für jung und alt

VON SILKE OSMAN



Das Ostheim in Bad Pyrmont: Die Plastik des Trakehners Hessenstein von Karl Georg Fugh wurde im Juli dieses Jahres von der Stadt Pyrmont zum Denkmal erklärt

Also ehrlich, ich finde es toll, daß man hier Ostpreußen so richtig erleben kann! Gerade für uns Jugendliche ist das doch interessant", meint René, 15jähriger Schüler aus Neustrelitz und ostpreußischer Herkunft. – „Früher habe ich mich nie so sehr für das Land interessiert, in dem ich geboren bin. Ich war einfach zu jung, als meine Eltern Ostpreußen verlassen mußten. Aber jetzt stelle ich fest, daß es mich bewegt zu erfahren, wie es war damals. Ja, man kann sagen, ich bin auf der Suche nach meinen Wurzeln, und ein Aufenthalt hier ist ein Stück Weg dorthin", sagt Hannelore, vor 50 Jahren in Gumbinnen geboren. – „Ach Gottchen, das Haus hier, das ist wie ein Stückchen Heimat, wie ein Besuch beim Nachbarn. Da kann man schabbern mit Menschen, die Ostpreußen noch so kennen wie ich. Da gibt's auch mal Gerichte wie bei Muttern zu Hause. Na, und die Bilder an den Wänden, die Namen an den Zimmertüren ... überhaupt ..." Otto, 76 Jahre alt und aus Königsberg stammend, kommen fast die Tränen.

René, Hannelore, Otto – Vertreter dreier Generationen, sie alle meinen das Ostheim in der Parkstraße zu Bad Pyrmont, wenn sie so ins Schwärmen geraten. Begegnung, Miteinander, Verständnis findet der Gast seit mittlerweile mehr als drei Jahrzehnten in diesem Haus, dessen Giebelseite ein Relief von Joachim Görlich mit den Umrissen von Ostpreußen ziert und in dessen Vordergarten die Skulptur des Trakehners Hessenstein, geschaffen von Karl Georg Fugh aus Mehlsack, steht.

35 Jahre sind vergangen, da auf Initiative der Landsmannschaft Ostpreußen und der



Das Wappen von Braunsberg: So wie dieses Wappen zieren auch andere der ostpreußischen Kreise die Zimmertüren im Ostheim

Deutsch-Baltischen Landsmannschaft der Verein Ostheim e. V. gegründet und beim Amtsgericht Bonn eingetragen wurde. Zweck des Vereins ist es, „durch Aufnahme und Durchführung von Vortragsveranstaltungen, Lehrgängen und Seminaren, Bildung und Erziehung die Völkerverständigung und den Heimatgedanken zu fördern, insbesondere durch Veranstaltungen, die das Ziel haben, das ostpreußische Kulturgut als wesentlichen Bestandteil der deutschen Kultur im Bewußtsein der Ostpreußen, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, es zu pflegen und weiterzuentwickeln". – Forderungen, die auf dem Papier trocken und nüchtern klingen, die man jedoch seit mehr als drei Jahrzehnten erfolgreich mit Leben erfüllt.

Fast zwei Jahre nach Gründung des Vereins erwarben die Landsmannschaft Ostpreußen und der Verein Ostheim das zuvor von Dr. Otto Buchinger als Sanatorium genutzte Haus in der Pyrmonter Parkstraße je zur ideellen Hälfte. 1963 trat die Deutsch-Baltische Landsmannschaft aus dem Verein aus, um sich nunmehr nur der Altenbetreuung zu widmen. Noch heute erinnern drei Wappen und der Name „Baltensaal" für einen der Tagungsräume an die gemeinsame Zeit.

Viel mußte getan werden, um das Haus zu dem zu machen, was es heute ist – eine beliebte Begegnungsstätte für jung und alt. – „Heute haben wir 57 Betten in 21 Doppel- und 15 Einzelzimmern", berichtet Hans-Georg Hammer, seit Mai 1975 Leiter des Hauses, dem Ostpreußenblatt. „WC's und Duschen befinden sich bei uns auf den Etagen, und einige Zimmer verfügen auch über Balkone. Gemütliche Aufenthaltsräume und eine kleine, aber feine Bibliothek sorgen dafür, daß sich unsere Gäste auch außerhalb des Tagungsprogramms wohlfühlen können."

Neben den üblichen Aufgaben eines Mannes, der über Wohl und Wehe eines solchen Hauses wie das Ostheim zu wachen hat, sieht Hans-Georg Hammer es als besonders vordringlich an, diese Stätte der Begegnung lebensfähig zu erhalten. Dazu gehört nicht zuletzt auch die herzliche Zuwendung zu den jährlich jetzt rund 3000 Gästen. Da gibt es nur wenige, die nicht persönlich vom Hausherrn begrüßt und verabschiedet werden.

Apropos, Gäste: Schätzungsweise 120 000 waren es in den mehr als dreißig Jahren, die wenigstens für ein paar Tage im Ostheim gewohnt haben. „In den letzten Jahren haben wir", so Hans-Georg Hammer, „je rund 110 Gruppen mit acht bis siebzig Personen aufgenommen, die im Schnitt nicht mehr als drei Tage bei uns waren. Das ist schon eine gewaltige Aufgabe für unser Personal!" – Wie sehr sich die Menschen im Ostheim zu Hause fühlen, zeigt nicht zuletzt die Tatsache, daß viele immer wieder kommen. Hammer nennt stellvertretend für die vielen Gruppen „TUS Linnawen/Dubeningken, Heimattreue Insterburger, Realgymnasium Neidenburg und August-Viktoria-Schule Elbing"; sie seien seit 1975 jedes Jahr im Ostheim zu Gast gewesen und gehören zu den 150 verschiedenen Gruppen, die sich im Verlauf von fünf Jahren im Haus in der Parkstraße aufgehalten haben. – Befragt nach der Altersstruktur seiner Gäste, weist Hans-Georg Hammer darauf hin, daß sie sehr unterschiedlich sei: „Sie beginnt mit den 15- bis 25jährigen bei den Jugendseminaren und setzt sich bis ins hohe Alter fort, wenn sich Klassentreffen angesagt haben. Erfreulicherweise aber", so betont er, „kommen auch immer wieder neue Menschen dazu; meist solche, die noch in Ostpreußen geboren wurden, das Ruhestandsalter erreicht haben und jetzt den Wunsch hegen, mit Gleichgesinnten Kontakte zu pflegen."

Wer einmal das Ostheim besucht hat, der wird wissen, daß es dort anders zugeht als in einem Hotel. So gibt es dort nicht nur einfach Zimmernummern – im Ostheim hat jedes Zimmer einen Namen: Königsberg etwa oder Kurische Nehrung, Braunsberg oder Lyck. Und in den entsprechenden Räumen hängen denn auch Fotos der ostpreußischen Kreise, Städte oder Landschaften. Kein Wunder, daß bald eine erinnerungsträchtige Stimmung aufkommt!

Neben all der Erinnerung aber an die Heimat darf in einem Haus wie dem Ostheim, das ganzjährig geöffnet ist und auch für Seminare und Tagungen eingerichtet wurde, die moderne Technik nicht fehlen. So stehen heute beste Hilfsmittel zur Verfügung: Video-Recorder, Farbfernsehen, Tageslichtschreiber, Episkop, Dia- und Filmprojektoren, Verstärkeranlage, Schulwandkarten und ein neues Klavier.

Wer nun hat die Möglichkeit, das Ostheim als Tagungsstätte zu nutzen? – Drei verschiedene Möglichkeiten bieten sich an:

- man beteiligt sich an Seminaren, Tagungen oder Werkwochen der Landsmannschaft Ostpreußen (Anmeldung bei der Bundesgeschäftsstelle in Hamburg)
- man kommt mit einer Gruppe, bei der man sich direkt anmeldet (Klassentreffen, Dorfgemeinschaft, Familienverband)
- man bucht als Einzelgast eine Freizeit (Termine werden im Ostpreußenblatt bekanntgegeben).

Seit 15 Jahren betreut Ehefrau Margot Hammer nun schon die inzwischen zur beliebten Tradition gewordenen Freizeiten. Meist sind es vier im Jahr (Frühjahrstage, Sommer-Freizeit, Herbstliche Ostpreußentage, Weihnachtsfreizeit), zu denen sie das Programm entwirft und bei denen sie die Gäste betreut. Gerade in diesen Tagen (vom 1. bis 10. Oktober) sind wieder zahlreiche Gäste aus nah und fern angereist, um sich bei den 13. Herbstlichen Ostpreußentagen unter anderem mit dem Thema „Wieviel Heimat braucht der Mensch?" in zwangloser Form zu beschäftigen. Filme, Diavorträge, Lesungen, Volkstanz und Basteln stehen wie immer auf dem bewährten Programm. Ein Tag ist dem 35jährigen Bestehen des Vereins Ostheim gewidmet, der Sonntag dem Erntedankfest, das gemeinsam mit der örtlichen LOW-Gruppe begangen wird. Der Volkstanzkreis Pyrmont und die „Dienstag-Sänger" werden auch mit dabei sein, zwei Gruppen, die oft im Ostheim proben und auch zur kulturellen Bereicherung Bad Pyrmonts beitragen.

Überall, wo Menschen zusammenkommen, da ergeben sich auch Situationen, die zu Herzen gehen. Margot Hammer erinnert sich: „Angesagt war eine Busfahrt für unsere Ostpreußen aus der Heimat, die für sieben Tage im Ostheim zu Gast waren. Unser Ziel war die kleine Kirche in Schwalenberg. Man sang ‚Ein feste Burg ist unser Gott' – ich habe



Fleißige Hände: Margot Hammer bastelt Bernstein-Bäumchen

Fotos Hammer (3), Osman (2)

noch nie Menschen mit einer solchen Inbrunst deutsch singen hören! Auch war es mehr als ergreifend, als eine Frau aus Allenstein das Gedicht von Agnes Miegel vortrug – ‚Es war ein Land' ..."

Harmonie, Geborgenheit, eben ein Stück Heimat ist es, was die Menschen im Ostheim suchen und was sie dort auch finden. Zu einer Stätte der Begegnung für jung und alt ist dieses Haus in mehr als drei Jahrzehnten gewachsen, nicht zuletzt dank der Initiative und dem Engagement einzelner Menschen. Und so möge ein Motto, nach dem Margot und Hans-Georg Hammer ihre Aufgabe anpacken, alle früheren und zukünftigen Gäste des Ostheims anspornen: „Die Erinnerung an das Einst sollte uns nicht mutlos machen, sondern Kraft geben für das vor uns Liegende. Es gilt, Ostpreußen in unseren Herzen nicht nur zu bewahren, sondern weiterzugeben und zu erhalten – im Gedenken an die Heimat, auf die wir stolz sein dürfen."



Werkwoche: Emsig beugen sich die Köpfe über die Handarbeit



Ausflugsfahrt: Die Mitarbeiter aus Küche und Haus erholen sich von der Arbeit

Wolfgang Arnold

Der Mann aus Marienwerder



2. Fortsetzung

Um fünf Uhr in der Frühe, als alle Welt noch schlief, ging die Nachtschwester durch die Räume und weckte die Patienten auf. Zuerst mußte die Temperatur gemessen werden und dann sollten alle Gehfähigen sich zum Waschen fertig machen.

„Erbarmung, so fröh?", war Erich Sponitzkis Reaktion. „Buten öss jo noch duster! (Draußen ist's ja noch dunkel.)" – Bisher hatte noch keine Schwester soviel zusammenhängende Worte von ihm gehört. Dann schwieg er wieder. Er hatte nicht das geringste Bedürfnis, sich irgend jemandem mitzuteilen. Er lag da und dachte. Dachte, wie es mit ihm wohl weitergehen würde. Dachte aber auch an seine Schwierigkeiten und nahm sie hin. Fatalistisch. – Was nützte es auch schon, ein Aufbegehren gegen seine klägliche Existenz? Es wird schon weitergehen, sagte er sich. Seine Gedanken bewegten sich langsam, wie träge fließendes Wasser.

So verging die Zeit, unterbrochen durch eine Arztvisite und die Mahlzeiten, bis dann endlich am Nachmittag Frau Haverkamp zu dem versprochenen Besuch kam. Wenn er sie auch nicht ungeduldig erwartet hatte, so freute er sich doch über ihr Erscheinen.

Frau Haverkamp war überrascht, wie der Patient sie begrüßte. Spontan hatte er ihr die Hand entgegengestreckt. Er genoß es sichtlich, wie sie Kaffee und Kuchen auf dem kleinen Servierwagen bereitstellte.

„Sie sehen heute aber schon besser aus. Ich bin direkt sprachlos."

Er blickte sie aus blauen Augen an. Das hatte Frau Haverkamp wirklich nicht erwartet. – Wie war das nur möglich? Wer ihn gestern in seiner Apathie erlebt hatte, stand vor einem kleinen Rätsel.

„Ich habe mir gestern Abend einmal unsere alten Fotoalben angesehen", begann sie ohne Umschweife. „Sie können sich nicht vorstellen, was für Bilder ich von meinen Ferien in Ostpreußen wieder entdeckt habe." Bei diesen Worten schenkte sie Kaffee ein und reichte ihm eine Tasse, ebenso gab sie ihm einen Teller mit Krapfen. „Selbst gebacken. Extra für Sie."

„Dankscheen."

„Was wir zwei nicht aufessen, lasse ich Ihnen hier. Vielleicht haben Sie ab Abend noch mal Appetit."

„Dankscheen!"

Danach ging das „Kaffeestündchen" wortlos zu Ende.

Frau Haverkamp brannte schon darauf, ihm die Aufnahmen und Ansichtskarten zu zeigen.

„Also", begann sie, nachdem der Servierwagen an seinem vorgeschriebenen Platz stand, „ich muß Ihnen zuerst erläutern, daß ein Teil meiner Vorfahren als Exulanten zwischen 1732 und 1736 aus dem Salzburgischen vertrieben wurden, da sie Protestanten waren und von ihrem Glauben nicht lassen wollten", lautete ihre Erklärung. „So, und dies sind alles Aufnahmen aus meinen ostpreußischen Ferien." Sie reichte ihm das erste Foto mit den Worten: „Das bin ich vor der ‚Ilskefalle' in Pillau. – Kennen Sie die?" schloß sie sofort die Frage an. Er schüttelte den Kopf. „Das war damals eine ganz bekannte Seemannskneipe."

Sie reichte ihm den nächsten Abzug. „Hier sehen Sie die Königsberger ‚Wolfsschlucht' am Mühlenberg. – Und da sitzen mein Onkel, eine Cousine von mir, und das bin ich", sie zeigte auf ein Mädchen mit Haarschnekken. – „Erkennen Sie mich? Es war kurz vor dem Krieg." Er verneinte. – Wie, um eine Erinnerung bei sich wachzurufen, fügte sie hinzu: „Wir essen da gerade ‚Kniestchen'.

Das ist ein Königsberger Gebäck. Man bekam es damals nur noch in der Wolfsschlucht. Sonst gab es die in der ganzen Stadt nicht mehr."

Seine Reaktion war sehr spärlich, selbst als Frau Haverkamp ihm eine Außenansicht vom „Lahmen Jakob" zeigte. So nannte die Bevölkerung den Bummelzug, der einst zwischen Königsberg und Goldap verkehrte. Sein Blick streifte die Bilder nur flüchtig.

„Das hier ist die katholische Wallfahrtskirche ‚Heiligelinde' am Deinowa-See. Sie hat den Krieg ohne Schaden überstanden." – Auch hier kaum Interesse. – Nun holte Frau Haverkamp ihre Trumpfkarten heraus. – Wenn die ihn nicht aus dem Bett reißen, gebe ich es auf. –

„So, jetzt werden Sie staunen, was ich Ihnen nun zu bieten habe." Etwas gleichgültig sah Sponitzki auf die dargebotenen Ansichtskarten. Doch bald ging ein leichtes Erstaunen über sein Gesicht. – Aber dann: „Erbarmung, das öss ja Marienwerder! – Nei, die Kaffeetreppe...", gab er überrascht und erfreut von sich. „Und hier der Markt mit dem Café Utasch!" Seine Worte überschlugen sich. „De Laubenjang! Horrje! Das Schloß mit de Domkirche! De Dansker! Nei! Nei!" Vor Freude fand er keine Worte mehr.

Kurz darauf wurde er wieder ernst und still. – Dann nickte er Frau Haverkamp zu und sagte: „Dem öss all vorbei."

*

Als sie ihn an diesem Tag verlassen hatte, lag er lange wie abwesend da. – Das Heute verschob sich in die Vergangenheit und umgekehrt. Es war ein steter Wechsel von selbst Erlebtem und irgendwo Gehörtem.

Sein Großvater tritt wieder in Erscheinung, wie aus fernen Nebeln. – ‚Willst nich em Leibkuchen?', fragt er ihn aufgeschernt. (aufmunternd). Er nickt mit dem Kopf. – ‚Dann mottst awer beten!' – Voller Andacht faltet er seine Hände und beginnt: ‚Müde geh' ich, bin zur Ruh'... Sein Großvater lacht mit seiner tiefen Stimme, daß es in dem kleinen Raum dröhnt. Die Verwechslung der Worte macht ihn immer solche Freude, daß er nicht genug davon bekommen kann.

Seine Mutter erscheint ihm stets als blühende, junge Frau. Er ist fast 14 Jahre alt, als sein Vater im Polenkrieg fällt. – In der Todesnachricht heißt es: Er erhielt einen Herzschuß und war sofort tot. Er hat nicht gelitten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Landgemeinde im Kreis Ortelsburg

ostpreuß. Autor Dr. Fritz ... schrieb die "Geschichte des Preußenlandes"

negativ geladenes Elementarteilchen

westd. Stadt

Gewässer in Ostpreußen (Masuren)

Ablehnung

engl. Mädchenname

Almhirt

das Atom betreffend

Taufzeuge

Offiziersheim

Zeich. f. Uran

Versehen

Stadt i. Schweiz, Kanton Wallis

niederdeutsch (Abk.)

Kraftfahrzeug

Bahnsteig

europ. Hauptstadt

Abschiedswort

Vulkan a. Sizilien

engl.: Ohr

Operationssaal (Abk.)

Schmerzlaut

Farbe

weibl. Vorname

oberital. Strom

BK 910–224

Auflösung

	L			S		F	L	
	E	U	R	A	S	I	E	R
A	H	N		C	A	S	A	I
	N	W		K	O	CH		A
	S	I	K	H		H	A	L
	D	L		E	G	A	R	T
S	O	L	E	I		U	D	O
I	R	E		M	U	S		
	F		V	E	N	E		
	F	L	O	R	I	N		

39

Auflösung in der nächsten Folge

Ullrich C. Gollub

Es war ein Stückchen Brot

Sie gingen am Ufer des Sees entlang, und sie hielten sich bei den Händen. Es war Frühling, und der Schnee und das Eis waren über den Berg davongelaufen. Blaue Veilchen und weiße Anemonen steckten verschmitzt die Köpfe aus dem Boden, und der Haubentaucher und seine Gemahlin glitten gemächlich über das blanke Wasser. Noch eine Woche oder auch zwei, da würde auch der Storch über das Land fliegen und die Bachstelze, sein freundlicher Reisegefährte, würde vor dem Haus der Bauersleute hin und her laufen und mit seinem wippenden Zagelchen den Menschen ein freundliches Lächeln entlocken. Zwei Sträuße hatte der Mann gepflückt, und er hatte den blauen der Frau an das weiße Kleid geheftet, und er steckte den weißen in das Knopfloch seiner blauen Jacke. Schöne blaue Veilchen waren es, die ganz nach Frühling rochen und weiße Anemonen mit einem gelben Fleck in der Mitte. Auf einer hohen Tanne saß eine schwarze Krähe und schickte ihr einsames Lied über das weite Land. Einen Tag noch oder auch zwei, da würden die Männer die Pferde auf die Koppel führen, und sie würden dann auch die Saat in den Acker streuen..."

Die Frau erwachte. So schön hatte sie schon lange nicht geträumt. Ein stilles Lächeln huschte über ihr Gesicht und sie blickte auf das Kind, das neben ihr in dem Bett lag. Sie nahm die Karte in die Hand, die auf dem kleinen Tisch lag, und sie blickte sie an. Sie las sie aber nicht. Gestern oder vorgestern hatte sie ihr der Briefträger gebracht. Es war billiges graues Papier, auf das man das Wort „Kriegsgefangenenpost" gedruckt hatte. Ihr Mann hatte ihr geschrieben. Wo er war, wußte sie nicht. Es war wohl auf der anderen Seite von Moskau, vielleicht auch noch weiter in Sibirien. „Vom Kreml eine Karte", hatte der Briefträger zu ihr gesagt, als er ihr die Karte reichte, und er hatte dabei gelächelt. Er hatte eine zerschossene Hand. Auch er war in Rußland über das Land gezogen.

Drei Schnitten Brot legte die Frau auf den Teller, der auf dem Tisch in der Ecke des kleinen Zimmers stand. Dann weckte sie den Jungen und zog ihm Hemd und Hose an. Sie setzten sich an den Tisch, und sie aßen ihr Frühstück. Auf dem Regal an der Wand stand ein Bild, das die Frau und ihren Mann bei der Hochzeit zeigte. Schönen gelben Sirup strich die Frau dem Jungen auf das Brot und stellte ihm eine Tasse voller Milch auf den Tisch. „Warum nimmst du nur ein halbes Stück Brot?", wollte der Junge wissen. Die Frau antwortete nicht, und der Junge fragte auch nicht weiter. Die Bäuerin, auf deren Hof sie jetzt wohnten, hatte der Frau ein Töpfchen mit Rübensaft gegeben. „Danke", hatte die Frau da gesagt, und ein freudiger Schauer war ihr dabei den Rücken heruntergelaufen. Zu Hause, auf ihrem Hof in der Heimat, hatten sie Brot mit Butter und Wurst und Käse zum Frühstück gegessen. Gute Wurst konnte die Frau machen, und der Käse kam von der Molkerei. Tilsiter Käse war es, den man da aus der Milch, die von den Bauern geliefert wurde, machte. Von ihrer Mutter und der Schwiegermutter hatte die Frau gelernt, wie man Blut- und Leberwurst und auch Rauchwurst machte und wie man sie dann mit dem Schinken zusammen in den Rauch hing.

Die Frau ging mit dem Sohn über ein Stoppelfeld, und sie sammelte mit ihm Roggenähren, die von der Ernte auf dem Feld liegengeblieben waren. Mit einer Schere schnitt sie die Ähren von den Halmen und steckte sie in einen Beutel, der ihr über der Schulter hing. Am Tage davor hatte der Bauer die Roggenernte abgeschlossen, und die Frau hatte ihm bei der ganzen Arbeit geholfen. „Darf ich dann wohl die Ähren sammeln?", hatte sie den Mann gefragt, als sie mit der Arbeit fertig waren, „ich meine die Ähren, die noch auf dem Feld liegen." „Ja, schon", war die Antwort, „aber erst, wenn ich das Feld geharkt habe." Die Frau dachte an zu Hause. Da schnitten die Männer den Roggen, und sie und zwei andere Frauen hatten ihn in Bündel gebunden. Zehn Paare oder zwanzig Bunde wurden dann immer in einen Hocken zusammengestellt. Und sie hatten dann, wenn der Roggen gemäht war, Plon gefeiert. Die Erntekrone, die sie mit Blumen schmückten, hingen sie in der guten Stube auf, und sie befreiten sich mit frischem Wasser von den Sünden, die sie im vergangenen Jahr begangen hatten. Zum Plon wurde auch ein Schwein geschlachtet, Wurst gemacht und Fladen gebacken. Die Bäuerin hatte der Frau nach der Ernte ein Töpfchen mit Rübensirup gegeben, und die Frau hatte ihr da „Danke" gesagt.



Stiller Dank: Ein prachtvoller Erntestrauß
Foto Bahrs

Die Frau setzte sich mit dem Jungen an den Straßenrand und reichte ihm das andere Stück Brot, das sie am Morgen auf den Tisch gelegt hatte. „Da, iß", sagte sie. „Und du?", fragte das Kind und biß in das Brot hinein. Die Frau antwortete nicht. Noch einen halben Beutel voller Ähren hatten sie zu sammeln. Der Bauer hatte das Feld gut geharkt. Zweimal war er mit der Harkmaschine darüber gefahren. Da wird nicht einmal für die Mäuse etwas liegenbleiben, dachte er. Einen vollen Beutel brauchte die Frau. Das war genug für ein Brot mit fünfzehn oder sechzehn Scheiben – nicht gar zu dünn oder auch zu dick. Gutes Brot sollte es sein, besser als das, was man auf Lebensmittelkarten bekam. Im Herbst würde sie dann auch mit dem Jungen über das Feld gehen und die Kartoffeln aufsammeln, die auf dem Acker liegengeblieben waren. Nicht ganz einen Zentner sollte es da wohl auf Lebensmittelkarten pro Person geben. Zu Hause auf dem Hof hatten sie mehrere Wagen voller Kartoffeln in die Stadt gefahren. Wieviel Zentner das wohl waren, wußte die Frau nicht. Ihr Mann hätte ihr das gewiß sagen können. Der war aber in Rußland, ganz weit auf der anderen Seite des Horizontes.

Sie setzten sich beide an den Tisch und strichen die Körner aus den Ähren heraus. Steife, unbeholfene Finger hatte das Kind. Noch ein ganzes Jahr, da sollte es mit der Schule beginnen. Vielleicht würde da der Mann auch schon aus Rußland zurück sein. Die Frau hoffte es, und sie sprach mit dem Jungen auch dann und wann darüber.

Vor einigen Tagen hatte sie auf dem Bahnhof einen Kriegsgefangenen gesehen, der gerade aus Rußland zurückgekommen war. Sie hatte sich nach ihm umgedreht. Es war aber nicht ihr Mann. Er war einer von vielen. Nicht weit von ihrem Heimatdorf hatte die Frau mit ihrem Großvater einmal einen Soldatenfriedhof aufgesucht. Deutsche und russische Soldaten, die 1914 gefallen waren, hatte man da beerdigt.

In eine Tüte hatte die Frau die Roggenkörner geschüttet, und mit dem Jungen an der Hand machte sie sich auf den Weg zur Mühle, wo sie das Getreide in Mehl umtauschen wollte. Drei oder vier Kilometer weit sollten es sein. Sie überlegte, ob sie nicht ihre Schuhe auf dem Weg in der Hand tragen sollte. Es war ihr einziges Paar, seine Sohlen waren dünn, und neue Sohlen gab es nicht. Sie tat es aber nicht. Unter einem Baum an der Straße lagen einige wurmstichige Äpfel. Der Junge hob sie auf, und die Frau verwahrte sie im Straßengraben. „Wir wollen sie auf dem Rückweg mitnehmen", meinte sie, „wir können dann einige Scheiben von ihnen in Mehlflinsen hineintun."

Der Müller war ein freundlicher Mann. Er wog das Getreide, und er füllte die braune Tüte mit schönem weißen Mehl. Es war bestimmt mehr, als er der Frau hätte geben müssen. „Und das ist extra für dich", sagte er zu dem Jungen, und er tat noch eine extra Schaufel voll in eine kleine Tüte und gab sie dem Kind. Er gab ihm auch das Geld, das die Frau ihm auf den Tisch gezählt hatte. „Es ist doch nichts wert", meinte er, „vielleicht wird es wieder einmal gutes Geld geben."

Es war ein schönes Brot, das die Frau aus dem Ofen zog, schön braun und duftig, wie es auch zu Hause war. Von ihrer Mutter und der Schwiegermutter hatte sie gelernt, wie man Brot backt. Als es auf dem Tisch lag und den beiden Menschen entgegenlachte, dachte die Frau an zu Hause, und sie strich über die heiße Kruste kaltes Wasser. „Warum tust du das?", wollte der Junge wissen. „Dann glänzt die Kruste", sagte die Frau, „dann schmeckt das Brot auch besser."

„Darf man wohl Brot an Kriegsgefangene nach Rußland schicken", fragte die Frau den Briefträger mit der zerschossenen Hand. „Nein", war die Antwort, „das dürfen wir nicht." „Auch nicht eine Scheibe?", fragte die Frau weiter. „Nein, auch nicht eine Scheibe", sagte der Mann und machte sich wieder auf den Weg. Auch er hatte einen Kriegsgefangenen aus Rußland auf dem Bahnhof gesehen.

Ein Schwarm schwarzer Vögel flog nach dem Osten hin, nach dort, von wo die Frau und der Junge hergekommen waren.

Arnold Rust

Nur Pflichtübung oder echtes Bedürfnis?

Während ich diese Zeilen schreibe, reifen in unserer Saar-Pfalz die Ähren zum Schnitt heran. Goldgelbe Felder, Weizen, Gerste, Hafer und Roggen, soweit das Auge schaut, dazwischen Wiesen mit weidendem Vieh, Kartoffeläcker und Sonnenblumen jede Menge, hier und da ein Gehöft oder Dorf und über allem ein klarblauer Himmel... und wenn der Wind darüber weht, so wogen sie wie Wellen im Meer...

Träume ich ein wenig, so könnte ich meinen, daß hinter dem Horizont die Ostsee mit ihrer Steilküste liegt: Cranz, Neukuhren, Rauschen, Georgenswalde, Warnicken... oder Masuren mit seinen Seen und Wäldern.

Sommerzeit, Erntezeit! „Peter und Paul macht dem Korn die Wurzel faul", so sagen es hier die Leute. Jedes Jahr neu rollt dies große Naturschauspiel vor unseren Augen ab; so war es daheim, so ist es noch heute, und so Gott will, wird es noch ferner so sein. Da steht doch in der Heiligen Schrift jener gewaltige und tröstliche Satz: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." (1. Mos. 8) Schade, wenn soviele Menschen an Gottes guter Schöpfung achtlos vorübergehen, mit dem Wagen die Straßen dahinjagen und kein Auge für soviele kleine Wunder am Wegesrand haben. Lädt uns der Schöpfer nicht zum Verweilen ein, innezuhalten im Tages- oder Wochenablauf? Ich meine: Ja! Er tut es. Denn aus dem stillen und andächtigen Verhalten wächst die Erkenntnis der Größe des Schöpfers und seiner guten Gaben, insbesondere des täglichen Brotes, aber auch Erkenntnis der Mühen und des Fleißes der Bauern, Winzer und Landleute, die dafür sorgen, daß wir „alles, was zur Leibes Nahrung und Notdurft gehört" (so Martin Luther) haben.

Leider gehen Erkenntnis, Freude und Dankbarkeit in unserer ach so kommerzialisierten Zeit oft verloren, und unsere Kinder und Enkel kennen zum Teil weder Getreidenoch Obstsorten, selbst das liebe Vieh erscheint nur noch im Bilderbuch. Schade!

Ernte! In Kürze wird sie kommen, und zum Abschluß gibt es den Erntedank. Auch bei Ihnen, die Sie nicht gesät und geerntet haben wie der Bauer? Mir scheint, ein jeder von uns hat auf seine Art und Weise gesät und darf entsprechend ernten, egal, ob durch körperliche oder geistige Arbeit. Und weil dem so ist, so muß sich uns der Blick für den Erntedank weiten, weit über Nahrung und Lebensmittel hinaus. Treffend erklärt es Martin Luther in der 4. Bitte zum Vaterunser. Lesen Sie bitte dort nach! Es könnte dann nämlich sein, daß wir nicht nur ein neues Verhältnis zum täglichen Brot bekommen, sondern auch zu Ehegatten, Kindern, Freunden, Mitarbeitern, Obrigkeit, zum Wetter, über welches meistens nur geschimpft wird, zu Gesundheit und Krankheiten und nicht zuletzt auch zum Frieden, der ohne Gottes Willen, unser Gebet und Verhalten wohl nicht zustande kommt, sowohl privat als auch weltweit.

Erntedank! Das heißt insgesamt für unser Leben als von Gott gestellte Aufgabe dankbar sein, nicht ständig mäkeln und murren, denn wir dürfen als Christen soviel Positives tun: Hungrige speisen, Nackte kleiden, Kranke besuchen, Trauernde trösten, Verzweifelte aufrichten, Friedlosen Frieden bringen, wir dürfen vergeben, Liebe üben, Barmherzigkeit, weil uns solches alles immer wieder selbst widerfahren ist.

Nicht alle Jahre ist der Tisch reich gedeckt; nicht alle Jahre unseres Lebens und unserer Arbeit waren volle, satte Jahre. Aber es hat immer wieder gereicht – im Krieg und danach – und heute haben sehr viele Menschen unter uns die Fülle. Ob es gut ist, diese Frage müssen Sie selbst entscheiden. Ich aber meine, daß es nicht immer gut ist, denn die Fülle versperrt den Blick für die Nöte und Gefahren bei uns und in der weiten Welt. Aber nicht nur für die Katastrophen – Philippinen, Bangladesch, China, für den Hunger – Sudan, Äthiopien, Irak, für Krankheiten – Peru, Bolivien, Kolumbien, sondern auch für dahinschwindendes sittliches Bewußtsein, Treue, Fleiß, Korrektheit, Ehrgefühl, Verantwortungsbewußtsein, Gemeinschaftssinn und echte Nächstenliebe verlieren viele Zeitgenossen die rechte Einschätzung und das richtige Maß. Hier ist Besinnung, Umkehr, Neuanfang und Dankbarkeit gefordert. Das Erntedankfest lädt dazu in besonderer Weise ein.

Und schließlich sollten wir daran denken, daß unser Leben ebenfalls der Ernte entgegenreift. Das mag für viele nicht gerade ein beglückendes Wort sein. Aber da niemand an dieser Tatsache vorübergehen kann, wäre es angebracht, im Hinblick auf diese Ernte unser Leben so einzurichten, daß wir es am Ende dankbar und getrost im Glauben in die Hände des Schöpfers zurücklegen dürfen. Keiner kennt diesen Zeitpunkt, und eben deshalb ist es wohlgetan, in Gottergebenheit die uns anvertraute Zeit zu leben. Nicht umsonst hatten unsere Väter ein besseres Verhältnis zu den „letzten Dingen", weil ihr Blick nicht so getrübt und beeinträchtigt war wie heute, wo tausend Dinge für Ablenkung von den entscheidenden Tatsachen sorgen.

Wie sagt doch unser Landsmann Bernhard Rostkowski (1706–1736) in seinem Lied (Ev. Kirchengesangbuch 382, Str. 7): „Zur Ernte reift der Leib. Hilf vom Verderben; laß täglich, Herr, durch Buße in uns sterben Lust und Begierde; mehr in uns den Glauben, laß nicht den Feind uns Lieb und Hoffnung rauben."

Kulturnotizen

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Das Referat von Regina Wichers-Poßin „Nordostpreußen heute" im August hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Anschließend wurden die Gedichte „Der Fährmann" von Ernst Wiechert und „Farbiges Licht" von Ellen Metschulat-Marks vorgetragen. – Die nächste Veranstaltung am 16. Oktober, 16 Uhr, im Stobwasserhaus, Echternstraße 17, würdigt das Werk des Insterburgers Ernst Wichert.

„Naturschätze – Kunstschätze" ist der Titel einer Ausstellung im Bielefelder Naturkunde-Museum, in der auch Arbeiten aus Bernstein zu sehen sind; bis 20. Oktober.

„Kaliningrad – Königsberg heute" ist der Titel eines Vortrags mit Dias von Hans Schweiger im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens; 5. Oktober, 10.30 Uhr.

„Gemalte Träume" von Dietmar Damerau aus Pr. Holland sind vom 9. bis 30. Oktober im Münchener Haus des Deutschen Ostens zu sehen; werktags von 10 bis 20 Uhr.

Werke von Prof. Fred Thieler aus Königsberg sind noch bis 31. Oktober in der Münchener Galerie Heseler, Residenzstraße 27, zu sehen.

Die Stiftung Pommern in Kiel, Schloß (Rantzaubau), zeigt bis zum 3. November eine Ausstellung mit Veduten von Schwerin.

Der kulturelle Austausch wächst weiter

Ostpreußisches Landesmuseum und HdO Düsseldorf zeigen deutsche Kunst im heutigen Königsberg

Die Kunstausstellung „Ostpreußische Künstler in Kaliningrad zu Gast" vom 6. Oktober bis 6. Dezember ist eine gemeinsame Veranstaltung der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" Düsseldorf und des „Ostpreußischen Landesmuseums" Lüneburg in Kooperation mit dem „Museum für Geschichte und Kunst des Gebiets Kaliningrad". Damit wird erstmals nach 1945 deutsche Kunst in Königsberg gezeigt. Ein kurzer Hinweis auf die Vorgeschichte macht deutlich, wie sehr sich die Zeiten geändert haben und welch ungeahnte Möglichkeiten in der Vermittlung kultureller und künstlerischer Werte der alten deutschen Ostgebiete sich nun vor Ort eröffnen.

Im Herbst 1990 erreichte die Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" ein Schreiben des „Museums für Geschichte und Kunst des Gebiets Kaliningrad", in dem es hieß: „Die Veränderungen in der Außenpolitik unseres Landes und das Tauwetter der internationalen Lage haben es ermöglicht, die historischen Ereignisse objektiv zu beleuchten. Aber wir haben festgestellt, daß uns zu diesem Projekt, das Ostpreußen gewidmet ist, die nötige Literatur fehlt." Damit war der erste Kontakt Düsseldorf/Kaliningrad hergestellt und alsbald wurde auch das Ausstellungsprojekt „Ostpreußische Künstler in Kaliningrad zu Gast" in Angriff genommen. Die Initiative für diese erste deutsche Kunstausstellung in Königsberg nach 1945 war von der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" ausgegangen und fand bei der Direktorin des Kaliningrader Museums, Elena Penkina, volle Unterstützung. Was an dieser spontanen Bereitschaft angenehm überraschte, war das Interesse des Kaliningrader Museums an der Geschichte Ostpreußens, an der Kultur und Kunst eines bis 1945 von Deutschen geprägten Raums, in dem heute eine andere Bevölkerung lebt. So lag denn der Gedanke der Völkerverständigung und der damit verbundene aufklärende Rückblick in die Geschichte Ostpreußens, speziell der Königsbergs, dem Ausstellungsprojekt zugrunde.

Die Ausstellung zeigt Druckgraphik, Graphik, Gemälde und kleinere Plastik von Künstlern, die in Königsberg an der Kunstakademie von 1900 bis 1945 gelernt oder gelehrt haben, die in Königsberg arbeiteten oder dort noch geboren sind und heute in der Bundesrepublik Deutschland leben und arbeiten. Neben den „Klassikern" Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Arthur Degner, Ernst Mollenhauer sind heute in Deutschland noch aktive Künstler aus Ostpreußen vertreten, wie Ursula Enseleit, Norbert Dolezich, Fred Thieler, Hans-Joachim Albrecht. Besonders erfreut waren die Veranstalter über die großzügige Bereitschaft dieser Künstler, ihre Arbeiten zur Verfügung zu stellen sowie über ihr emotionales Interesse an einer künstlerischen Präsenz in der Stadt und der Landschaft ihrer Herkunft oder ihres ehemaligen Wirkens teilzuhaben. Dies sollte auch als Zeichen einer Perspektive im geistigen Austausch zwischen den Deutschen und ihren Nachbarn verstanden werden. Insgesamt werden Arbeiten von 65 Künstlern gezeigt, wobei die ehemals in Königsberg tätigen Künstler den Schwerpunkt bilden. Auch sei hier auf eine Gruppe von Künstlern hingewiesen, deren geistige Verwandtschaft sich aus der ihnen gemeinsamen Beziehung zur Künstlerkolonie Nidden ergibt.

Die Mehrzahl der Exponate kommt aus den Sammlungen des Ostpreußischen Landesmuseums und des Hauses des Deutschen Ostens Düsseldorf (Artothek). Vervollständigt wurde die Ausstellung durch Leihgaben des Käthe-Kollwitz-Museums in Köln, des Hauses Königsberg in Duisburg, der Ostdeutschen Galerie Regensburg sowie des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen. Auch aus Privatsammlungen sind Arbeiten für die Ausstellung zur Verfügung gestellt worden. Hier sei allen Leihgebern für ihre Hilfe herzlich gedankt. Desgleichen gilt der Dank den beiden Kunsthistorikern Reinhard Schuster und Jörn Barfod, die die Ausstellung und den Katalog konzeptionell und organisatorisch betreut haben. **HdO**

Der diesjährige Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde ist dem Breslauer Professor Gerhard Fietz zugesprochen worden. Die Ehrengabe geht an den ebenfalls aus Breslau stammenden Ulrich Welss, der Förderungspreis an den Königsberger Diethard Blaudszun. Die Preise werden am 16. November im Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg überreicht.

Zwischen Salzburg und Bayreuth

Die Opern-Festspiele im Geist der Öffnung zwischen Ost und West

Die diesjährigen Salzburger Festspiele standen selbstverständlich noch mehr als in anderen Jahren im Zeichen Mozarts. Die sieben Hauptopern, darunter die mit den großen Erfolgen des Komponisten in Prag besonders verbundene „Figaros Hochzeit" und die im Prager deutschen Nationaltheater des Grafen Nostitz-Rieneck uraufgeführten „Don Giovanni" und „La Clemenza die Tito" kamen in Wiederaufnahmen oder Neueinstudierungen mehr musikalisch denn von Ausstattung und Inszenierung her auf hohem bis höchstem internationalen Rang dem Anlaß entsprechend festspielwürdig zustande. Leider konnte die einzige Neuinszenierung, „Die Zauberflöte", nicht befriedigen. Die Wiener Philharmoniker zeigten sich an allen Abenden (nur die „Entführung" bestritt die Staatskapelle Dresden) als unerläßliches Opernorchester. Sie imponierten auch wieder bei großer Konkurrenz von Orchestern aus drei Erdteilen mit dem Löwenanteil an Orchesterkonzerten. Derzeit bereiten sie sich für ein großes internationales Jubiläumsprogramm vor, in Erinnerung an ihre Gründung durch den ostpreußischen Dirigenten und Komponisten Otto Nicolai.

Origineller und substanzieller als es zumindest optisch in den Opernaufführungen gelang, leisteten zwei Ballettchefs aus der Schule John Crankos (Stuttgart), heute führende Choreographen in der Weltkonkurrenz, mit Recht begeistert aufgenommene, zunächst sehr gewagt erscheinende Annäherungen an Mozart über den Tanz: John Neumeier mit seinem Hamburger Ballett, der Staatskapelle Dresden, dem Rundfunkchor Leipzig und – für die eingeschobenen Gesänge im Gregorianischen Choral – der Choralschule der Hofburgkapelle Wien als Uraufführung, das Salzburger Auftragswerk, ein getanztes „Requiem" und Jiri Kylian mit dem Nederlands Dans-Theater eine sechsteilige spannungsreiche Suite zu Kompositionen von Bach bis Webern und Steve Reich mit einer düster symbolhaften Uraufführung „Petite Mort" (Kleiner Tod) zu Ausschnitten aus Mozartschen Klavierkonzerten als Kernstück und „Sechs (deutschen) Tänzen", in Prag geschrieben, als makaber-satirischen Abschluß. Weitgehend verschenkt war dagegen leider – auch ein Auftragswerk – die Uraufführung „Mozart in New York", einer musicalhaften, aber als Oper ausgegebenen Mischform (Text Herbert Rosendorfer, Musik Helmut Eder). Das war auf halbem Weg stehengeblieben, hätte es doch ebenso eine bissige Satire gegen Amerikanismus und österreichische Schwächen und den ganzen Rummel um Mozart werden können.

Wie stark die erweiterte Öffnung vollzogen wird, zeigte in einem Doppelprogramm die enge Zusammenarbeit zwischen der Oper Leipzig unter Udo Zimmermann und der Internationalen Sommerakademie Mozarteum: Die Uraufführung des jungen Komponisten René Hirschfeld aus der bisherigen DDR, Talentprobe „Bianca" und die turbulente Inszenierung von Bruno Madernas gesellschaftskritischem „Satyricon" durch den skandalerprobten George Tabori, zwei Kammeropern unterschiedlichsten Zuschnitts.

Eindrucksvoll auch die Serenade des Litauischen Kammerorchesters Vilnius. Zwischen Mozart- und Mendelssohn-Sinfonien lauter kleine Kostbarkeiten, aus eigener Tradition, von Schostakowitsch und höchst anrührend eine Dreiminutenkomposition des aus der Wolgarepublik stammenden Alfred Schnittke, die er für die Litauer in der Nacht des Angriffs der orthodoxen Sowjets auf Litauen im Januar dieses Jahres niedergeschrieben hat.

In Bayreuth war in diesem Jahr Atemholen, Ausfeilen und Ausbauen des Erreichten zu verzeichnen. Mehr oder weniger szenisch geglückte, musikalisch aber weitgehend befriedigende Aufführungen galten wieder einem romantisch verspielten „Lohengrin", einem soliden „Parsifal" und einem zwischen Realismus und Surrealismus schwankenden „Fliegenden Holländer". Insgesamt kann gesagt werden, daß es keineswegs an zukunftsversprechendem Sängernachwuchs für Wagnerrollen mangelt, wenn es auch nicht gerade ein glanzvolles Jahr für Tenöre war. Wieder zeigt es sich, wie die besonnene, gewissermaßen alles vorausschauende Engagementspolitik Wolfgang Wagners im letzten Moment scheinbar verlorene Vorstellungen durch raschest eingesetzte Ersatzkräfte rettete. Weiterhin hat sich Bayreuths Öffnung nach Osten bewährt und verstärkt. So konnte das für die Verständigung zwischen West und Ost so bedeutende internationale Jugendtreffen wieder erfreuliche und stolze Bilanz ziehen. **Ernst Schremmer**

Dem Bauhaus und seinen Ideen stets treu geblieben

Erinnerung an den Elbinger Maler und Architekten Alfred Arndt – Ein begeisterter Wandervogel

Alfred Arndt, ein Elbinger Wandervogel, Urbauhäusler, Maler und Architekt – ja, das gab es, wenn auch nicht alles auf einmal, aber hintereinander und dabei sich selbst treu bleibend.

Alfred Arndt ist am 26. November 1898 in Elbing geboren. Sein Freund Hermann Lanzke schrieb einmal in einem Brief an ihn über die gemeinsame Zeit als Wandervogel: „Ich entsinne mich auch noch sehr gut einer Sonnenwendfeier auf dem Blisanenberg. Wir saßen bis zum Morgen in Mäntel und Decken gehüllt um das verglimmende Feuer auf der Kuppe des Berges. Zu unseren Füßen das hellglänzende Haff mit dem dünnen Strich der Westmole, dahinter der dunkle Streifen der Frischen Nehrung und die Ostsee. Hugo Mandig sang und begleitete sich mit der Klampfe. Wir anderen, soweit uns der Schlaf nicht schon übermannt hatte, sangen oder summten mit. Solche Stunden können wie ein stilles Feuer durch ein ganzes Leben leuchten."

Im Jahre 1921 machte Alfred Arndt eine große Wanderung – zu Fuß versteht sich für einen Wandervogel jener Zeit – von Hamburg durch die Lüneburger Heide und den Thüringer Wald. Er kam nach Weimar, wo sich damals das berühmte Bauhaus befand. Bei einem Essen in der Bauhaus-Kantine kam ihm der Gedanke, sich bei dem Direktor des Hauses – es war Gropius – melden zu lassen. Er wurde auch eingelassen und schrieb später einmal selbst darüber in der bei ihm üblichen Kleinschrift: „mit einer verbeugung nannte ich meinen namen und erklärte, daß ich in der kantine gegessen und mich ein bekannter aufgefordert hätte, hier zu bleiben. ‚Na ja', meinte er und drückte mich in einen mordspolstersessel, eckig und gelb, ‚so ohne weiteres können sie nicht hierbleiben, da müssen sie erst mal zeigen, was sie bis jetzt gelernt haben, also zeichnungen einschicken oder fotos mit lebenslauf. Das wird der meisterrat prüfen, und dann wird er entscheiden, ob ihr talent ausreicht.' was ist ‚meisterrat', dachte ich im stillen, erzählte dann, daß ich auf wanderfahrt wäre und keine arbeiten – außer den skizzen, die ich unterwegs machte – bei mir hätte. ich würde aber meiner mutter schreiben und sie bitten, eine mappe mit kopf- und aktzeichnungen, linolschnitten und urkunden usw. an das bauhaus zu schicken. ich selber gedächte nach dem bayrischen wald bzw. dem böhmerwald zu wandern (angeregt durch schriften von adalbert stifter) und würde in etwa zwei monaten, postlagernd passau, den entscheid des meisterrats erwarten, ob ich kommen dürfte oder nicht. gropius war einverstanden, drückte mir die hand und wünschte mir gute fahrt. am nächsten tag ging ich nach jena und dann weiter über kahla zur leuchtenburg, um mucklamberty zu besuchen, der die welt durch das handwerk verbessern wollte. dann ging es weiter über das fichtelgebirge in den bayrischen wald, wo ich nach zwei monaten in passau einen brief vom bauhaus vorfand. in dem stand drin, daß ich in den vorkurs (probesemester) aufgenommen sei. also auf nach weimar!"

Alfred Arndt wurde Bauhaus-Schüler und Bauhaus-Geselle. Im Alter von dreißig Jahren wurde er an das inzwischen nach Dessau verlegte Bauhaus als Meister berufen. Walter Gropius, der Gründer des Bauhauses, schrieb über ihn aus Cambridge, Mass., USA: „Alfred Arndt ist ein Urbauhäusler, der mit Neigung und tiefem Verständnis in loyaler Weise dem Bauhaus und seinen Ideen treu geblieben ist. Zuerst als Studierender, dann als Lehrer, hat er fast alle Phasen der Entwicklung des Bauhauses miterlebt und miterstritten und den Geist des Bauhauses in seinem eigenen Werk verankert… Nach 1932, als das Dessauer Bauhaus von den Nationalsozialisten geschlossen worden war, hat sich Alfred Arndt fortlaufend als Architekt, Designer und Maler hervorgetan."

1926 hat Arndt bereits das Haus des Volkes in Probstzella gebaut. In der NS-Zeit entwickelte er für die AEG die erste Normküche. 1948 übersiedelte er nach Darmstadt. Es entstand eine große Anzahl von Industrie- und Verwaltungshäusern, auch Privathäuser, so das bekannte Haus des Kunstsammlers Karl Ströher.

Woher er kam, hat Alfred Arndt niemals vergessen. Er schrieb mir einmal, was er aus seiner Heimat hatte: „In Skizzenbüchern 170 lose Zeichnungen, 157 Aquarelle, 31 Pastelle, 26 Lithos, 4 Linolschnitte, 14 Porträts von Wandervögeln, 14 Tagebücher von 1914–1921, 1 Buch Heimatsprüche und Kinderreime usw. selbst gesammelt, Geschichten aus der Heimat in der Elbinger Stadtbücherei aus alten Schwarten abgeschrieben." – Leider bin ich nicht dazu gekommen, Alfred Arndt zu seinen Lebzeiten einmal in Darmstadt zu besuchen, wohin er mich mit dieser Aufzählung einlud. – Alfred Arndt ist am 7. Oktober 1976 in Darmstadt gestorben. **Bernhard Heister**



Liebe Freunde,

heutzutage ist es wichtig, Sprachen zu lernen, das wißt Ihr alle aus der Schule. Neben Latein und Französisch erschien doch sicher auch Euch die Englische Sprache am einfachsten, oder? Hier mögen viele zustimmen, nicht jedoch die Japaner…

Da diese sich mit dem Erlernen fremder Sprachen schon fast traditionell recht schwer tun, hat ein Verleger im japanischen Kyoto nun ein Buch entwickelt, in dem alle Hemmungen während des Lernens beseitigt werden sollen: „Englisch lernen in der Badewanne" lautet sein ungewöhnlicher Titel.

Auf die Verwunderung der Öffentlichkeit hin ließ ein Sprecher des Verlages verlauten, daß „die Wanne dem Studieren gut bekommt, sie steigert die Effizienz". Außerdem brauche man in der Wanne kein Papier und Bleistift, da man lediglich einen Zeigefinger und ein von Dampf beschlagenes Fenster zum Schreiben benützen könne, so der Verlag weiter. Da das Gesamtwerk desweiteren auch noch wasserfest sei, stehe einem Lernerfolg nun nichts mehr im Wege – es sei denn, der Lernende verschluckt sich in seinem Eifer am Badewasser…

Einen gleichwohl guten Lernerfolg, jedoch unter „zivileren" Umständen wünscht Euch **Euer Lorbaß**

Endlich „Versöhnung über den Gräbern"

JLO-Gruppe konnte in diesem Jahr erstmals mit der Kriegsgräberfürsorge in Masuren beginnen

Ein weiterer Schritt ist getan. Nach jahrzehntelangen vergeblichen Versuchen und inoffiziellen Anfängen in den vergangenen Jahren konnte in diesem Sommer erstmals eine Gruppe der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen" auch offiziell mit der Betreuung von Kriegsgräbern in Masuren beginnen. Von Erfolgen in dänischen Kriegsgräberlagern angespornt, versuchte Hans Linke, Leiter der Kriegsgräberfürsorge, schon in den 50er Jahren, auch mit polnischen Behörden in Kontakt zu treten. Unter dem Leitwort „Versöhnung über den Gräbern" durch Jugendlager in Ostpreußen sollte versucht werden, auch mit dem polnischen Volk den Weg zu einer Verständigung einzuschlagen.

Trotz einiger Mißerfolge ließ man sich nicht entmutigen, und so fuhr vor vier Jahren erstmals eine Jugendgruppe nach Goldap, um auf dem dortigen Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg die umgestürzten Steine auf den russischen und deutschen Gräbern aufzustellen und zu säubern.

Ein Ereignis zeigte damals, daß man auf dem richtigen Weg war: Während der Arbeiten waren einige polnische Kinder neugierig auf den Friedhof gekommen. Fasziniert von den beim Reinigen sichtbar werdenden Schriften auf den Grabsteinen, holten sie sich ebenfalls Werkzeuge und halfen begeistert bei der Arbeit. Ein weiteres Zeichen für eine sich abzeichnende Normalisierung im deutsch-polnischen Verhältnis ist die Wiederherstellung des großen Soldatenfriedhofes auf Jägerhöhe bei Angerburg vor zwei Jahren, inzwischen darf auch endlich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf dem Gebiet der Republik Polen tätig werden.

So lag auch Bertram Graw, dem Leiter des „Kriegsgräberdienstes Ostpreußen" in der Jungen Landsmannschaft, eine Genehmigung vor, auf dem Lycker Kreisehrenmal bei Talussen tätig zu werden. Auf diesem nach einem Entwurf des Architekten Heinrich Lotz gestalteten Friedhof ruhen 278 russische und 79 deutsche Soldaten, die in der „Winterschlacht" 1915 fielen.

Spontan meldeten sich junge Leute, die bereit waren, ihren Urlaub für diesen Arbeitseinsatz zu opfern. Dank der finanziellen Unterstützung durch viele landsmannschaftliche Gruppen und insbesondere die Kreisgemeinschaft Lyck konnte wenigstens der Eigenbeitrag für die ausnahmslos sich in Ausbildung befindenden Teilnehmer gesenkt werden.



Jugendliche während der Kriegsgräberfürsorge: „Manchmal war es Schwerstarbeit!" Foto privat

Treffpunkt für die Teilnehmer aus der Bundesrepublik war Walkenried im Harz, wo neben dem Gepäck auch eine große Anzahl von Hilfsgütern verstaut wurde, die für die deutsche Volksgruppe im südlichen Ostpreußen bestimmt waren. Organisiert hatte diesen Transport das Ehepaar Börnecke, das auch während der zweiwöchigen Fahrt insbesondere für das leibliche Wohl der Gruppe sorgte.

In Allenstein stießen dann noch junge Deutsche aus Ostpreußen selbst zu den bundesdeutschen Teilnehmern, und gemeinsam ging es nach Jucha, dem späteren Fließdorf, wo man bei der evangelischen Gemeinde von Lyck untergebracht war.

Bei strömendem Regen ging es zum ersten Arbeitstag auf den Friedhof. „Der Anblick war ganz schön entmutigend", meinte ein Teilnehmer. „Wir wußten zwar, daß die Anlage überwuchert sein sollte, aber was wir dann sahen, übertraf unsere schlimmsten Erwartungen." Tatsächlich hatten die Gräber 1979 noch leidlich gepflegt ausgesehen; seit einigen Jahren aber hatte man den Friedhof offenbar sich selbst überlassen, und inzwischen standen Unkraut und Gebüsch übermannshoch.

Doch dann gab es kein langes Zögern: Während sich einige an die Arbeiten im Eingangsbereich und auf dem langen Treppenaufgang machten, begannen andere mit den „Rodungen" auf den Grabfeldern, auch in diesem Jahr kamen wieder polnische Kinder, um bei der Arbeit zu helfen. Schließlich wurde geschafft, was man zunächst nur zu träumen gewagt hatte: Nach sechs Tagen waren die gesamte Friedhofsfläche und auch die Treppenaufgänge freigelegt.

Schließlich wurden noch drei umgestürzte und teilweise zerstörte Grabsteine provisorisch wieder gerichtet sowie ein großes Birkenkreuz gezimmert und aufgestellt. Vor zahlreichen Gästen, unter ihnen der Kreisvertreter von Lyck Gerd Bandilla, nahm dann der evangelische Pfarrer von Lyck die neue Einsegnung der Gedenkstätte vor.

Nach vollbrachter Arbeit diente die zweite Woche der Erkundung des Landes und der Begegnung mit den Menschen.

In der einfachen Bevölkerung ist von antideutschen Vorurteilen nur wenig zu spüren. Das zeigte sich beispielsweise, als spontan von einer polnischen Familie die Einladung zur Übernachtung ausgesprochen wurde, was ein Teil der Gruppe dankbar annahm.

In den vergangenen Jahren ist ein zwischenmenschliches Klima gewachsen, in dem auch die nach dem Krieg in der Heimat verbliebenen Deutschen ihr – bisher völlig unterdrücktes – kulturelles Eigenleben wieder entwickeln und pflegen können. Bei einem Heimatabend der deutschen Gruppe in Allenstein wurde deutlich, wie man sich der ertrotzten Rechte erfreut, und der gemeinsame Gesang des Ostpreußenliedes „Land der dunklen Wälder" ging wohl jedem unter die Haut. Am Tag der Rückfahrt war es dann sogar noch möglich, an einem deutschen Gottesdienst teilzunehmen. Deutlich wurde aber auch immer wieder, daß diese an sich selbstverständlichen Rechte noch nicht die Regel sind, auch wenn der eingeschlagene Weg in die richtige Richtung führt. „Vergeßt uns nicht", war immer wieder zu hören. Die Junge Landsmannschaft wird sich dieser Pflicht nicht verweigern. Diese Fahrt war der Anfang einer weiterzuführenden Jugendarbeit in Ostpreußen, deren Ziel eine bessere Zukunft für dieses Land ist. **BGJ**

Spiel und Spaß für jung und alt

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg organisierte eine Ferienfreizeit

Die Ferienfreizeit '91 der Kreisgemeinschaft Schloßberg fand in diesem Jahr in der Jugendherberge am Küchensee, Ratzeburg, statt. Es konnten 27 Kinder aus allen Teilen Deutschlands toben, baden, wandern, singen, malen, basteln und tanzen. Geleitet wurde die Freizeit von Hans-Joachim Stehr. Im standen Sylvia Schönemann, Astrid Quassowski, Christian Ostendorf und Christoph Plachta tatkräftig zur Seite. Gleich am Montag, dem 15. Juli, fand eine Stadtführung durch das wunderschöne Ratzeburg statt; später konnte der Küchensee endlich schwimmend erobert werden. Der Abend bot durch Sport, Spiel und Spaß die Gelegenheit, sich besser kennenzulernen. Am nächsten Morgen stand Ostpreußenkunde und ein wenig Gesang auf dem Programm.

Am Mittwoch stand bereits die erste Tagesfahrt an; es ging mit dem Linienbus nach Lübeck. Dort wurde das Holstentor besichtigt, anschließend ging es in die historische Lübecker Innenstadt. Schon am darauffolgenden Tage fand die zweite Fahrt statt; sie führte nach Schwerin. Abends blieb noch Zeit für die Dia-Schau von der Ferienfreizeit im vergangenen Jahr. Am folgenden Tage wurden Tätigkeiten, wie z. B. das Schreiben von Einladungen, das Malen von Wappen und Erstellen von Nagelbildern, verrichtet. Am Montag, dem 22. Juli, erfuhren die Teilnehmer der Ferienfreizeit '91 während der Besichtigung der Bundesgrenzschutzkaserne in Ratzeburg etwas über die ehemalige innerdeutsche Grenze. Die dritte und letzte Tagesfahrt fand sodann am darauffolgenden Mittwoch statt und stellte ohne Zweifel einen Höhepunkt der Ferienfreizeit dar. Sie führte im Bus zum Hansapark Sierksdorf; wo fast der gesamte Tag mit viel Spaß verbracht wurde. Der Abend wurde durch eine Dia-Schau über die Kurische Nehrung bereichert. Donnerstagvormittag stand ein Vortrag mit dem Thema „Flucht und Vertreibung" auf dem Programm. Der Vormittag des nächsten Ferientages bot letzte Gelegenheit zur Generalprobe aller für den Abschlußnachmittag vorgesehenen Darbietungen.

Der Abschlußabend wurde von den Teilnehmern frei gestaltet. Nach dem Mittagessen zogen die „Schloßberger" in den größten Raum der Jugendherberge um, wo sich neben dem Landrat des Patenkreises Harburg-Land etwa 50 weitere Personen für den Bunten Abschlußnachmittag angekündigt hatten. Daran anschließend führten die Teilnehmer – nach einem kleinen offiziellen Teil – ihre einstudierten Stücke vor. Es gab eine Modenschau, es wurde getanzt, gesungen und jongliert.

Alle Teilnehmer der Ferienfreizeit hoffen nun, daß es im nächsten Jahr wieder so viel Spaß macht wie in Ratzeburg am Küchensee. **C. P.**



Die Teilnehmer der Ferienfreizeit in Ratzeburg: Ein Sommerurlaub in Gedenken an die Heimat Foto privat

Steigender Konsum

Nach einer Umfrage der Deutschen Presseagentur hat sich in den neuen Bundesländern, wenngleich auch nur in Ansätzen, bereits ein illegaler Drogenmarkt entwikkelt. Ein besonders beliebtes Rauschmittel bei den Jugendlichen ist, wie auch in den alten Bundesländern, das Hasch. In Gaststätten und Diskotheken der größeren Städte beobachtete die mitteldeutsche Polizei zunehmend den Konsum von Drogen, hier sei die Dunkelziffer für „harte" Drogen wie Heroin oder synthetische Rauschmittel jedoch besonders hoch. Besonders gefährlich sei nach Aussage der Beamten auch der Schmuggel von Chemikalien über die Grenze, den Balkan und weiter in den nahen Osten, wo synthetische Drogen hergestellt werden, um auf gleichem Wege nach Mitteldeutschland zurückzukehren.

So leistet die Polizei in den neuen Ländern nun eine intensive Aufklärungsarbeit, um der Drogengefahr vorzubeugen; an Schulen wurde bislang noch kein Mißbrauch von Rauschmitteln registriert. **ag**

Buntes Jugendtreffen in der Heimat

Begeisterte Teilnehmer bei der Begegnungsfreizeit in Tiefenau

Zu Beginn der bayerischen Sommerferien führten Angehörige der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen" (JLO) aus Bayern eine Begegnungsfreizeit mit in Ostpreußen lebenden deutschen Jugendlichen durch. Aus Bayern reisten sieben Teilnehmer unter Leitung von Irma Danowski mit einem Kleinbus an. Bei der Ankunft in Tiefenau, wo alle bei einem deutschen Bauern untergebracht waren, wurden diese schon von elf Jungen und Mädchen im Alter von 14 bis 19 Jahren erwartet. Kontakte waren schnell geknüpft, obwohl es doch beträchtliche Sprachschwierigkeiten gab. Bisher durften unsere Deutschen ja nicht ihre Sprache sprechen und so war es anfangs mit der Verständigung nicht einfach. Aber unsere „Editha", ein 14jähriges Mädchen aus Reußen bei Allenstein, konnte immer wieder als Dolmetscherin aushelfen. Die Förderung der deutschen Sprache ist sehr wichtig und wird auch in Zukunft von der JLO durch regen Briefverkehr und weitere Treffen gefördert werden.

Bei dieser erstmalig gemeinsam und als Versuch durchgeführten Freizeit wurde viel unternommen. Es wurden Städte, Burgen und Schlösser besichtigt und dabei auf die über 750jährige Geschichte Ost- und Westpreußens hingewiesen. Großes Interesse fanden die Besichtigungen von Marienwerder und Marienburg, wo ein junger Deutscher aus Marienburg führen konnte – erschüttert waren alle über die Ruinen von Schloß Finckenstein, Schönberg und Neudeck. Ein Höhepunkt war natürlich der Besuch von Danzig und die Fahrt auf der Frischen Nehrung!

Spiele und Sportwettkämpfe sowie Ballspiele kamen natürlich auch nicht zu kurz. Abends wurden alte deutsche Volkslieder mit Gitarrenbegleitung gesungen. Liederblätter und Liederbücher waren dafür mitgebracht worden, so können die schönen Lieder auch zuhause in den Familien gesungen werden. Viel Freude und Spaß hatten alle beim Baden in der Ostsee zu Kahlberg sowie auch im Geserich-See und Hintersee bei Stuhm.

Da in Tiefenau und Umgebung noch viele deutsche Familien leben, wurde auch zu diesen Kontakt aufgenommen. Mit Interesse erfuhr man, daß sich auch schon dort Minderheiten-Vereine gebildet hatten. Den Menschen dort wurde Mut gemacht, sich in den Vereinigungen zusammenzufinden. Bei dem stimmungsvollen Abschiedsabend am Lagerfeuer fanden sich neben den Jugendlichen auch noch einige deutsche Dorfbewohner ein und freuten sich mit den Jungen und Mädchen, daß solch ein gemeinsames Treffen überhaupt zustande gekommen war.

Der Abschied fiel allen wirklich schwer. Alle waren überzeugt, daß dieses ein Pionierunternehmen – ein sehr notwendiges – vor allem aber ein großartiger Erfolg war. So soll auch 1992 wieder eine gemeinsame Freizeit stattfinden. Alle freuen sich auf ein Wiedersehen 1992!

Anke Baumgart

Die Verhandlungen über die geplante Europäische Wirtschafts- und Währungsunion der EG-Länder sind angesichts der massiven Selbstbestimmungskämpfe, aber auch durch die teilweise gravierenden wirtschaftlichen Gefällelagen einzelner europäischer Länder in eine kritische Phase gekommen. Der Kompromißvorschlag der Niederlande, sich nur auf die sechs nördlichen EG-Staaten zu beschränken, stößt auf massive Ablehnung Frankreichs und Italiens. Da dieser Vorschlag auch die Möglichkeit einbezieht, Österreich (und Schweden) in diese Schienen der wohlhabendsten und leistungsfähigsten Länder einzusetzen, befürchtet insbesondere Paris einen unerwünschten deutschen Machtzuwachs. Italien, hochverschuldet, wird von durchaus ähnlichen Motiven geleitet.

Wirtschaft:

Tiefe Schatten über der EG

Nur die Idee von einem „Europa der Vaterländer" hat hochrealistische Chancen



Durch die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland verlagert sich das europäische Kraftzentrum noch weiter ostwärts

Schaubild Globus

Es gab wütende Proteste der Italiener und Griechen, in die sich Portugiesen, Iren und Franzosen einreihten, als der niederländische Minister Dankert vorschlug, diese Union 1997 notfalls nur auf die sechs nördlichen EG-Staaten zu beschränken, denen sich die Kandidaten Schweden und Österreich anschließen könnten. Voraussetzung für eine gemeinsame Währung ECU (European Currency Unit) oder EMU (European Monetary Unit) müßten die Einhaltung strenger Stabilitätskriterien, wie geringe Inflationsrate, feste Währungsparitäten nach außen, geringe Haushaltsdefizite und eine Begrenzung der Staatsschulden sein. Martin Bangemann schloß sich diesen Vorschlägen an.

Da fühlte sich natürlich besonders Italien betroffen, dessen Inflationsraten oft zweistellig sind, auf jeden Fall aber über EG-Durchschnitt liegen und dessen Staatsschulden über das Anderthalbfache des jährlichen BSP (Bruttosozialprodukt = Nationaleinkommen) gestiegen sind – bei raschem Wachstumstempo – im Gegensatz zur Produktion, deren Zuwachs sinkt. Italiens Budgetdefizit speist sich mittlerweile zu 80 % aus den Schuldenzinsen für bereits gemachte Zinsen, würde sich also auch ohne die jährlichen hohen Defizite weiter aufbauen. Dazu kommen riesige Importüberschüsse, während der Export mit 3,8 % Anteil am Weltvolumen 1990 den niedrigsten Stand seit Jahrzehnten erreichte (Deutschland 12,2 %).

aus lernen, daß ein größerer deutscher Markt ihnen immer viel Gutes bringt. Vielleicht besiegen diese pekuniären Vorteile ihre sonstigen Bedenken.

Die großen Staatsbetriebe sind – ähnlich wie in Italien – faktisch längst pleite. Renault und Thomson bekommen jährlich über 5 Milliarden Franc, um nur am Leben zu bleiben. Deshalb streikten die Arbeiter von Skoda in Pilsen, als sie 1990 zu Renault kommen sollten. Sie wollten lieber VW als Teilhaber. Das veranlaßte übrigens den Genossen André Brie (PDS) in der Silvester-Ausgabe des „Neuen Deutschlands" zu der Aussage: „1939 brauchte Hitler

dürften es unter 600 000 sein, da jährlich etwa 20 000 bankrott gingen.

Von den 800 000 Mitgliedern der früheren DDR-LPG sollen höchstens die Hälfte bleiben. Grund für das Bauernsterben ist vor allem das Gießkannenprinzip der EG. Natürlich bekommt der Großbauer mit mehr Hektar und mehr Vieh mehr Subventionen und kann seinen kleinen Konkurrenten mit zeitweilig extrem niedrigen Preisen in den Ruin treiben. Vielfach betreiben auch Spekulanten und Großbanken mit Pächtern eine extensive Landwirtschaft mit enormer Überdüngung und Gülleüberfluß, die das Land vergiften. An

Zweidrittel der EG-Mittel – über 60 Milliarden Mark – gehen in die Landwirtschaft

Italien befürchtet nun, obwohl es mit gut 57 Millionen Einwohnern eine Bevölkerung genau so groß wie England oder Frankreich hat und England sogar in der Pro-Kopf-Produktion überholt hat, nicht im Klub der Reichen im Norden bleiben zu können, sondern zu den ärmeren Südstaaten abzufallen. Hier ist Griechenland das Schlußlicht. Nach 400 Jahren Türkenherrschaft, einem verlorenen Krieg von 1922, der u. a. Konstantinopel wiederbringen sollte, aber mit 1,7 Millionen vertriebenen kleinasiatischen Griechen endete. Nach dem Zweiten Weltkrieg und einem blutigen Bürgerkrieg von 1946–1950 gegen die Kommunisten hat sich das Land wirtschaftlich nie richtig erholt. Die Flüchtlinge waren nie ganz zu integrieren, und das Land trauert seiner alten Größe nach. Aber auch England wehrt sich heftig, Souveränität, besonders im Finanzbereich, abzugeben.

Das Land schlittert mit Außenhandelsdefiziten von 17–24 Milliarden Pfund/Jahr (1 Pfund = 2,94 DM) seit 1988, 8 % Arbeitslosen und 600 Firmenzusammenbrüchen wöchentlich im Eiltempo in die nächste Krise. Nur der Ausverkauf der großen Firmen an Japan, welches so EG-Brückenköpfe errichtet (z. B. Lauda Ashley), bringt auf einigen Gebieten noch Erfolge. Britannien erreicht mit Mühe noch 60 % der deutschen Produktion, und dieses Jahr geht es wieder um 3 % bergab. Außerdem müssen die gigantischen Schulden, die Frau Thatcher zwecks Wirtschaftsboom machte, zurückgezahlt werden; aber auch unter ihrer Herrschaft gingen 170 000 Betriebe bankrott.

Die Franzosen stehen um einiges besser da, doch ist ihre Verschuldung auch gigantisch, und die Löcher im Außenhandel werden immer größer. Die deutsche Wiedervereinigung schuf einen kurzen Boom und 300 000 zusätzliche Arbeitsplätze wegen der starken Nachfrage aus Mitteldeutschland. Doch dort besinnt man sich zunehmend auf eigene Waren, so daß ein Teil des Marktes wohl wieder verloren geht; immerhin dürften die Franzosen dar-

dazu noch seine Panzerdivisionen, jetzt kommen die Osteuropäer freiwillig – welch schreckliche Zeiten!"

Spanien hat die typischen Wachstumsschwierigkeiten eines überhastet aufgebauten Industrielandes: hohe Schulden und Inflation sowie große soziale Spannungen. So bildet die EG ein buntes Bild unterschiedlicher Entwicklungen und Interessen. Die deutschen Probleme sind dabei relativ noch die geringsten. Deutschland ist mit 26 % Anteil am gesamten BSP der EG der Riese und das Musterland geldlicher Stabilität. Die DM ist die heimliche Währung der EG, an der alle anderen, auch der Dollar, gemessen werden.

Mit dieser Diskussion über die EG der zwei Geschwindigkeiten brechen nun alle die Probleme hervor, die die Politiker bei ihren euphorischen Beschwörungen des Gemeinsamen Marktes von 1993 nicht bedacht haben. Will man einen gemeinsamen Markt mit gemeinsamer Währung, dann muß man doch zunächst dieWirtschaft der Länder weitgehend aneinander angleichen, d. h. gemeinsame Wirtschaftspolitik mit gemeinsamen Methoden, etwa gleiche wirtschaftliche Zuwachsraten, etwa gleiche Geldausgaben und -verschuldungen, die Anpassung von Qualität und Preis von etwa 170 000 Gütern und Dienstleistungen, nicht nur Wurst und Bier – ist nötig. Das betrifft z. B. Strom- und Fahrpreise zwecks gleicher Wettbewerbsbedingungen/Arbeits- und Sozialleistungen wie auch Löhne, Subventionen usw. Das wurde aber bisher nicht erreicht, kaum begonnen. Das typische Beispiel für das Nichtfunktionieren bietet der EG-Agrarmarkt. Westeuropa ist eine Industriezone, doch Zweidrittel der EG-Mittel – über 60 Milliarden DM – fließen in die Landwirtschaft. Man sollte meinen, diese würde neu aufblühen, doch das Gegenteil ist der Fall. Das Bauernsterben hat sich nur noch beschleunigt...

1950 gab es noch 1,65 Millionen Bauernhöfe in Westdeutschland, 1989 – nach den letzten offiziellen Zahlen – noch 640 000, inzwischen

die Zukunft wird bei diesem Profitstreben nicht gedacht.

Die einzig vernünftige Zukunftsgarantie der Landwirtschaft, der bäuerliche Familienbetrieb, wo die Familie mit Leib und Seele und ihrem Herzen an ihrem Land hängt, wird mit diesen industriellen Molochbetrieben in den Ruin getrieben. Hier ist eine Umkehr notwendig, ehe es zu spät ist.

Dänemark hat nun mit Gesetzen, die Kunstdünger auf ein Drittel der bisherigen Mengen beschränken, den Anfang gemacht. Hoffentlich folgt Bonn hier bald nach. Der katastrophale Vergiftungsgrad unserer Gewässer macht es dringend erforderlich.

Besonders erbittert sind nicht nur die mitteldeutschen Bauern, denen man schon 12 % des Landes stillegte – Konkurrenz ist nicht erwünscht –, sondern auch die von Polen, Ungarn und der CSFR, die Anfang September aus Enttäuschung über die Blockade-Politik der EG erst einmal die Verhandlungen abbrachen. Eine Million polnische Bauernhöfe sind pleite.

Fleisch aus dem Ostblock – bisher zu Billigpreisen importiert (z. B. das Kilo Schweinefleisch aus Mitteldeutschland für 29 Pfennig, aber von den bekannten bayerischen Händlernaturen für 5–6 DM weiterverkauft) –, soll nun nicht mehr importiert werden, da hier besonders Frankreich sich stark gemacht hat. Auch andere Probleme sind nun sichtbar. Nur bei deutschen Inflationsraten von 2–3 % sparen die Menschen 12–16 % ihrer Einkommen und ermöglichen so größere Investitionen. In den USA z. B., mit einer Inflation von 5 bis über 8 % werden nur 2–3 % der Einkommen gespart, übrigens zumeist im Hinblick auf künftige Inflationen, die Schulden weitgehend selbst erledigen, eben große Schulden gemacht. Dann fehlt es aber an inländischem Kapital zum Ausbau der Wirtschaft, zu Investitionen in Straßen und Schulen, zur Schaffung von Arbeitsplätzen. Der Ausverkauf an Japan setzt ein, wie in den USA und England. Deshalb ist es wichtig, daß die EG-Zentralbank, wie die

Deutsche Bundesbank, unabhängig von den Regierungen ist und nicht wie in Frankreich mit Gelddrucken und Inflation die Schulden der Regierung bezahlt. Darüber gibt es noch keine Einigkeit – auch England will da absolut nicht nachgeben, da es Defizite finanziert.

Eine andere Frage ist die Facharbeiterausbildung, die es so nur in Deutschland, Benelux und Skandinavien gibt. In England wird man einfach zum Vorarbeiter an der Maschine angelernt – Berufsschulen, Weiterbildung usw. sind fremd. In Südeuropa ist das Niveau zumeist noch geringer. Die Gefahr besteht, daß mit der Freizügigkeit von 1993 Gruppen von Pfuschern aus dem Süden durch Mitteleuropa ziehen, die mit Billigpreisen unsere Handwerker und Kleinfirmen in den Bankrott treiben. Diese nomadischen Wandervögel in Sachen angelernter Handwerker verschwinden ja stets wieder – um Qualität und Garantie brauchen sie sich folglich keine Gedanken zu machen...

Unser Sozialsystem ist das beste der Welt – doch in der EG gibt es 17 Millionen Arbeitslose. Werden sie nicht geradezu angezogen – auch die Sozialhilfeempfänger von Gibraltar bis Athen – von den deutschen Leistungen? Mit hoher Sicherheit, denn die Sozialpolitik will man in der EG außen vor lassen. Die Sozialleistungen auf deutsches Niveau zu heben (niemand will ja einbüßen), würde weitere 100 Milliarden DM kosten – und die hat niemand.

Deutschland zahlt schon 20 Milliarden DM mehr ein, als es zurückbekommt. Die Wiedervereinigung und die Hilfe für Rußland kosten nun bereits über 200 Mrd. DM jährlich – da ist kein Geld mehr für südeuropäische Sozialempfänger übrig. Ein letztes Problem ist der Gesetzgebungsmechanismus der EG. EG-Recht gilt – besonders ab 1993 – stets vor nationalem Recht.

Die Bürger der EG wählen aber nicht ihre Vertreter in der EG und geben ihnen entsprechende Mandate, vielmehr ordnen die Regierungen verdiente Politiker an die reichen Pfründe in Brüssel ab. Diese Eurokanten spielen dann selbstherrlich Gesetzgeber.

Eine demokratische Kontrolle gibt es nicht, nur Kungelei. Der EG-Agrarmarkt zeigt, wohin das führt. Deshalb fordern die Gewerkschaften schon energisch eine Demokratisierung dieser Molochbehörde. Man sieht, das System der EG hat viele Mängel und Lücken. Damit es nicht wie Jugoslawien oder die Sowjetunion endet, sind noch gründliches Umdenken und neue Strukturen notwendig, die auch nationale Interessen berücksichtigen oder die Idee ist überhaupt aufzugeben. Eigentliches Fazit: Kein Bundesstaat – nur ein Europa der Vaterländer – ein Staatenbund – läßt sich realistisch verwirklichen. **Dieter Fötisch**

Das Bartnerland:

Der Astronom aus Preußen

Teil der deutschen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (XIII)

VON MANFRED HÜBNER

Die dreißig Jahre von 1483 bis 1513 bescherten dem Preußenland inneren und äußeren Frieden. Zwei Persönlichkeiten bestimmten zunehmend das Geschehen im Land: Hochmeister Herzog Friedrich von Sachsen (1498–1510) und der Bischof von Ermland, Lukas von Watzenrode (1489–1512). Während Lukas von Watzenrode, aus einer angesehenen Thorner Bürgerfamilie stammend, sehr vom „bündischen" Partikularismus geprägt wurde, führte Friedrich von Sachsen Neuerungen in die Verwaltung des Ordenslands ein, die schließlich die Ablösung des Ordensregiments durch ein weltliches Fürstentum einleiteten.

In Teil XII dieser Serie war vom Ermländisch-Polnischen Krieg die Rede, wo Bischof Nikolaus von Tüngen seine Position behauptete und das ermländische Domkapitel das freie Wahlrecht zur Ernennung des Bischofs sich vorbehielt. Nach dem Tod von Tüngens wählten sie sofort Lukas von Watzenrode. Der polnische König erhob Einspruch, weil er einen seiner Söhne auf dem ermländischen Stuhl sehen wollte. Er mußte schließlich nachgeben, da die westpreußischen Stände sich voll hinter den neuen Bischof stellten.

Neffe des Bischofs von Ermland

Johann Albrecht, der 1492 seinem Vater Kasimir IV. auf den polnischen Königsthron folgte, suchte von Anfang an die Freundschaft Lukas' von Watzenrode. Dies verhalf ihm zu mehr polnischem Einfluß im königlichen Teil Preußens (Westpreußen), als es seinem gewalttätigen Vater beschieden war. Diese Konstellation bestärkte wiederum Lukas von Watzenrode in seinem Ziel, den Orden ganz aus Preußen zu verdrängen.

Lukas haßte den Orden mit dem „eingewurzelten Haß des Bündnertums, in dem seine Familie wurzelte" (Christian Krollmann). Er brach endlose Streitigkeiten mit dem Orden vom Zaun, bestritt vor allem die vom Papst dem Orden verliehenen Privilegien, denn er war der Meinung, daß die dem Orden im Morgenland verliehenen Privilegien nur gelten konnten, solange der Orden gegen Ungläubige kämpfte. Jetzt fehlten die Voraussetzungen dafür. Da seine Diözese auch den Ordensteil des Bartnerlands einschloß, gab es Kompetenzstreitigkeiten mehr als genug. Seine Klagen aber stießen auf taube Ohren bei der Kurie und dem deutschen bzw. römischen König.

Der Neffe dieses Lukas von Watzenrode war Nicolaus Copernicus. Da sein leiblicher Vater schon bei seinem 10. Lebensjahr starb, übte sein Oheim das Erziehungsrecht aus. Mit 22 Jahren wurde Copernicus Domherr zu Frauenburg, begab sich dann zum Studium an verschiedene Universitäten in Europa, vor allem in Italien. Er erwarb das Doktordiplom im weltlichen und geistlichen Recht an der Universität in Ferrara als „Nicolaus Copernicus aus Preußen". Sein Preußenland bezeichnete er an mehreren Stellen, vor allem in seiner Münzdenkschrift, als „unser geliebtes Vaterland". Um so unverständlicher ist es, daß heute in der renommierten Encyclopadie Britannica Copernicus als polnischer Astronom verzeichnet ist.

Gewiß waren polnische Söldner schon immer als sachkundige Plünderer durch die Geschichte hindurch bekannt. Carl Bechherrn stellte anläßlich des Reiterkriegs 1520/1521 fest, daß diese wegen des geringen Solds das „Geschäft des Plünderns mit großer Sachkenntnis betrieben ... und desgleichen blieb in den von ihnen heimgesuchten Häusern kein Nagel in der Wand, da auch diese geringfügigen Sachen noch Wert für sie hatten". Aber Copernicus als Polen zu vereinnahmen, ist schlichtweg „geistiger Diebstahl".



Evangelische Pfarrkirche (Ordenskirche) in Drengfurth: Das 1387 gegründete Dorf im Bartnerland erhielt 1405 von Hochmeister von Jungingen das Stadtrecht Zeichnung Archiv

Copernicus blieb von 1503 bis zu seinem Tod 1543 im Ermland, obgleich er auch Reisen ins übrige Preußen, z. B. nach Königsberg, unternahm. Unter den zahlreichen Ämtern, die er im Bistum wahrnahm, war das des Generaladministrators für das gesamte Bistum. Wahrscheinlich wird er auch vorübergehend, wie sein Onkel Watzenrode, in Rößel geweilt haben. Sein heliozentrischer Entwurf, der „Commentariolis", fällt jedoch in seine Heilsberger Zeit von 1503 bis 1510.

Nur ein Hochmeister aus deutschem Fürstenhaus konnte Orden retten

Der Ordensteil des Preußenlands wurde von dem Amtsantritt Friedrichs von Sachsen von Hochmeistern regiert, die den persönlichen Treueid an den König von Polen geleistet hatten, u. a. Truchseß von Wetzhausen (1477–1489) und Johann von Tiefen (1489–1497). So mußten sie u. a. dem König Heeresfolge leisten. Schon Kasimir forderte Truchseß auf, Gehorsam zu leisten. Dieser kam dem Ersuchen nach. Jedoch, als er zur Grenze vorrückte, wurde er auf verletzende Weise wieder nach Hause geschickt.

Schlimmer geschah es 1497 mit Johann von Tiefen. König Johann Albrecht wollte sich der Moldau bemächtigen, die den Angriffen der Türken dauernd ausgesetzt war. Unter dem Vorwand, gegen die Ungläubigen zu kämpfen, ließ er den Hochmeister mit 400 wohlausgerüsteten Reitern ausrücken. Darüber schreibt Christian Krollmann nach einem authentischen zeitgenössischen Bericht:

„Den ihm vorgeschriebene Weg führte durch Masovien und Rotrußland. Aber nirgends fand er die geringsten Vorbereitungen für Unterkunft und Verpflegung getroffen. Die polnischen Beamten zeigten sich überall gehässig und hemmend. Die Klagen des Hochmeisters beim König fanden kein Gehör. Verpflegung, so hieß es, sei seine Angelegenheit und in der Heeresfolgepflicht inbegriffen. Unter großen Strapazen und Entbehrungen gelangte Tiefen bis Halitsch am Dnjestr. Hier erlag der greise Fürst der Roten Ruhr. Selbst der Abführung seiner Leiche nach Preußen bereiteten die polnischen Gewalthaber Schwierigkeiten. Er fand seine Ruhe im Dom zu Königsberg, wo seit Ludwig von Erlichhausen die Hochmeister ihre Grabstätte hatten. Sein Heerhaufe zog indessen mit den Polen in die Moldau. Der Anschlag König Johann Alberts scheiterte bereits an der Grenzfeste Suczawa. Das zurückkehrende Heer wurde in den Bergen von Moldauern, Ungarn und Türken zersprengt und vernichtet. Nur wenige der 400 preußischen Reiter sahen die Heimat wieder."

Bevor er Preußen verließ, hatte Johann von Tiefen die Wahl seines Nachfolgers eingeleitet. Nur ein Hochmeister aus einem deutschen Fürstenhaus konnte das Ordensland vor dessen endgültiger Polonisierung retten.

Mit Friedrich von Sachsen zog gleichsam ein neuer Geist in Preußen ein. Zunächst brauchte er für seine Ausgaben ein weit höheres Einkommen als die früheren Hochmeister. Die Einnahmen der niederländischen Komtureien sorgten für seine erheblichen Ausgaben. Er richtete einen Hof ein und umgab sich mit sächsischen Räten. Der Einfluß der Ordensgebietiger trat zurück. Auch zum Volk hin ließ er sich durch vertraute Räte vertreten. Vorbei waren die Zeiten, wo der Hochmeister nur „primus inter pares" unter seinen rund 400 preußischen Ordensbrüdern war.

Die Landesräte des neuen Hochmeisters setzten sich aus eingewanderten Familien des Herrenstands zusammen, die nach dem 2. Thorner Frieden (1466) nach Preußen gekommen bzw. Nachkommen ehemaliger Söldnerführer waren. Der Adel wurde somit geteilt in den, der die Landesräte bildete, und in den geläufigen Landadel der „Großen Freien".

Auch verhandelte Friedrich nicht mit den Ständen direkt, sondern durch Einschiebung von Zwischenpersonen, seiner Räte. Dadurch erhielt seine Person einen Nimbus der Autorität, der seinen getreuen Untertanen gegenüber immer wieder betont wurde. In seiner intimen Umgebung pflegte man eine zeitgemäße höfische Geselligkeit, wo aber nur der Adel Zugang hatte. Seine Beziehungen zu anderen Reichsfürsten, und insbesondere zu seinem Heimatland Sachsen, wurden aufs sorgsamste gepflegt. Nichts geschah in Preußen, ohne den Rat seiner leiblichen Brüder einzuholen. Diese Beziehungen machten Friedrich auch außenpolitisch unabhängig.

Sich auf seine Beziehungen stützend, verweigerte Friedrich dem Polenkönig den Huldigungseid. Auf seine diesbezügliche Beschwerde am kaiserlichen Hof mußte sich der polnische König von Kaiser Maximilian sagen lassen: „Dem Hochmeister als Fürsten des Reiches geziemt nicht, einen solchen Eid zu leisten. Er ist auch nicht in der Lage, ihn zu halten, da das für das Reich und die deutsche Nation unleidlich ist. Wenn der Orden jetzt nicht in der Lage ist, Türkenhilfe zu leisten, so liegt das an dem Vertrage (2. Thorner Friede), der ihn seiner Länder beraubt hat." Mit dieser deutlichen Aussage zu seinen Gunsten hatte Friedrich Rückendeckung genug, zumal weder der Kaiser noch der Papst dem 2. Thorner Frieden anerkannt hatten. Aber zu einer wirklichen Auseinandersetzung mit Polen kam es nicht. Friedrich bekleidete noch ein zweites geistliches Amt im Erzbistum von Magdeburg. Meistens jedoch hielt er sich auf den Besitzungen seines Bruders auf.

Aber auch aus der Ferne leitete er die Geschicke Preußens weiter. Eine kriegerische Auseinandersetzung mit Polen stets fürchtend, ließ er umfassende Maßnahmen zur Landesverteidigung ergreifen. Die Freien des Landes waren laut Handfeste vom Orden stets zum Kriegsdienst verpflichtet. Das Ordensland wurde in fünf Wehrdistrikte geteilt: Pomesanien, Natangen, Samland, die Städte Königsberg und die schon recht bevölkerte Windnis. Dort wurde zum ersten Mal das Bartnerland zu Natangen gerechnet.

Neuordnung des Grundbesitzes

Die Landesverfassung von 1525 sieht die Teilung der ehemaligen Komtureien Balga und Brandenburg in dreizehn Hauptämter vor, die dem Natangschen Kreis zugerechnet wurden. Hinzu kamen die Erbämter Gerdauen und Neuhof, die ehemals außerhalb der Komtureien lagen. Barten wie Rastenburg waren natürlich Hauptämter, während Schippenbeil (ehemals Leunenburg) zum Hauptamt Rastenburg zugerechnet wurde. Aber das Bartnerland verschwand zunehmend im Sprachgebrauch zugunsten einer Ausweitung des geographischen Begriffs Natangen auf ehemals Bartner Gebiet.

Die Neuordnung des ländlichen Grundbesitzes war seit 1466 im Fluß. Schon 1469 vermachte Hochmeister Reuß von Plauen seinem langjährigen Kampfgefährten und Söldnerhauptmann, „dem Herrn Georg von Schlieben (Schlyben) Ritter, und Christoffen, seinem Bruder und rechten Erben und Nachkommen das Schloß Gerdauen mit der Stadt und der Mühle, die Stadt Nordenburg nebst den nachgenannten Dörfern, also mit Namen Altendorf, Assaunen, Bieberstein, Molthainen, Momehmen, Arnsdorf, Neuendorf, Doyen, Pentlack, Kakheim (Grünheim), Mühling, Posenick, Trausen, Peisnick, dazu die nachgeschriebenen Seen etc., etc. freierblich und ewiglich zu magdeburgschen Rechten."

In den nachfolgenden Jahren kamen noch Güter und Dörfer hinzu, so daß Georg von Schlieben einer der angesehensten Edelleute in Preußen war. Ausgenommen von diesen Verleihungen war der Grundbesitz der Freien in den oben genannten Besitzungen, sofern diese ihre Handfeste aufweisen konnten.

Tradition der Kölmer fortgesetzt

Links und rechts der Schliebenschen Verschreibungen um das Erbamt Gerdauen befanden sich „kölmische" Dörfer, deren Eigentümer „Kleine Freie" waren und deren Besitz unmöglich dem Schliebenschen Besitz zugeschlagen werden konnte. Das waren die Dörfer Groß und Klein Bajohren, Gerkiehnen, Loskeim, Klein Sobrost, Schmodehnen und Raedtheim, die noch nach der Prästationstabelle von 1793 dem Amt Barten zugerechnet wurden. Sogar die im Gerdauenschen gelegenen kölmischen Schatulldörfer Ellernbruch und Hochlindenberg kamen später hinzu. Auch die im Angerburgschen gelegenen freien Dörfer Groß Guja, Biedaschken und Weßolowen wurden zum Amt Barten gerechnet.

Daher ist es nicht verwunderlich, wenn der Anteil der Kölmer oder kleinen Freien im Amt Barten zum gesamten Grundbesitz des Amts während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts durchschnittlich zwanzig Prozent betrug. Im Gegensatz dazu hatte das Amt Rastenburg einen wesentlich höheren Anteil an Großgrundbesitz, und nur sieben Prozent zählte der Besitz der Kölmer dort.

Mit anderen Worten: Die aus dem prußischen hervorgegangene freie Krieger- und Bauernkaste der Kölmer oder „Kleinen Freien" setzte ihre Tradition im Amt Barten fort. Zweifellos kamen in den Wildnisämtern Johannisburg, Lötzen, Lyk, Oletzko und Rhein viele „Kleine Freie" aus dem Masovischen hinzu, doch diese Ansiedlungen bestanden nicht mehr aus den Nachkommen einer relativ reinen prußischen Bevölkerung, wie sie im Raum Barten noch anzutreffen war.

Hilfe für Krankenhaus und Kindergarten

Bei einer Reise durch den Kreis Labiau konnten auch Spenden in großem Umfang übergeben werden

Voller Erwartung haben sich 48 frühere Bewohner der Stadt und des Kreises Labiau auf den Weg gemacht, ihre Heimat nach 45 Jahren erstmalig zu besuchen. Bei einer Nachtfahrt durchquerten wir das nördliche Ostpreußen, um bei Tagesanbruch durch Königsberg fahrend unsere Stammunterkunft in Rauschen zu erreichen. Nettes, freundliches Personal hat uns erwartet! Jedenfalls hatten wir den Eindruck, denn wer war von uns schon der russischen Sprache mächtig.

Der nächste Tag war Labiau vorbehalten. Wir fuhren die alte Reichsstraße von Königsberg über Nautzken nach Labiau. Einige Kilometer hinter Nautzken ist nun die neue Kreisgrenze, der Kreis Labiau ist demnach kleiner geworden.

Erfreulich war die altbekannte Landschaft und die Luft, von der eine Mitreisende sagte, sie wäre wie „Samt". Nach jeder Begeisterung kam dann auch gleich der Dämpfer. So z. B. die Kirche Legitten. Auch Labiau haben wir kaum noch erkannt, so hat sich die Stadt verändert. Die Königsberger Straße führt geradezu zur Adlerbrücke. Die Schloßmauer ist abgebrochen und der Schloßgraben zugeschüttet. Das Schloß oder auch die Burg erkennt man nur, weil man weiß, daß diese da stehen müßte. Der Burgrest dient als Maschinenbauwerkstätte. Die Dammstraße hat nur einseitig zwei Häuser. Nach links hat man einen freien Blick auf die Deime und dem ehemaligen Anleger von „Lotte" und „Fina".

Aber das muß man anerkennen, der Anleger ist schöner geworden. Ein ansehnliches Kettengeländer schirmt die Deime ab. Nur die Adlerbrücke, an dessen Brückenhäuschen noch der Adler und die Schrift vorhanden sind, ist in einem Zustand, worauf man normalerweise keinen Schritt wagen würde. Der Holzbelag ist vermodert, aber man fährt mit Lkw darüber. Wir mit unserem riesigen Bus auch und kamen heil hin und zurück, welch ein Glück.

Der Marktplatz zeigt eine Bildergalerie von Veteranen aus Rußland, die sich um die Eroberung Labiaus verdient gemacht haben, gekrönt von einem Denkmal Lenins. In einem kleinen parkähnlichen Garten ist ein Ehrenmal, scheinbar noch mit einem Sockel von früher, umgeben von Blumenrabatten. Unsere Reisegruppe brachte ein Blumengesteck aus Königsberg mit und mit einigen ehrenden Worten des Gedenkens an die gefallenen deutschen Soldaten und den Opfern der Zivilbevölkerung sowie der gefallenen russischen Soldaten legte Erich Paske das Gesteck nieder. Das Vorstandsmitglied Irina Altowa von der Deutsch-Russischen Gesellschaft dankte, daß wir Labiauer auch der russischen Soldaten gedacht haben. Für uns allerdings eine Selbstverständlichkeit. Nach einem gemeinsamen Mittagessen in einem noch im Bau befindlichen Lokal in der Königsberger Straße, ich meine auf dem Hof der ehemaligen Kreisbauernschaft, dessen Gebäude auch nicht mehr steht, war dann der Tag zur freien Verfügung. Mit Erstaunen stellten wir in diesem Lokal fest, daß man einen Bierkrug mit der Aufschrift Polessk und dem alten Labiauer Wappen für 10 DM als Andenken erwerben konnte.

Einen breiten Raum nahm auch die Übergabe mitgebrachter Geschenke für das Labiauer Krankenhaus und den Kindergarten ein. Einmalspritzen und Medikamente in großer Menge konnte dem Krankenhaus zur Verfügung gestellt werden. Hierbei gilt unser besonderer Dank Erika Adomeit aus der Schweiz und Arno Belasus aus Immenstedt sowie den anderen Spendern aus Mitfahrerkreisen. Besondere Freude konnten wir dem Kindergarten in Labiau bereiten. Mit Erstaunen und Bedauern nahmen wir zur Kenntnis, daß für den 210-Personen-Kindergarten „eine" Puppe zur Verfügung stand. Für unsere Begriffe unwahrscheinlich. Wir werden versuchen, bei unseren kommenden Fahrten Spender für Spielsachen zu finden.

Es folgte dann ein gemeinsamer Besuch in Groß-Baum beim ehemaligen Forsthaus Neu-Sternberg. Das Forsthaus wird auch mit Unterstützung der Labiauer aus Stadt und Land hergerichtet und wird 32 Personen in 16 Doppelzimmern Unterkunft bieten. Ursprünglich sollte die Fertigstellung zum 15. August erfolgen. Nach Auskunft maßgebender Stellen gibt es aber Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung, so daß die Fertigstellung sich noch etwas verzögert.

Mit dem Dienstfahrzeug des Labiauer Bürgermeisters haben dann frühere Bewohner von Friedrichsrode ihr Dorf besuchen wollen. Von Friedrichsrode steht außer einer verfallenen Ruine, aus der man das Ehrenmal gegenüber der Kirche erkennen kann, und einem Häufchen Schutt als Nachbleibsel der Kirche nichts mehr Erkennbares. Das Schöpfwerk scheint jedoch in Betrieb zu sein, zumal drei Kähne am Kanal lagen, allerdings primitive Eigenbauten. Vom Betrieb der Moorverwaltung sah man nur Gestrüpp und Nesseln, ebenso die Dorfstraße nach Schargillen als Weg durch Gestrüpp erkennbar.

In Eversdorf stand ein Haus, nach Angaben des Bürgermeisters soll dort der Techniker wohnen, der die Torfgeräte überwacht. Von den Transvaal-Wiesen wird dort die Torfschicht von etwa 30 bis 50 cm abgetragen und zu Torf verarbeitet. Daher hat die Straße von der Försterei Agilla bis zum Kornmesser eine feste Decke erhalten. Hohenbruch steht in Einzelhäusern zum Teil. Von der Kirche steht, wie ja bekannt, nur der Rest des Turmes. Das kirchliche Gemeindehaus ist Krankenstation und trägt noch die Jahreszahl 1934. Von der Schlachterei Nicolaus stehen scheinbar noch die Wirtschaftsräume, das Haus gegenüber, früher eine Gastwirtschaft, steht auch noch. Ebenso ist das Gebäude Scharfschwert zum Teil erhalten. Mit gutem Willen erkennt man sogar noch die Aufschrift. Das Bolinsche Haus sowie Drogerie und Lauterstein/Abramson stehen nicht mehr. Das ganze Gelände ist durch einen Bretterzaun abgeschirmt und beherbergt geistig Behinderte. Ein Versuch, nach Langendorf durchzukommen, mußte aus Zeitgründen und auch wegen der Wegeverhältnisse aufgegeben werden.

Man muß gestehen, daß die Bevölkerung sehr aufmerksam und freundlich nach ihren Möglichkeiten ist. So hatte auch der Reiseleiter ein kleines Erlebnis als er in Labiau auf dem Markt stand. Zwei kleine Mädchen, niedlich anzusehen und schön angezogen, überreichten Erich Paske ein kleines Päckchen mit Buntstiften und einem Bleistiftanspitzer. Auf die erstaunte Frage über die Dolmetscherin bekam er die Antwort, sie würden sich gerne von ihren liebsten Sachen trennen, weil sie sich freuen, wenn fremde Besucher in die Stadt kommen.

Natürlich gab es auch betroffene Gesichter, die ihre Heimat anders in Erinnerung hatten als sie diese nun vorfanden. Manch eine versteckte Träne wurde geweint. Aber es bleibt immer noch die Erinnerung.

Erich Paske



Vertrauter Anblick: Die Adlerbrücke in Labiau, vom Marktplatz aus gesehen Fotos (2) Knutti

„...als wären wir niemals fort gewesen!"

Der Spaziergang durch den Königsberger Stadtteil Nasser Garten brachte die Vergangenheit zurück

Wir waren dort! Wir, eine kleine Gruppe „Kinder vom Nasser Garten", sahen es, wie es heute ist, aber hinter geschlossenen Augen fanden wir das Vergangene. Vom Hauptbahnhof zum Brandenburger Tor haben sich die Straßenzüge kaum verändert. Der Bahnhof und die Nebengebäude hin zum Deutsch-Ordensring und Berliner Straße sind erhalten geblieben. Hier könnte man meinen, wir wären nie fort gewesen. Wenn der Verfall auch überall zu spüren und zu sehen ist, so wissen wir – so sah es früher aus!

Unser Weg führt uns über die Berliner Straße, dem Viadukt zum Sandstich hin. Auf der Brücke bleiben wir stehen, schauen hinunter zum Verschiebebahnhof und dem Poggenteich auf der anderen Seite. Der Spielplatz am Sandstich, die Häuser dahinter, die Polizei-Blocks und die Straßenbahn-Haltestelle – alles noch vorhanden, aber es sieht traurig aus. Trotz der hohen Gebäude längs der Berliner Straße und Exerzierplatz sieht man auch hin und wieder kleine Häuser auf der „Nassen Seite". Die Straßen – Berliner Straße, Nassengärter Feuerweg und Nasser Garten sind eng zusammengerückt. Aber man erkennt die Wege und weiß, wo früher was gestanden war. Der Verlobungsweg, die Nassengärter Mittelschule und dann der Bunker auf dem Exerzierplatz. Er wurde ein wenig abgetragen und in der langen Häuserzeile mit eingebaut.

Wir finden die Treppe, die vom Exerzierplatz zur Haltestelle Karlstraße an Klingenberg vorbei, hochführte. Exerzierplatz und Remiesen sind verschwunden. Vom Sandstich zur Karlstraße stehen auf der Berliner Straße noch Gebäude der Reichsbahn. Die Blöcke in der Karlstraße werden als Kaserne genutzt. Die große und die kleine Ecke können wir auch ausmachen, so wissen wir auch, wer in dieser Gegend gewohnt hat. Wir sehen, wo früher Nasser Garten 73/75 war und sehen auf der anderen Straßenseite die 3. Trift. An der einen Ecke war unser Fleischer Zimmermann und auf der anderen Ecke Bauer Schwarz. Trift 1–2 und auch 3 sind sehr schmal geworden und doch gut erkennbar. Die Wiesen dazwischen sind heute, ob Sommer oder Winter, unter Wasser und werden nicht mehr abgepumpt. Wir gehen zum Poetendamm und stehen dort, wo wir oft an der Schranke warten mußten. Dahinter das Haus, in welchem die Heimabende abgehalten wurden. Alles noch vorhanden, auch das Hafenrestaurant.

Zurück zum Nasser Garten stehen wir vor einem unbebauten Stückchen Erde. Hier stand früher die Sandscholle, daneben der freie Rummelplatz und die Schmiede. Gegenüber auf der Berliner Straße steht der zweite Bunker, alt und grau (neben Dr. Kümmel). Hin zur Gärtnerei Nettke ist noch ein altes Haus aus unserer Zeit, hier müßte Berneike gewohnt haben. Die Straße, die früher zwischen dem Haus Sauerbaum und Steinschule zum Nasser Garten führte, ist auch noch gut erkennbar. Nur die Steinschule, wie auch die anderen kleinen Häuser sind verschwunden, dafür stehen heute hohe Häuserblöcke auf dieser Stelle und es sind noch mehr im Bau.

Hier trifft sich dann der Nasser Garten mit der Berliner Straße, die sehr breit geworden ist. Zum Teil finden wir noch das alte Kopfsteinpflaster. Unsere kleine Kapelle ist verschwunden, der Nassengärter Friedhof ist eine Kultstätte der Russen, keine Grabstellen mehr. Die Kasernen-Blöcke sind zum Teil noch vorhanden, sie wird als solche auch noch genutzt. Gegenüber stehen auch noch die Häuser, in welchen die Wehrmachtsbediensteten gewohnt haben, der Graben daneben ist noch gut erkennbar.

Es geht zum Contiener Weg, man erkennt ihn gut. Die Straße, die an der Bindfaden-Fabrik vorbei führte, ist ab Berliner Straße mit einer hohen Mauer umgeben. Auch diese Straße ist breit und wird von Bus und Straßenbahn befahren hin zur Schichau-Werft. Die Beekwiesen zur rechten und linken Hand, wie früher. Nach Ponarth hin (Schwarzer-Weg) sieht man hohe Häuserblöcke, wie überall, stehen.

So kamen wir dann zur Berliner Straße „109", das Türschild prangt heute noch an der Eingangstür. Hier steht Werner Pulver vor seinem Elternhaus, man muß die Tränen zurückhalten, wenn man diesen Verfall sieht. Auf der anderen Straßenseite, hier stand früher das Berliner Haus, welches dem Hochwassser zum Opfer gefallen ist.

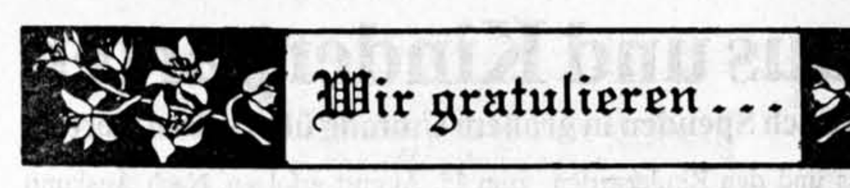
Die Gärtnerei Frisch vor dem Schönbuscher Friedhof führt weder Gehölze noch Blumen, nur Unkraut und ist verschwunden. Wir stehen vor dem ehemaligen Haupttor des Schönbuscher Friedhofs. Der Weg zur Einsegnungshalle und die Hauptwege, von hohen Baumreihen umgeben, kann man gut erkennen. Man findet aber keinen Grabstein mehr. Diesen Gottesacker hat man zweckentfremdet, es soll ein Spielplatz sein, aber er kann auch als ein solcher nicht genutzt werden, das Unkraut steht sehr hoch.

Der Schönbuscher Park ist ansehnlicher. Obwohl wir nur den unteren Teil betreten können, denn der obere Teil ist mit einem Gitter abgetrennt worden, erkennen wir das Storchennest. Der Eingang zur Schönbuscher Brauerei ist das letzte Stück auf der Suche nach unserer Vergangenheit. Auch hier sieht man noch im Hintergrund die hohen Schornsteine der Brauerei. Was heute hier untergebracht ist, haben wir nicht erfahren. Die Siedlungshäuschen in Spandienen, zur Schichau-Werft gehörend, sind auch noch zu finden. Hier, an der Stelle „Schönbuscher Friedhof", nahmen wir Abschied von unseren Verstorbenen, die hier ihre letzte Ruhe fanden. Nahmen wir Abschied von den Straßen unserer Kindheit, die wir gemeinsam wiedersehen durften.

Ruth Töppel, geb. Sakowski



Unversehrt erhalten: Das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs auf dem Friedhof in Kaimen, Kreis Labiau, ziert noch immer der Stahlhelm und die Inschrift „Treue um Treue"



Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Arndt, Frieda, geb. Baltruschat, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 13, jetzt Maria-Juchacz-Straße 5, 5270 Gummersbach 31, am 3. Oktober

zum 95. Geburtstag

Goliath, Marie, geb. Sagromski, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Habichtstraße 10, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 11. Oktober

Pangritz, Ella, geb. Roppel, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lipperweg 8, 4370 Marl, am 10. Oktober

zum 94. Geburtstag

Paulini, Hedwig, geb. Burnus, aus Königsberg, Goltzallee 12, jetzt Alter Kirchweg 8, 2105 Seevetal 2, am 4. Oktober

zum 93. Geburtstag

Meyer, Maria, aus Braunsberg, Gut Auhof, jetzt Hundestraße 10, 2400 Lübeck 1, am 10. Oktober

Neumann, Frieda, geb. Krüger, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Am Berg Fidel 70, Haus Simeon, 4400 Münster, am 8. Oktober

zum 92. Geburtstag

Adomeit, Albrecht, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fuhrberger Straße 217, 3100 Celle, am 10. Oktober

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Neidenburg und Allenstein, jetzt Dahlmannstraße 11, 3400 Göttingen, am 9. Oktober

Osygus, Paul, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 41, 2000 Norderstedt, am 10. Oktober

zum 91. Geburtstag

Mehl, Gustav, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schumannstraße 2, 4022 Mettmann, am 9. Oktober

Plewa, Margarete, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienstraße 2, 4424 Stadtlohn, am 9. Oktober

Roßmann, Marie, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Schellberg 15, 4100 Duisburg, am 4. Oktober

Thybusch, Minna, gebe. Nikutta, aus Ulrichsee, jetzt Sommerauer Straße 46, 7742 St. Georgen, am 7. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 90. Geburtstag

Kowalzik, Johann, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Hofohrhammer Straße 11, 5787 Olsberg, am 8. Oktober

zum 89. Geburtstag

Dannenberg, Erna, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Solmitzstraße 47, 2400 Lübeck 14, am 12. Oktober

Heß, Friederike, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Asternweg 1, 3400 Göttingen, am 7. Oktober

Mankof, Ottilie, geb. Ciesla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Bens, Silcherstraße 6, 6927 Bad Rappenau, am 12. Oktober

Neumann, Willi, aus Osterode, Waldemar Querweg 6, jetzt zur Zeit Auf der Aue 11, 6140 Bensheim 5, am 7. Oktober

Niemzik, Elisabeth, geb. Nieswand, aus Königsberg, jetzt Socystraße 18, 7120 Bietigheim-Buch, am 9. Oktober

Rogowski, Emil, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Neuer Mühlenweg 24, 3320 Salzgitter 1, am 11. Oktober

Tolkemitt, Gerda, geb. Brandstätter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 2080 Kummerfeld, am 7. Oktober

Zenthöfer, Minna, geb. Garstka, aus Windberge, Kreis Ebenrode, jetzt Friedensstraße 24, O-3310 Trabitz, am 9. Oktober

zum 88. Geburtstag

Biesalski, Auguste, geb. Simanek, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt L.-Meyn-Straße 7, 2080 Pinneberg, am 24. September

Deptolla, Emma, geb. Maxim, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedinghausener Straße 7, 4836 Herzebrock-Charholz, am 12. Oktober

Klein, Frieda, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 8, jetzt Jürgenstraße 13, 2200 Elmshorn, am 2. Oktober

Krieger, Walter, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Am Schlagbecken 11, 4330 Mülheim, am 2. Oktober

Lotze, Elfriede, geb. Moritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schwalbenweg 65, 6900 Heidelberg 1, am 10. Oktober

Schörgel, Anna, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Goldaperstraße 83, jetzt Weißenfelder Straße 53, O-4070 Halle, am 3. Oktober

Zimzik, Friedrich, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Dom.-Zimmermann-Straße 19, 7086 Neresheim, am 7. Oktober

zum 87. Geburtstag

Arndt, Siegfried, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 19, jetzt Blumläger Kirchweg 1, 3100 Celle, am 3. Oktober

Bothur, Erich, aus Breslau 1, Heckenrosenweg 21, jetzt 2440 Weißenhaus, am 6. Oktober

Christofzik, Ida, geb. Draguhn, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirschweg 30, 3221 Brüggen, am 10. Oktober

Dzieran, Wilhelm, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Nödicker Straße 19, 4470 Meppen, am 8. Oktober

Eckert, Gertrud, geb. Werner, aus Moptau, Kreis Wehlau, und Milken, Kreis Lötzen, jetzt Hebbelstraße 38, 2190 Cuxhaven, am 29. September

Kraft, Margarete, geb. Golding, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Artsdorfer Weg 12, 2351 Wasbek, am 6. Oktober

Mertins, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Sen.-Zentrum-Haus 6, 5358 Bad Münstereifel, am 6. Oktober

Quaß, Kurt, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Forlenstraße 5, 6950 Mosbach-Waldstadt, am 7. Oktober

Reinecker, Johanna, geb. Alschewski, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt A.-Bebel-Straße 10, O-8312 Heidenau, am 10. Oktober

Szesny, Betty, aus Elbing, jetzt Erdbeerenberg 5, 2380 Schleswig, am 3. Oktober

zum 86. Geburtstag

Demant, Luise, geb. Dora, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 8, 3181 Groß Twülpstedt, am 6. Oktober

Jablonsky, Maria, geb. Hartog, aus Ebenrode, Goldaper Straße 5, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 8. Oktober

Koch, Grete, geb. Gerlitzki, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Wildvangweg 5a, 2940 Wilhelmshaven, am 12. Oktober

Krautschat, Hermann, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohenbergstraße 24, 7218 Trossingen-Schura, am 6. Oktober

Lange, Gertrud, geb. Falkenau, aus Cranz, Kreis Samland, Königsberger Straße 1, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 9. Oktober

Meyer, Marie, geb. Orzessek, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roedernallee 104, 1000 Berlin 26, am 12. Oktober

Mrotzek, Friedrich, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 2087 Ellerbek, am 11. Oktober

Ott, Elfriede, geb. Tilsner, aus Königsberg, Gerlachstraße 100d, jetzt Ostlandweg 2, 5820 Gevelsberg, am 9. Oktober

Ramminger, Martha, aus Gumbinnen, Alte Dorfstraße 21, jetzt Alter Teichweg 1, 2071 Ammersbek 2, am 10. Oktober

Turek, Auguste, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Anne-Frank-Weg 17b, 7000 Stuttgart 80, am 10. Oktober

Westphal, Walter, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostlandstraße 17, 3456 Eschershausen, am 7. Oktober

Zywitza, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Franz-Wamich-Straße 13, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. Oktober

zum 85. Geburtstag

Androleit, Charlotte, geb. Marowsky, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 104, 1000 Berlin 10, am 8. Oktober

Blask, Otto, aus Königsberg, jetzt Ev., Altenwohnheim Kleiberg 1b, 5200 Siegburg, am 7. Oktober

Gerullis, Emma, geb. Deutschmann, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt 2121 Soderstorf 43, am 12. Oktober

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 1. Oktober

Makowka, Johann, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 19, 6550 Bad Kreuznach, am 12. Oktober

Miller, Egon, aus Nassen und Posewangen, jetzt Auf dem Pohlacker 11, 4047 Dormagen, am 26. September

Podehl, Ella, aus Wehlau, Parkstraße 51, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck 1, am 1. Oktober

Romey, Walter, aus Prowehren, Kreis Samland, jetzt Fronhof 2, Hofgeismar, am 15. September

Sternberg, Johanna, geb. Sprengel, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Schulweg 1, O-2801 Karenz, am 4. Oktober

Topp, Paula, geb. Matthias, aus Ganglau, jetzt Sternstraße 22, 4650 Gelsenkirchen, am 26. September

zum 84. Geburtstag

Augustin, Willy, aus Lötzen, jetzt G.-Hauptmann-Straße 40, 4010 Hilden, am 11. Oktober

Bieber, Martha, geb. Bednarz, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Mauer 1, 3457 Stadtoldendorf, am 8. Oktober

Dalgahn, Helene, geb. Buchholz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bachstraße 27, 5210 Troisdorf, am 10. Oktober

Dietz, Hilde, geb. Czygan, aus Gumbinnen, Dammstraße 6, jetzt Billungstraße 1, O-4300 Quedlinburg, am 5. Oktober

John, Irma, geb. Schwarz, aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt Behringstraße 40, 2000 Hamburg 50, am 2. Oktober

Kaiser, Gertrude, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt G.-Frenssen-Weg 18, 2223 Meldorf, am 10. Oktober

Kullack, Frieda, geb. Bahlo, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 6, 4630 Bochum 7, am 9. Oktober

Ogrzey, Frieda, geb. Gibbat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66, jetzt Hildesheimer Straße 361, 3000 Hannover 81, am 10. Oktober

Rastemborski, Toni, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Stormarner Straße 43, 2000 Hamburg 70, am 1. Oktober

Schulte, Ellen, geb. Krüger, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Weidenstraße 9, 4700 Hamm 1, am 10. Oktober

Wierzoch, Johann, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Wels-Ring 54, 1000 Berlin 47, am 11. Oktober

zum 83. Geburtstag

Boerger, Paul, geb. Zakrzewski, aus Carlshof, Kreis Osterode, jetzt Schwantestraße 3, 2350 Neumünster, am 9. Oktober

Czapiewski, Lydia, geb. Seipel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Niemannstraße 31, 2100 Hamburg 90, am 8. Oktober

Gaebel, Hildegard, geb. Giese, aus Alt Ilischken, Kreis Wehlau, jetzt Weinauer Straße 29a, 7562 Gernsbach, am 6. Oktober

Kannenberg, Uta, geb. Dzikowski, aus Willkassen, Kreis Treuburg, Bahnhof, jetzt Mönkhofer Weg 40, 2400 Lübeck 1, am 4. Oktober

Kislat, Helene, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 8, jetzt Plattenberg 5, 3090 Verden/Aller, am 10. Oktober

Koyro, Emil, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Brookstraße 10, 2358 Oersdorf, am 12. Oktober

Mann, Anna, geb. Wilkat, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt O-2552 Gubkow, am 7. Oktober

Naporra, Emma, geb. Gorklo, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Deusener Straße 200, 4600 Dortmund 18, am 9. Oktober

Nikoleyzick, Otto, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Hagebuttenweg 19, 2400 Lübeck, am 12. Oktober

Osenger, Max, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Am Glockenturm 2, 4630 Bochum 7, am 12. Oktober

Preuß, Willy, aus Groß Udertal, Kreis Wehlau, jetzt Frankensteiner Straße 2, 4500 Osnabrück, am 7. Oktober

Schemmerling, Herbert, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Postfach 700 414, 7000 Stuttgart 70, am 6. Oktober

Sollenski, Hildegard, geb. Meyer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 134, jetzt Schlegelsweg 9b, 2000 Hamburg 76, am 12. Oktober

Wallat, Robert, aus Grenzwald, jetzt Am Kniepbusch 3, Geilenkirchen, am 24. September

zum 82. Geburtstag

Admazik, Frieda, geb. Piokowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Dardanellenweg 47, 1000 Berlin 42, am 12. Oktober

Bloess, Lydia, aus Lyck, jetzt Böklinstraße 4, 3300 Braunschweig, am 12. Oktober

Bluhm, Albert, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Dietrich-Steilen-Straße 21, 2820 Bremen 70, am 10. Oktober

Gefaeller, Ursula, aus Wehlau, jetzt Offenbachstraße 40, 5300 Bonn 2, am 7. Oktober

Hagen, Margarete, geb. Gotthilf, aus Königsberg, Cranzer Allee 149a, jetzt Rudolf-Groth-Straße 11, 2400 Lübeck 1, am 12. Oktober

Lawrenz, Otto, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Ulrich-Schmitt-Straße 8, 7555 Bietigheim, am 6. Oktober

Lehnert, Marta, geb. Groß, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Hacketäuerstraße 54, 5650 Solingen 1, am 7. Oktober

Mehl, Grete, geb. Kreuzahler, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bürbacher Weg 102, 5900 Siegen, am 10. Oktober

Melzer, Gertrud, geb. Sohn, aus Insterburg, Luisenstraße 25a, jetzt Usingerstraße 66, 5000 Köln 91, am 7. Oktober

Panzenhagen, Martha, geb. Treziak, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 98a, 1000 Berlin, am 9. Oktober

Pogoda, Fritz, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Lingenstraße 7, 3492 Brakel-Riesel, am 4. Oktober

Pohl, Ilse, geb. Schlick, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lornsenplatz 14, 2210 Itzehoe, am 9. Oktober

Radau, Elisabeth, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 24, jetzt Agnes-Miegel-Weg 1, 3260 Rinteln, am 25. September

Schmidtke, Kurt, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 15, 2420 Eutin, am 6. Oktober

Sieloff, Emmy, geb. Rudat, aus Pötschenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt O-2861 Below, am 9. Oktober

Waschul, Gertrud, geb. Ewert, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brunnenstraße 9, 5012 Bedburg-Königshoven, am 11. Oktober

Wermke, Luzie, geb. Klewitz, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Molkerei, jetzt Gothenstraße 84a, 5320 Bad Godesberg, am 6. Oktober

zum 81. Geburtstag

Ammon, Erich, aus Lötzen, jetzt Meinweg 67, 4800 Bielefeld 11, am 9. Oktober

Becker, Martha, geb. Westenberger, aus Schützenort, Kreis Ebenrode, jetzt Lammchesbergstraße 21, 6750 Kaiserslautern, am 11. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 5. Oktober, 13.30 Uhr, ARD: Festung Europa – Wie die Grenzen dichtgemacht werden, Teil 1: Der Osten.

Sonntag, 6. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Die deutschen Heimatvertriebenen: Warum sie nicht so sein wollen wie sie sein sollen.

Montag, 7. Oktober, 19.00 Uhr, Bayern 2: Osteuropa und wir.

Bonkowski, Emil, aus Peterswalde, Kreis Osterode, und Marienburg, Bäckerseestraße, jetzt Oberledinger Straße 5, 2800 Bremen 66, am 29. September

Falkowski, Charlotte, geb. Warda, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Nelkenweg 23, 2072 Bargteheide, am 10. Oktober

Gehring, Berta, geb. Klatt, aus Adamshausen-Austinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Fuchsweg 88, 3180 Wolfsburg, am 9. Oktober

Grahl, Helene, geb. Fischer, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Südstraße 8, 2165 Harsefeld, am 11. Oktober

Hardt, Friedel, geb. Bannasch, aus Wehlau, Thalener Weg 1, jetzt Gutenbergstraße 16, 4830 Gütersloh, am 8. Oktober

Kalweit, Lydia, geb. Heidrich, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Memminger Straße 19, 7400 Tübingen 1, am 10. Oktober

Klein, Gertrud, geb. Mohr, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Hauptstraße 77, O-9501 Zschokken, am 6. Oktober

Kleinhans, Frieda, geb. Buttkewitz, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Römerweg 4, 7573 Sinzheim, am 8. Oktober

Kloß, Frieda, geb. Czerwonka, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 38a, 2100 Hamburg 90, am 11. Oktober

Lyssewski, Luise, geb. Brozewski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 6, 2855 Lunestedt, am 9. Oktober

Palenczat, Fritz, aus Königsberg, jetzt Dorfstraße 46, 2330 Kochendorf, am 6. Oktober

Reiß, Luzia, jetzt Dr.-Dachsberger-Straße 7, 8397 Aigen, am 7. Oktober

Simoleit, Hildegard, geb. Thiel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12 und Gartenstraße 8, jetzt Stoteler Straße 6, 2854 Lockstedt, am 5. Oktober

Sortig, Erich, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Weimarer Straße 5, 7300 Esslingen, am 7. Oktober

Symannek, Karl, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Espeweg 46, 5920 Bad Berleburg, am 8. Oktober

Szesny, Anna, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Grüne Straße 17, 4600 Dortmund 1, am 8. Oktober

Truschkat, Fritz, aus Romau, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 59, 4230 Wesel 1, am 4. Oktober

Worgall, Lisa, aus Königsberg, jetzt O-2080 Neustrelitz, am 22. September

zum 80. Geburtstag

Baller, Hildegard, geb. Gaedtke, aus Osterode, Bahnhofstraße 3, jetzt Habyer Straße 13, 2333 Groß Wittensee, am 5. Oktober

Baltruschat, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 46 und Königstraße 11, jetzt Weidenstraße 10, 7600 Offenburg, am 3. Oktober

Bökenkamp, Dr. med. Liselotte, geb. Büchler, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 21, jetzt Maibergring 31, 3253 Hess. Oldendorf, am 9. Oktober

Czubayko, Otto, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wißmannstraße 32, 2300 Kiel 14, am 7. Oktober

Dahms, Alfred, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Glückaufstraße 24, 3015 Wennigsen, am 4. Oktober

Grudnio, Emil, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rosenthalstraße 9, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 8. Oktober

Hecht, Margarete, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hahnemannweg 15, 3000 Hannover-Buchholz, am 8. Oktober

Hundrieser, Ulrich, aus Sensburg, jetzt P.O. Box 10127, Vorna Valley 1686, Südafrika, am 12. Oktober

Klisch, Frieda, geb. Krause, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 8, 5100 Aachen, am 10. Oktober

May, Alice, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Schausende, 2392 Glücksburg/Ostsee, am 3. Oktober

Mrosowski, Anni, geb. Böhnke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt O-8505 Neukirch/Lausitz, am 8. Oktober

Peter, Erna, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Reutbergstraße 1, 8820 Gunzenhausen, am 12. Oktober

Polaschek, Friederike, geb. Jaschinski, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Huflandstraße 18, 4450 Lingen/Ems, am 6. Oktober

Steckert, Charlotte, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hildesheimer Straße 278 A, 3000 Hannover 81, am 10. Oktober

Treppner, Gertrud, geb. Hennemann, aus Königsberg und Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Binzener Straße 3, 7850 Lörrach, am 1. Oktober

Wernick, Lina, geb. Diedrigkeit, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Tristanstraße 20–24, 1000 Berlin 39, am 10. Oktober

Wegner, Wally, geb. Tiedmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am kleinen Felde 15, 2093 Ashausen, am 6. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

5. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg
5./6. Oktober: **Schloßberg:** Dorftreffen Langenfelde. Hotel „Zum Alten Brauhaus", Hofgeismar
6. Oktober, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Haus des Sports, Hamburg
19. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Diehls Hotel, Koblenz
20. Oktober, **Angerapp:** Süddeutsches Regionaltreffen, Hotel Sautter, Johannisstraße 28, Stuttgart
26. Oktober, **Wehlau,** Regionaltreffen. Strand-Hotel, Schwerin.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Erste Reisegruppe im Kreisgebiet – Anfang September fand erstmals eine Gruppenreise mit zehn Landsleuten unter der Leitung von Kreisvertreter Goerke in das nördliche Kreisgebiet statt. Über die wesentlichsten Veränderungen, insbesondere in der Kreisstadt Gerdauen, hat unser Blatt inzwischen ausführlich berichtet. Neu ist nun die Erkenntnis, daß es neben dem neuen polnischen Verschiebebahnhof zwischen Skandau und Langmichels, seit Jahren auch ein russisches Gegenstück gibt, und zwar anschließend an die Stadtrandsiedlung, am einstigen Broloster Weg. Da durch den Zusammenbruch des Ostblocks kaum noch ein Güterverkehr feststellbar ist, wurde die Unterkunft der polnischen Eisenbahner am Stadtrand von Gerdauen für die deutschen Touristen angemietet, die sich in den fünf Doppelzimmern relativ wohl fühlten. Täglich wurden ausgedehnte Exkursionen in das Kreisgebiet unternommen, die durchweg negative Eindrücke erbrachten, so etwa die verfallenen Kirchen in Mulden, Friedenberg und in Gerdauen oder die erst 1905 errichtete Kirche in Kleingnie, die heute als Turnhalle zweckentfremdet wird. Sehr deprimierend auch der Besuch der total zerstörten Innenstadt von Nordenburg. Sehr eindrucksvoll dagegen war das Wiedersehen mit der Altendorfer Schule, die nahezu alle Fahrteilnehmer einst besucht hatten und die heute u. a. als Sozialstation genutzt wird, wo dann ein Blutdruckmeßgerät übergeben wurde, während die anderen medizinischen Geräte dem Gerdauener Krankenhaus überlassen wurden. Die mitgebrachten Geschenke fanden im Waisenhaus, dem ehemaligen Krankenhaus, dankbare Abnehmer. Das Straßennetz ist teilweise in einem recht desolatem Zustand. Lediglich die Hauptstraßen, wo heute Autobuslinien verkehren, sind gut befahrbar. Während einige Orte, wie Kleinsobrost, Pröck, Schuffus und Annawalde total von der Landkarte verschwunden sind, konnte in anderen Orten eine recht rege Neubautätigkeit festgestellt werden, wie etwa in Georgenfelde, Klinthenen und Großgnie.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/ 51 69 64 (Frau Niemann)

Kreistreffen in Hamburg am 5. Oktober – Letztmalig rufen wir zur Teilnahme am regionalen Kreistreffen für den norddeutschen Raum auf, das im Landhaus Walter, HH-Winterhude, Hindenburgstraße 2 (Stadtpark), stattfindet (U-Bahn Borgweg). Außer den aktuellen Informationen der Kreisgemeinschaft wird über die Ergebnisse der Gumbinner Kreistags-Delegation berichtet, die auf Einladung der russischen Stadtverwaltung Ende Mai 1991 eine Woche lang in Gumbinnen/Gussew gewesen ist. Damals wurde anläßlich des Stadtgründungsfestes bekanntlich der auf unsere Anregung aus Königsberg zurückgeholte Elch unter großer Beteiligung der Bevölkerung wieder eingeweiht. Außerdem konnte sich unsere Delegation eingehend über die jetzigen Verhältnisse in Stadt und Kreis Gumbinnen informieren. In einem Lichtbildervortrag werden die gesammelten Eindrücke vorgestellt. Dazu können inzwischen neueste Nachrichten aus Gumbinnen mitgeteilt werden, weil seit dem 1. September bereits mehrere Gumbinner Reisegruppen dort waren und sich anhand der dort von der Stadt für sie veranstalteten Touristik-Programme davon überzeugen konnten, in welch großzügiger Weise wir alten Gumbinner dort aufgenommen werden. Bei allen unseren Treffen sollten wir uns darüber auch in kleinen Gesprächskreisen unterhalten. Deshalb verabreden sie sich bitte sofort mit Bekannten und Verwandten zur Teilnahme. Wie üblich werden alle unsere Veröffentlichungen angeboten.

Kreistreffen in Koblenz am 19. Oktober – In diesem Jahr findet auch wieder ein regionales Kreistreffen in Koblenz statt: Beginn am Sonnabend, 19. Oktober, 10 Uhr, im Saal von Diehls Hotel, K.-Ehrenbreitstein, Am Pfaffendorfer Tor 10, direkt am Rheinufer. Auch bei diesem Treffen werden wir über die neu aufgenommenen Verbindungen mit unserer Vaterstadt berichten. Wir würden uns freuen, wenn aus dem Kreis der Teilnehmer eigene Erlebnisse und Erfahrungen mitgeteilt werden würden.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 77 erschienen – Der Anfang September versandte Heimatbrief enthält diesmal in seinem Hauptteil eine umfassende Aufzeichnung der ersten offiziellen Gumbinner Delegation in unsere Vaterstadt, die sich dort vom 23.–30. Mai 1991 auf Einladung der russischen Behörden aufgehalten hat. Neben einem zusammenfassenden Bericht über den Ablauf der Ereignisse werden Presseberichte aus Gumbinnen/Gussew und Bielefeld, die Ansprache am Elch, die Vortragsveranstaltung im Gumbinner Rathaus mit Prof. Dr. Wolfgang Stribny und persönliche Aufzeichnungen der Delegationsmitglieder über ihre Erlebnisse, veröffentlicht. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen die denkwürdigen Ereignisse in diesen Tagen. Auch die Vorgeschichte der Verbindung wird noch einmal kurz geschildert, ebenso der Briefwechsel wiedergegeben, den die Repräsentanten von Bielefeld und Gumbinnen/Gussew geführt haben. So ist dieser Heimatbrief eine eindrucksvolle Dokumentation über die nunmehr begonnene neue Epoche der Gumbinner Geschichte. Wer den Heimatbrief Nr. 77 noch nicht erhalten hat, der möge sich umgehend melden bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, W-4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Ehrungen – Unsere Kreisgemeinschaft ist eine lebendige, aktive Gemeinschaft treuer Landsleute. Unser großartiges Kreistreffen mit einer Beteiligung von mehr als zweitausend Menschen jeden Alters bestätigt dieses ganz augenfällig. Ein kleiner Kreis von früheren Einwohnern aus dem Kreis Heiligenbeil ist nicht nur seit Jahrzehnten treu, sondern arbeitet auch in vielen Bereichen ehrenamtlich mit, damit alles reibungslos ablaufen kann, die jährlichen Kreistreffen vorbereitet und organisiert, die Landsleute motiviert werden. Aus diesem Kreis von Mitarbeitern ehrt der Vorstand jedes Jahr einige Damen und Herren im Rahmen der Kreistagssitzung im Rathaus zu Burgdorf. Am 7. September 1991 waren dies: Hans-Ulrich Powitz, Kirchspielvertreter von Eichholz, und Christian Unterberger, Kirchspielvertreter von Bladiau, wurden mit der Goldenen Ehrennadel nebst Urkunde der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ausgezeichnet. Elise Hinz, geb. Unruh, aus Brandenburg, Käthe Bujack, geb. Hasenpusch, aus Fedderau, Hanna Hausmann, geb. Rohde, aus Quilitten, Hanna Kollin, geb. Hoffmann, aus Bladiau, wurden alle mit der Silbernen Ehrennadel und Urkunde ausgezeichnet. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich. Für gewisse technische Arbeiten werden auch immer freundliche, hilfsbereite Menschen benötigt. Einer dieser Helfer seit über zehn Jahren für das Kirchspiel Bladiau ist Eckhard Hattensauer, Aurich. Ihn zeichneten wir mit der Treueurkunde aus und sagen Dank.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Die „Video-Cassette" über einen Besuch in Insterburg im März 1991 erscheint bis zum 15. Oktober 1991 zum Preis von 48 DM plus Porto und Verpackung 5 DM. Zu beziehen über Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e V., Postfach 2 08, 4150 Krefeld 11.

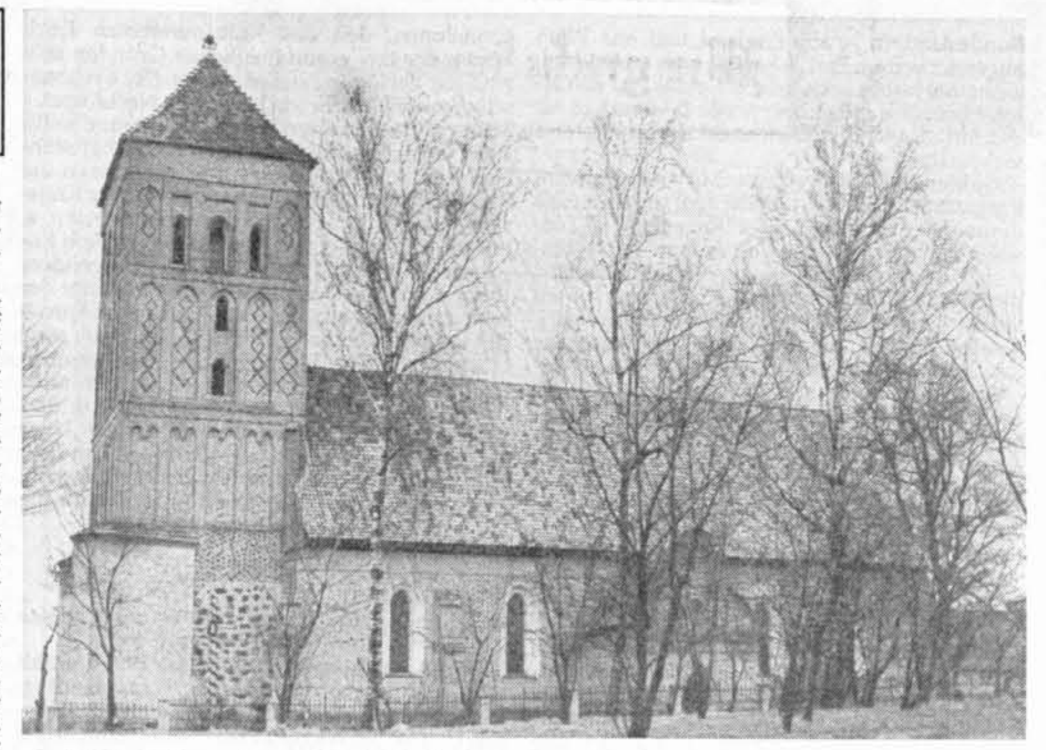
Insterburger-Teutonen, Heimatgruppe: Osnabrück – Am 12. Oktober 1991 ab 14 Uhr treffen sich die Insterburger Teutonen in Münster im Café „Himmelreich", Am Aasee. Ein Dia-Vortrag über „Insterburg jetzt" ist vorgesehen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Einladung an alle Rosenauer und Jahnschüler sowie deren Angehörige und Freunde zum Treffen am Sonnabend/Sonntag, 26./27. Oktober, in Tannenhof bei Kassel-Wilhelmshöhe (etwa 14 km vom Inter-City-Bahnhof). Bahnreisende werden mit Hotelbussen abgeholt (einige Tage vorher die Ankunft dem Hotel bekanntgeben). Ebenso sollten Zimmerbestellungen bis zum 12. Oktober 1991 getätigt werden. Das Hotel hat eine wunderschöne Ausstattung (die ich selbst besichtigt habe) mit Kegelbahn und Sauna und Schwimmbad. Außerdem gibt es mehrere Konferenzräume, sehr wichtig für die Vorführung von Dias oder Videofilmen – bitte Projektor und Leinwand mitbringen. Vor allem gute Laune und alle in Königsberg gemachten Fotos und Reiseberichte. Beginn der Veranstaltung gegen 14 Uhr. Wer früher eintrifft, kann das ganz in der Nähe liegende Schloß Wilhelmshöhe besuchen (Herkulesstatue). Weitere Auskünfte bei Herbert Pangritz, Frankfurter Straße 13, 6103 Griesheim, Telefon 0 61 55/7 82 72.

Sackheimer Mittelschule – Unser Jahrestreffen fand in Wiesbaden statt. Am Freitag fand ein Ganztagsausflug statt. Am Vormittag lernten wir das schöne Mainz kennen. Mittagspause hielten wir in Rüdesheim. Hier hatte jeder Teilnehmer die Möglichkeit, seinen Aufenthalt individuell zu gestalten. Über Schlangenbad ging es nach Wiesbaden zurück. Am Sonnabendvormittag unternahmen wir eine Stadtrundfahrt in Wiesbaden mit Stadtführern. Es lag nahe, daß beim Treffen über den Besuch in Königsberg in Wort und Bild berichtet wurde. In den Monaten Juli und August 1991 haben wir in zwei Gruppen unsere Vaterstadt besucht. Dabei wurde im Auftrag der Stadtgemeinschaft ein Blumenangebinde mit den Schleifen an der Gedächtnisstätte von Immanuel Kant niedergelegt. Wie es schon Tradition geworden ist,wurden Jubilare geehrt, die aus Anlaß der „Goldenen Schulentlassung" bzw. „Goldenen Einschulung" anwesend waren. Der Vorstand hatte sich bei den Damen etwas Besonderes einfallen lassen. Sie erhielten eine Anstecknadel aus Bernstein, die SK. Willi Krause in Königsberg gekauft hatte. Die Herren erhielten einen bekannten „Ostpreußischen Tropfen" sowie eine Ansteckna del bzw. einen Wimpel, ebenfalls in Königsberg gekauft. Besonders erfreut waren wir, daß unsere SK. Arno Gehrke und Horst Loerzer beim Treffen dabei sein konnten. Unter Beifall wurden sie aus Anlaß ihrer „Eisernen Schulentlassung" (65 Jahre) besonders geehrt. Durch den „Bunten Abend" am Sonnabend führte SK. Heinz Reinke, der ein unterhaltsames Programm zusammengestellt hatte, an dem sich Ehemalige mit Beiträgen beteiligt haben. Bei Musik und Tanz vergingen die schönen Stunden viel zu schnell. Es wurde vereinbart, daß unser Treffen 1992 im Thüringer Wald stattfinden wird. Die Weichen hierfür sind schon gestellt worden. Erwähnt werden soll noch, daß die Teilnehmerzahl in Wiesbaden so groß war wie selten. Es konnten 169 Ehemalige mit Angehörigen und Freunden gezählt werden. Wer mehr über unsere Schulgemeinschaft und deren Aktivitäten wissen möchte, kann sich an SK. Willi Krause, Dasnöckel 3 A, 5600 Wuppertal 11, Tel.: 02 02/73 24 59, wenden.



Kreis Rastenburg heute: Die Wehrkirche in Drengfurth, nahe der polnisch-sowjetischen Demarkationslinie Foto Romey

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen 1991 – 1200 Besucher konnte der stellvertretende Kreisvertreter Erich Paske anläßlich des Kreistreffens 1991 im Kurhaus inmitten des blühenden Bad Nenndorf begrüßen. Bereits am Freitag waren hier die ersten Labiauer anzutreffen. Vertraute Laute ließen erkennen, daß das Treffen wieder wie gewohnt ein voller Erfolg wird. Landsleute aus Amerika, Österreich, der Schweiz und natürlich viele, viele neue Gesichter aus Mitteldeutschland ließen erkennen, daß unser Heimatkreis Labiau immer noch lebt. Wie immer war auch in diesem Jahr das Moosbruch als stärkste Gruppe vertreten und das Kurhaus unter der Leitung von Fritz Öhlers hatte zu tun, den Anstürmen gerecht zu werden, meisterte das aber zu vollster Zufriedenheit. Ebenso leisteten Hildegard Knutti, Hildegard Paske, Gerda Oesterle, Richard Gaidies und eingesprungene Helfer bei der Kasse und der Information die reinsten Meisterleistungen. Gut gefallen konnte am Sonnabend die Chorgemeinschaft Stadthagen mit ostdeutschen Liedern, die sie dem schönen Herbsttag entsprechend im Kurgarten vortrugen. Erich Paske betonte in seinen Dankesworten, daß die Chorgemeinschaft nun schon bei der 4. Veranstaltung der Labiauer die Teilnehmer begeistern konnten. Schön auch anzusehen die Darbietungen der Schaumburger Trachtengruppe mit ihren heimatlichen Volkstänzen. Ebenso trug die Ungarische Kurkapelle mit Einlagen aus Ungarn zum Gelingen des Heimatabends bei. Die von der Jugendbetreuerin der Kreisgemeinschaft Marita Paul in Verbindung mit Frau Dumke-Kadow vom Agnes-Miegel-Haus durchgeführte Feierstunde am Grabe von Agnes Miegel hat großen Anklang gefunden.

Die Feierstunde am Sonntag in der separaten Wandelhalle im Kurgarten wurde von etwa 400 Personen besucht. Zu Beginn der Veranstaltung gedachte Erich Paske der Gefallenen der Kriege, der Toten von Flucht und Vertreibung sowie stellvertretend für die Toten des letzten Jahres unserem Mitglied des Ältestenrates Willi Krippeit. Er verlas dann einen Grußbrief des erkrankten Kreisvertreters Hans-Egbert Terner und bat die anwesende Alma Schwarz, Genesungswünsche zu überbringen. Als Gäste konnte Erich Paske begrüßen Christel Heringslack als stellvertretende Bürgermeisterin der gastgebenden Stadt sowie Kurdirektor Hans-Joachim Schick, der in seinen Grußworten erfreut war, die Labiauer, die wie er sagte „ein pflegeleichtes Publikum" wären und denen er gerne das Kurhaus und die Wandelhalle zur Verfügung stelle, wieder begrüßen zu können. Er freue sich schon, wenn die Labiauer in zwei Jahren wiederkommen. Der aus Popelken stammende Horst Potz aus Hannover erhielt für seine Leistungen in Verbindung mit den Kontakten mit Labiau, die bereits zu verschiedenen Busreisen nach dort geführt haben und der auch der Initiator für den Ausbau des Forsthauses Neu-Sternberg als Pension für die Labiauer war, das Ehrenzeichen der LO in Silber. In seinen Dankesworten schilderte er die Entwicklung der Kontakte und er versprach, seinen ganzen Einfluß in Labiau/Polessk geltend zu machen, damit die bestehenden Kontakte noch weiter ausgebaut werden können zum Wohle der Kreisgemeinschaft. Der bei der Flucht zurückgebliebene Paul Naujok aus Adlig Legitten, dessen Vater Kämmerer bei den Eltern unseres Kreisvertreters Terner war, war mit seiner Frau aus Litauen zu unserem Treffen angereist. Paul Naujok hat einen großen Teil Heimatbesucher durch den Kreis geführt, ist ein großer Wissensträger, vor allen Dingen über den Untergang der Güter im Kreise Labiau und wird dieses Wissen zu Papier bringen. Im Namen der Kreisvertretung erhielt Paul Naujok das LO-Verdienstabzeichen in Silber. Bei der Festrede, für die sich der Redakteur vom „Ostpreußenblatt" Hans Heckel zur Verfügung gestellt hatte, ging dieser auf die Entwicklung der politischen Lage der letzten Monate auch im Hinblick auf die Folgen für die Vertriebenenverbände ein. Bei dem anschließenden Treffen der Dorfgemeinschaften konnte man Bilder aus fast jeder Ortschaft aus der Jetztzeit sehen, was auch zu einem weiteren Zusammenhalt geführt hat. Ebenso trugen die Informations- und Verkaufsstände zum Gelingen der beiden Tage bei.

Lötzen

Kreisvertreter: Prof. Dr. Walter Piel, Eichhoffstr. 37, 4600 Dortmund 50, Telefon (02 31) 73 68 33

Seminare – Wie bereits im letzten Heimatbrief angekündigt, können wir als gemeinnützige Kreisgemeinschaft e. V. verschiedene öffentlich bezuschußte Seminare in Anspruch nehmen. So liegt uns ein Angebot für 25 Personen von der Europäischen Bildungs- und Aktionsgemeinschaft e. V. (EBAG) vom 2. bis 6. Dezember 1991 in Bonn vor. Wir wohnen im Haus Venusberg, der Teilnehmerbetrag beträgt DM 170,– im DZ mit fließendem Wasser, Etagendusche inkl. Verpflegung (vier Mahlzeiten täglich) sowie Organisations- und Programmkosten (Stadtführung). Die Fahrtkosten Bundesbahn 2. Klasse (auch bei Anreise mit Pkw) werden mit dem Teilnehmerbetrag verrechnet. Das Programm wird sich mit Verbraucherfragen (Europäischer Binnenmarkt – Chancen und Herausforderung) beschäftigen. Für dieses Seminar kann von Berufstätigen der „Bildungsurlaub" in Anspruch genommen werden. Anmeldungen bitte sofort an die neue Geschäftsstelle in 4600 Dortmund, Eichhoffstraße 37. Für März ist ein Seminar in Brüssel (NATO) angeboten. Näheres erfolgt zu gegebener Zeit.

Die Rheiner trafen sich im August auf Einladung unserer rührigen Gertrud Hass zu ihrem neunten Heimattreffen in Bochum. Schon am Sonnabend hatten sich 60 Teilnehmer zu frohen Plachanderstunden eingefunden, die fast bis Mitternacht dauerten. Am Sonntag waren es dann 160, die aus allen Teilen der Bundesrepublik – zum 1. Mal offiziell auch viele aus den neuen

Bundesländern –, aus England und aus Wien angereist waren. Einige kamen zum ersten Mal, sie hatten bisher noch keinen Kontakt zu den alten Heimatfreunden. Die große Bilderschau tat das Ihrige, auch die Rheiner Bilderchronik fand viel Anklang.

Goldenseer Dorftreffen – Mit einem großen Programm lud Gerhard Politt zum sechsten Goldenseer Dorftreffen nach Göttingen ein. 80 Teilnehmer, davon sieben aus den neuen Bundesländern, konnte er begrüßen, aber auch Gäste aus der Heimat waren gekommen. Dieses Treffen wird in dem nächsten Heimatbrief ausführlich gewürdigt, weil es sich in besonderer Weise aus den anderen Dorftreffen hervorhebt.

Regionaltreffen in Lüneburg – 110 Teilnehmer auch aus den neuen Bundesländern fanden sich im Schützenhaus Lüneburg ein. Der Kreisvertreter Prof. Dr. Piel ging in seiner Begrüßung insbesondere auf die Lage der in der Heimat zurückgebliebenen Deutschen ein, die er mit den Vorstandsmitgliedern Paul Trinker und Frau Piel gerade besucht hatte. Umrahmt wurde das Treffen musikalisch von dem Gitarren-Duo Herta Beindorf, geb. Jotzo (ehemals Funken), und Paul Münke aus Weyhe.

Arbeitstagung – Vor dem Regionaltreffen traf sich in Lüneburg der Kreisausschuß zu einer Arbeitstagung, in der u. a. ein ausführlicher Bericht über die Reise der drei Vorstandsmitglieder gegeben wurde. Durch die jetzt mögliche Gründung von deutschen Vereinen ergeben sich neue Aspekte für die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Zwei Rücktritte mußte der Kreisausschuß entgegennehmen, den des Kulturreferenten Erich Böhm, der aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zur Verfügung stellen mußte. Der Kreisausschuß nominierte Erwin Horn zum Nachfolger. – Mit großem Bedauern wurde aus gesundheitlichen Gründen die Aufgabe der Geschäftsführung von Nora Kawlath entgegengenommen, die über 21 Jahre für die Lötzener da war. Der Kreissprecher Prof. Dr. Piel würdigte ihre Arbeit u. a. mit folgenden Worten: „Sie hat mit großem Engagement und viel Liebe, mit hervorragendem Können und großer Umsicht die Geschäfte der Kreisgemeinschaft korrekt geführt und ist unseren Landsleuten bei vielfältigen Anliegen stets hilfreich gewesen. Ihre Kenntnisse der Personen und Belange des Kreises Lötzen werden nicht mehr ersetzt werden können." Als Dank und Anerkennung für ihre Dienste erhielt Nora Kawlath ein handgearbeitetes Silberarmband mit dem Gold ihrer Heimat, einem großen Bernstein. Der Kreisausschuß beschloß ferner, für sie die Silberne Ehrennadel zu beantragen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Dr. Hans Georg Wagner, Telefon 0 65 71/65 73, Fintenweg 4, 5561 Bergweiler

Dem 4. Kreistag, der im Sommer 1991 gewählt worden ist, gehören an: Klein, Hans; Binding, Willy; Stinner, Wolfgang; Kloß, Siegfried; Dronsek, Ursula; Dr. Wagner, Hans Georg; Jahr, Erika; Dekkert, Ekkehard; Deckert, Thomas-Hans; Heling, Walther; Baginski, Paul; Krahn, Elisabeth; Kellmereit, Richard; Sankowski, Fritz Christian; Kloß, Ludwig; van Dorsten, Roswitha-Ellen; Janzen, Gerhard; Tischtau, Else; Stute, Anneliese; Kallien, Rudolf; Klein, Erich; Rielke, Siegfried; Grotewohl, Susanne; Henpf, Erhard; Hentschel, Erwin; Fleischer, Werner; Schucany, Eckart; Schwidrich, Urte; Eckert, Siegrid; Liedtke, Gerhard, Dinter, Willi; Nagel, Ursula; Staedler, Friedrun. Die erste Sitzung des 4. Kreistages fand am 21. September in Bad Nenndorf statt, bei der die Neuwahlen für den Kreisausschuß erfolgten. Es wurden gewählt zum: Kreissprecher Dr. Hans Georg Wagner; stellvertretender Kreissprecher Erwin Hentschel; Schatzmeister Willy Binding (nur für 1 Jahr); Geschäftsführer Werner Fleischer (für 1 Jahr); Archivverwalter Gerhard Janzen; Heimatkreiskartei Erika Jahr; Jugendobmann Thomas-Hans Deckert. Es wurden bestätigt als MHN-Redakteure: Ekkehard Dekkert und Elisabeth Krahn, geb. Przetak. Betreuer der Berliner Gruppe: Ursula Dronsek. Zu Kassenprüfern wurden gewählt: Paul Baginski und Erich Klein.

Das Kreistreffen in Bad Nenndorf wurde mit einer Kranzniederlegung am Grab von Agnes Miegel eingeleitet. Das schöne Herbstwetter hatte zu einer guten Beteiligung verholfen. Die Kurzandacht im Kurhaus hielt Pastor Folin, früher Herzogswalde. Er erinnerte an die Flucht sowie an die Heimat und forderte die Überlebenden zum Dank auf.

In der Festansprache, die der stellvertretende LO-Sprecher Wilhelm von Gottberg hielt, kam zum Ausdruck, daß die Vereinigung Mitteldeutschlands mit der Bundesrepublik – die er kleine Vereinigung nannte – ein großer Erfolg der Regierung sei. Dagegen lehnte er den Grenzvertrag und den Freundschaftsvertrag mit Polen ab, weil beide Verträge ohne Beteiligung der Ostpreußen zustanden gekommen sind. Viele geschlossene Verträge sind später auch wieder für ungültig erklärt worden. Die Heimatvertriebenen rief er auf, die junge Generation für unsere Heimat zu begeistern, ihr die tatsächliche Geschichte aufzuzeigen, sie zur Mitarbeit anzuregen und den Blick in die Zukunft zu richten.

Das Schlußwort sprach der neugewählte stellvertretende Kreissprecher E. Hentschel. Ingrid Kloß und Paul Baginski wurden mit dem Verdienstabzeichen der LO in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat ausgezeichnet. Dann stellte er den neuen Kreistag vor, und der Jugendobmann Thomas-Hans Deckert umriß in kurzen Worten die Ziele, die er sich für die künftige Jugendarbeit innerhalb der Kreisgemeinschaft gesetzt hat. In der anschließenden Mitgliederversammlung wurde dem Schatzmeister sowie dem Vorstand und dem Kreistag Entlastung erteilt. Die Organisation lag in Händen von Fritz Sankowski, dem für die gelungene Vorbereitung besonders gedankt wird.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg

Wechsel im Vorstand der Kreisgemeinschaft – Der bisherige erste stellvertretende Kreisvertreter Werner Slopianka ist aus Gesundheitsgründen zurückgetreten. Die Kreisvertretung, die dies sehr bedauert hat, dankt Landsmann Slopianka für seine Arbeit und Mühe, die er in den vergangenen Jahren auf sich genommen und für die Kreisgemeinschaft geleistet hat.

Zu seinem Nachfolger wählte die Kreisvertretung in ihrer Sitzung am 15. 9. 1991 in Hannover einstimmig Landsmann Gerhard Toffel. Landsmann Toffel ist allen Landsleuten als engagierter Mitarbeiter bekannt, nicht zuletzt als Schriftleiter des Heimatbriefes, Betreuer der Heimatstube und Mitherausgeber der beiden Bildbände.

Die Kreisgemeinschaft dankt Landsmann Toffel für die Bereitschaft, die zusätzlichen Aufgaben des ersten stellvertretenden Kreisvertreters zu übernehmen und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute und viel Erfolg.

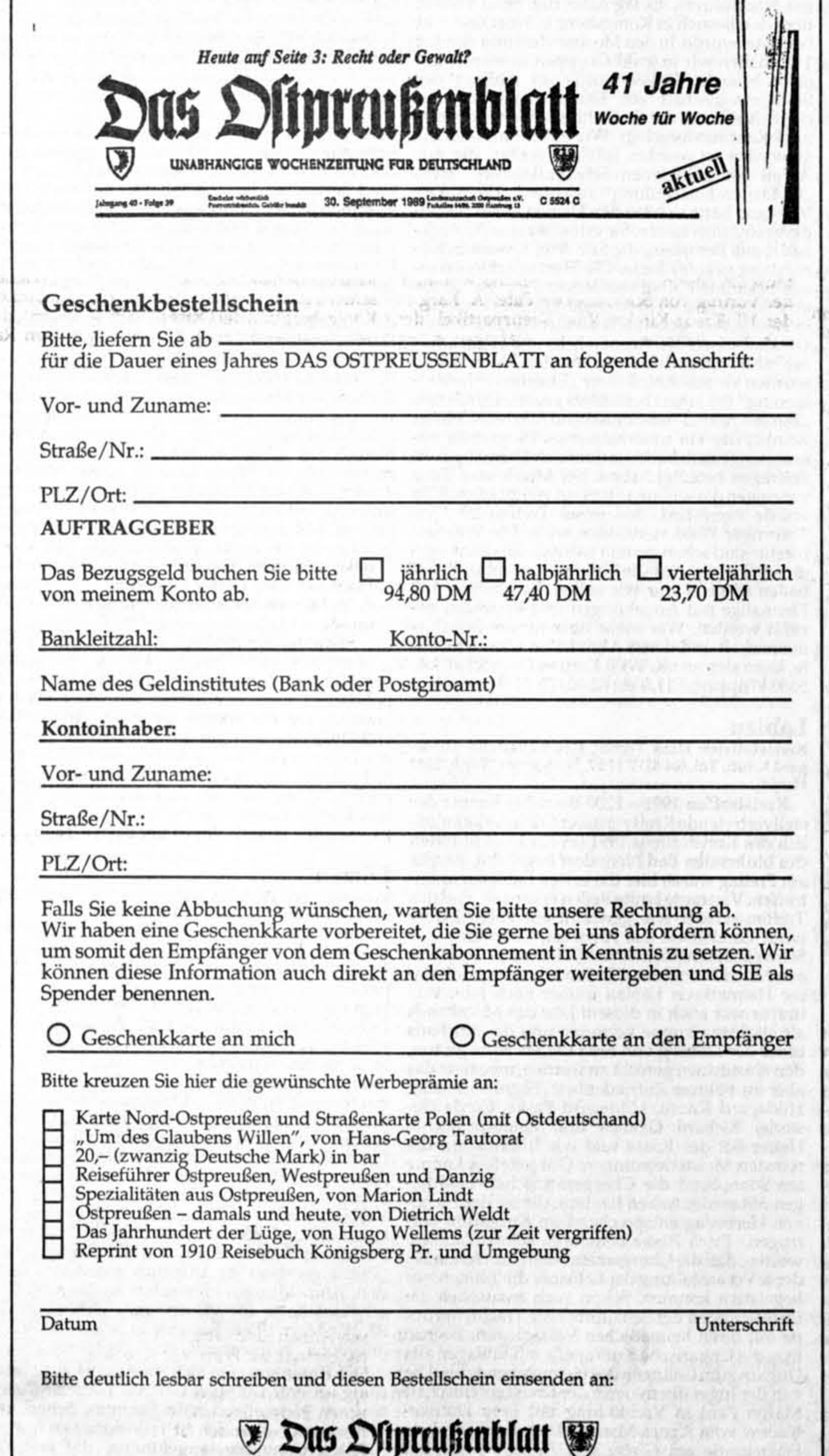
Rößel

Kreisvertreter: Winfried Fischer, Hinschweg 3, 2857 Langen b. Bremerhaven

Hauptkreistreffen – Die Kreisgemeinschaft lädt zu ihrem achten Hauptkreistreffen in der Kreisstadt unseres Patenkreises, Neuss, am 12. und 13. Oktober 1991 ein. Programmfolge: Sonnabend, 12. Oktober, 13.00 Uhr, Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Rößel e. V. in der „Ostdeutschen Heimatstube" in 4040 Neuss 1, Oberstraße 17. 15.00 Uhr, Eröffnung des Hauptkreistreffens mit gemütlichem Beisammensein bei Kaffee und Kuchen, Tanz und Tombola im großen Saal des Kardinal-Frings-Haus in 4040 Neuss, Münsterplatz 16. Sonntag, 13. Oktober, 9.00 Uhr, Einlaß in die Aula der Gewerblich-Technischen-Schule, 4040 Neuss 1, Hammfelddamm 2. 10.00 Uhr, Ermländermesse mit Dekan H. Woelki in der Kapelle des Klosters Immakulata, 4040 Neuss 1, Augustiner Straße 46 (5 Minuten Fußweg zur Aula). 11.45 Uhr, Offizielle Feierstunde in der Aula.

Wir würden uns ganz besonders freuen, recht viele Landsleute aus Mitteldeutschland – wie schon im vorigen Jahr – bei unserem Hauptkreistreffen begrüßen zu können. Einbezogen in diese Feierstunde wird auch das 650jährige Bestehen der Orte Kekitten – Porwangen – Schönborn und 600 Jahre Ottern und Loßlainen.

Für alle Landsleute, die mit dem Auto anreisen, stehen ausreichend Parkplätze an der Gewerblich-Technischen-Schule zur Verfügung. In beiden Veranstaltungszentren ist die Möglichkeit zur Beköstigung gegeben.



Neue Fährverbindung

Gdingen – Erstmals nach Kriegsende verkehrt wieder eine auch deutschen Touristen zugängliche Fährlinie von Hinterpommern nach Ostpreußen. Die „Aleksander Linie" fährt einmal in der Woche von Gdingen nach Zimmerbude nahe Königsberg.

Die Einreise nach Polen ist für Deutsche visafrei (Reisepaß genügt). Das Visum für die Sowjetunion wird einen Tag vor der Abreise in Gdingen erteilt.

Es besteht sowohl die Möglichkeit eines Tagesausflugs (hin und zurück für etwa 230 DM) als auch des einwöchigen Aufenthalts in Königsberg. Beim einwöchigen Programm werden die Touristen in einem Hotel (Doppelzimmer mit Dusche/WC) in Königsberg oder Rauschen untergebracht. Unter Leitung eines deutschsprachigen Fremdenführers werden Ausflüge in die Umgebung von Königsberg sowie zur Kurischen Nehrung unternommen. Nähere Auskünfte sowie Buchungen über: „Iglotour", Gdynia/Polen, Al. Zjednoczenia 2. **Bodo Müller**

 **Wir gratulieren ...** 

Fortsetzung von Seite 14

Wohlgemuth, Fritz, aus Wehlau, Feldstraße 4, jetzt Alter Kirchenweg 44, 2105 Seevetal 2, am 3. Oktober

Wyborny, Hans, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Im Hasengrund 70, 6090 Rüsselsheim, am 7. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bartel, Erna, geb. Siebert, aus Cranz, Kreis Samland, Lichtenbergstraße 2, jetzt Spieringshorster Straße 26, 2400 Lübeck 1, am 10. Oktober

Diemer, Siegfried Wilhelm, Konsul I. Kl. a. D., aus Lyck, jetzt Burgstraße 126, 5300 Bonn 2, am 8. Oktober

Ewert, Erna, geb. Plew, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haislandsring 59, 2000 Hamburg 71, am 9. Oktober

Falk, Emma, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Vahrer Straße 177, 2800 Bremen 44, am 9. Oktober

Girnus, Charlotte, geb. Faust, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marschallstraße 50, 4432 Gronau, am 7. Oktober

Goldenbaum, Rudolf, aus Königsberg, jetzt Teichstraße 20a, 2160 Stade, am 10. Oktober

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Korsch, Hans, aus Komthur und Bürgerwald, Kreis Preußisch Holland, und Kuglacken, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenberg 54, 2071 Kuddewörde, am 3. Oktober

Köder, Herta, geb. Neumann, aus Königsberg, Bahnhofswall 5 und Rennparkallee 37, jetzt zu erreichen über Karin Poling, Kornstraße 58, 4154 Tönisvorst 1, am 24. September

Kurtz, Paul, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittekindstraße 19, 4780 Lippstadt, am 10. Oktober

Klimmek, Josefine, geb. Gette, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kopernikusstraße 12, 4200 Oberhausen 14, am 11. Oktober

Lüdecke, Friedel, geb. Felgendreher, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Wehrstraße 27, 4930 Detmold, am 8. Oktober

Murach, Auguste, geb. Ciebor, aus Passenheim-Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Rautenstrauchstraße 54, 4700 Hamm 4, am 6. Oktober

Plöger, Ursula, verw. Schweighöfer, geb. Liedtke, aus Ebenrode, jetzt Rodderbergstraße 45, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 6. Oktober

Pollack, Gustav, aus Königsberg, Lange Reihe 20, jetzt Weindorfstraße 16, 4630 Bochum 6, am 4. Oktober

Sanio, Erich, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Zipstraße 11, 4600 Dortmund 16, am 9. Oktober

Suckel, Sigrid, geb. Durchholz, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 9a, jetzt Krottnauer Straße 10a, 1000 Berlin 38, am 12. Oktober

Wölk, Magdalena, aus Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Danziger Straße 6, 2308 Preetz, am 10. Oktober

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 19. Oktober, **Osterode**, 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210, Erntedankfest

Sbd., 19. Oktober, **Neidenburg**, 15 Uhr, „Keglerheim", Gustav-Freytag-Straße/Ecke Gutzkowstraße, 1/62, Erntedankfest

So., 20. Oktober, **Ostpr. Gottesdienst**, 10 Uhr, Neue und Jerusalem-Kirchengemeinde, Lindenstraße 85, 1/61

Sbd., 26. Oktober, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 208, Erntedankfest

So., 27. Oktober, **Sensburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Erntedankfest

So., 27. Oktober, **Memel**, 15 Uhr, Paul-Löbe-Institut, Lützowplatz 9, 1/30, Erntedankfest

So., 27. Oktober, **Allenstein**, 15 Uhr, Café Vanilla, Gotzkowskistraße 36, 1/21, Erntedankfest

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ostpreußenkleid – Vom 29. Oktober bis zum 19. November, jeweils am Dienstag ab 10 Uhr bis ca. 15 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36 (U-Bahn-Station Messehallen), ein neuer Kurs unter dem Motto „Ostpreußenkleid unter Anleitung nähen oder ändern" statt. Telefonische Anfrage bei Ilse Rischko, Telefon 0 40/5 51 82 90, oder bei Mathilde Rau, Telefon 0 40/6 01 64 60.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 15. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer Erntedankfeier im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Hamm-Horn – Sonntag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedankfest in den Räumen der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (neben U-Bahn Horner Rennbahn). Nach der Kaffeetafel folgt eine Begrüßung und Ansprache zum Thema „Leistungszahlen im landwirtschaftlichen Bereich Ostpreußens"; anschließend folgt eine Gemüse- und Obsttombola sowie Herbstlieder, Herbstgedichte und Tanz unter der Erntekrone (wie immer mit „Crazy Teddy"). Gäste sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im „Landhaus Walter", Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg. Das Motto lautet „De Aust", zum Tanz spielt der Elchniederunger Hausmusiker. Gäste sind herzlich willkommen; es wird um Spenden für den Erntetisch gebeten, der Kostenbeitrag beträgt 3,– DM.

Gumbinnen – Sonnabend, 5. Oktober, ab 10 Uhr, norddeutsches Treffen im Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Nähe U-Bahn-Borgweg. Eröffnung 11 Uhr, gemeinsames Mittagessen und Kaffeetafel, nachmittags Berichte über das heutige Gumbinnen.

Insterburg – Freitag, 4. Oktober, 17 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe in der Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74.

Osterode – Sonnabend, 12. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfeier der Osteroder und Heiligenbeiler in den ETV-Stuben, 1. Stock (Nähe U-Bahnhof Schlump), Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel, Worten zum Erntedank folgt der Tanz unter der Erntekrone. Früchte des Gartens können für den Erntetisch mitgebracht werden; Eintritt 5 DM.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 5. Oktober, 14.30 Uhr Zusammenkunft zum Erntedank im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, HH 36. Anmeldung bei J. Franssen, Telefon 0 40/6 93 62 31.

Sensburg – Sonnabend, 5. Oktober, 16 Uhr, traditionelles Oktoberfest im Polizeisportheim, Sternschanze 4, HH 6, Gäste, Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 29. Oktober, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Wandsbek – Donnerstag, 10. Oktober, 17 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft – Sonnabend, 12. Oktober, 14 Uhr, Treffen im Hotel St. Raphael, Adenauerstraße 41, Nähe Hauptbahnhof, zu einem Dia-Vortrag über Gumbinnen, Labiau, Rauschen und Nidden im Juli dieses Jahres.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Bühl/Achern – Der sechstägige Jahresausflug des BdV-Kreisverbandes Bühl/Achern führte nach Sachsen und Thüringen. Die weite Anreise zum Erzgebirge wurde mit einer Übernachtung in Rudolphstein verkürzt. Der erste Tag wurde für eine Stadtführung in Bayreuth und dem Besuch des Heimatmuseums in Naila genutzt. Hier war die Hauptattraktion der selbstgebastelte Freiluftballon. Der ganze nächste Tag galt Dresden. Zuerst wurde mit einer ausgezeichneten Führung eine große Stadtrundfahrt einschließlich Besichtigung des Zwingers zum ersten großen Erlebnis. Das Mittagessen wurde im Zwinger-Restaurant eingenommen und gleich anschließend erfolgte eine Führung durch die Semper-Oper. Der Bus stand danach bereit für einen Abstecher zum Schloß Pillnitz mit seinen herrlichen gärtnerischen Anlagen; schön war auch der Besuch der Bastei im Elbsandsteingebirge. Durch das Müglitztal wurde dann die Stephanshöhe in Schellerhau, nahe der tschechischen Grenze erreicht. Am nächsten Morgen wurde rechtzeitig aufgebrochen, um der Porzellanmanufaktur Meißen einen Besuch abzustatten. Den vierten Tag ließ man ruhiger angehen und machte einen mehrstündigen Besuch in Erfurt. Beim Stadtrundgang waren die Sehenswürdigkeiten bald erklärt, die Krämerbrücke muß man gesehen haben. Die Besichtigung des Bachhauses und des Lutherhauses waren intereressant und gaben einen Einblick in die damalige Zeit. Im Hotel in Elgersburg bereitete man sich auf den Abschlußabend vor. Auf der Rückfahrt wurde in Suhl eine Pause eingelegt – eine aufwärts strebende Bezirksstadt. Über Meiningen und Neustadt an der Saale wurde Bad Kissingen erreicht. Die Planung dieser lehrreichen Urlaubsfahrt lag in den bewährten Händen des Kreisvorsitzenden Erich Grego und seiner Gattin Hildegard. Ohne Pannen, zufrieden und glücklich, wurden die Heimatorte erreicht.

Esslingen – Sonntag, 6. Oktober, Stiftungsfest im Saal des Waldheims Esslingen-Zollberg. Das Heimatfest hat in diesem Jahr das Thema „Der Westpreuße Hermann Löns, der sein Herz an die Heide verlor". Beginn 10.15 Uhr mit einem Volkstanzlehrgang für ost- und westpreußische Tänze; 14.30 Uhr Kaffeetafel mit heimatlichem Gebäck; 16 Uhr Hermann-Löns-Programm, ausgeführt von dem Spiel-, Sing- und Volkstanzkreis der Kreisgruppe LOW-Esslingen. Ab 18 Uhr Tanz mit der Böhmerwaldkapelle Sonnberger. Anmeldung zum Volkstanzlehrgang baldmöglichst erbeten bei Gregor Berg, Achalmstraße 12, 7300 Esslingen/N., Telefon 07 11/38 15 07.

Göppingen – Zu einem Heimatnachmittag hatte die LO- und Westpreußen in den Oetingersaal eingeladen. Nach der Begrüßung und Übermittlung von Grußadressen konnte der Vorsitzende Günter F. Rudat den Frauen Frieda Gottlöwsky, Gertrud Hummel, Hildegard Klaass, Inge Scheuing, Helene Struppek und Martha Struppek eine Urkunde und Abzeichen für langjährige Treue überreichen. Lm. Heinz Krooss, Vorstandsmitglied der LOW Göppingen, übernahm es dann, die Leistung und das Schicksal der ostpreußischen Frauen zu würdigen. Viele von ihnen haben oft bis zum äußersten ihrer Kräfte ihr Leben eingesetzt. Die liebenswerte und hilfsbereite Mütterlichkeit jeder Frau ließ sie nicht anders handeln. Von der Geschichte ein wenig vergessen, waren sie die stillen Heldinnen der Heimat. Dafür Dank zu sagen ist allen Ost- und Westpreußen ein Bedürfnis. Unter den „Großen" aus Ostpreußen befinden sich auch viele Frauen. Der Referent ging im einzelnen auf die Gründerin der Landfrauenverbände, Elisabet Boehm, ein. Er sprach über die 1918 in Königsberg geborene Sabine Horn. Er las auch ein Gedicht von Erminia v. Olfers vor, die sich um die Erhaltung der plattdeutschen Sprache besonders verdient gemacht hat. Mit der Schilderung heimatlichen Brauchtums zum Erntedank und dem Vergleich zur heutigen Zeit, wurde der besinnliche Teil durch den Vorsitzenden mit einem Gebet abgeschlossen.

Schorndorf – Sonnabend, 12. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen der Ost- und Westpreußen in der Schlachthofgaststätte Schorndorf zu einem Lichtbildervortrag von Friedrich Mühsam unter dem Thema „Von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer".

Schwäbisch-Hall – Sonnabend, 26. Oktober, 12.30 Uhr, Grützwurstessen im Gasthaus Schöne Aussicht in Gailenkirchen.

Schwenningen – Sonnabend, 26. Oktober, 9.30 Uhr, Treffen vor dem Schwenninger Bahnhof zu einer Wanderung der Landsmannschaft. Der Weg führt über den Türnleberg nach Mühlhausen mit Einkehr in der Gaststätte „Traube".

Stuttgart – Sonnabend, 26. Oktober, 15.30 Uhr, Herbstfest mit musikalischer Umrahmung und Tanzeinlagen im Ratskaller, Stadtmitte.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 5. Oktober, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr, Gögginger Straße – Mittwoch, 9. Oktober, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ratskeller, Elias-Holl-Zimmer. – Freitag, 11. Oktober, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. – Zu einer Exkursion in die Geschichte gestaltete sich der Herbstausflug der LO- und Westpreußen in Schwaben. Ziel der Fahrt war die alte Reichsstadt Donauwörth. Unter der sachkundigen Führung durch Stadtarchivar Dr. Ottmar Seuffert spazierten die Besucher von der Ruine der Mangoldburg über Ochsentörl, Egk-Brunnen, Brabanterweg, Invalidenkaserne und weiteren Sehenswürdigkeiten zum Deutschordenshaus. Nach ausgiebigem Mittagessen konnte wahlweise das Haus der Stadtgeschichte, das Heimatmuseum mit der Käthe-Kruse-Puppensammlung oder das archöologische Museum besichtigt werden. Fesselnd war auch der Vortrag von Schuldirektor Pater A. Karg in der Hl.-Kreuz-Kirche. Vom Kreuzpartikel, der sich hier befindet, bis zum 30jährigen Krieg spannte sich der Bogen seiner Ausführungen. Zum Schluß versammelte man sich noch um die Grabstätte der Herzogin Maria von Brabant. Nach soviel Historie war es dann am späten Nachmittag höchste Zeit für ein gemütliches Zusammensein. Neben zahlreichen Vereinsvorständen konnten auch der ehemalige Standortkommandeur Neumann, der Erste Bürgermeister Dr. Böswald und Landrat Dr. Braun begrüßt werden. Die Vorsitzende, Landsmännin Rassat, gab eine kurzen Einblick in die landsmannschaftliche Arbeit und die geschichtliche Entwicklung. Gern erinnerte sich Dr. Böswald in seiner Rede an eine Informationsfahrt durch Ost- und Westpreußen – ein Land, das man nicht vergessen kann. Es war Trost, wenn er sagte: „Die Geschichte hat derzeit einen harten Atem, aber sie hat auch gleichzeitig einen sehr langen."

Starnberg/Tutzing – Sonnabend, 12. Oktober, 10 Uhr, Abfahrt zu einem Herbstausflug mit Überraschungsziel, der Fahrpreis beträgt 12,50 DM pro Person. Die Teilnehmer aus Tutzing werden um 9.30 Uhr am Bahnhofsvorplatz vom Bus abgeholt. Anmeldungen verbindlich bis spätestens Mittwoch, 9. Oktober, an Günther Zietlow, Telefon 0 81 51/72 43 oder Alfred Bianga, Telefon 0 81 51/1 50 72 (ab 18 Uhr)

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremerhaven – Freitag, 25. Oktober, Stiftungsfest im Ernst-Barlach-Haus; für Kaffee, Kuchen, Tanz und Unterhaltung zahlen Mitglieder 10,– DM, Gäste 12,– DM. Bitte rechtzeitig anmelden.

Lesum/Vegesack – Mittwoch, 9. Oktober, 19 Uhr, Heimatabend in der Strandlust Vegesack mit traditionellem Matjesessen (eine kalte Platte kann ebenso bestellt werden). Den Unterhaltungsteil gestalten Anni Augustin, Christel Kuhnigk und Liselotte Rieke mit Döntjes und Geschichten in Mundart und auf Platt. Vorverkauf der Essen-Bons bis zum 6. Oktober in Vegesack an der Rezeption Strandlust und in Lesum bei Blumen-Dohr, Hindenburgstraße 13. Weitere Informationen unter Telefon 63 06 74 (Fleischer) oder 63 12 78 (Maaz)

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main – Bei der Gemeinschaftsveranstaltung begrüßte der Vorsitzende Hermann Neuwald alle Anwesenden recht herzlich, besonders die, die zum ersten Mal teilnahmen. Zum Tag der Heimat brachte er eine schöne Beschreibung über Ostpreußen in Gedichtform. Der Vorsitzende der Danziger, Theo Merten, gedachte des Tages mit herzlichen Worten an Danzig. In humorvoller Weise brachte Ruth Josepf ein Gedicht aus ihrer Heimatstadt Memel zum Vortrag. Im Anschluß zeigte Hermann Neuwald Dia-Aufnahmen, es waren Bilder vom Treffen der Ostpreußen in Düsseldorf und von vielen Städten und Landschaften aus dem schönen Sauerland. Es war ein Rückblick auf die Studienreise vom Mai dieses Jahres.

Fulda – Freitag, 25. Oktober, 14 Uhr, Treffen im DJO-Heim zum Erntedankfest.

Gelnhausen – Sonntag, 6. Oktober, 14 Uhr, Gedenkfeier am Hindenburgdenkmal, anschließend Erntedankfeier im Gasthaus „Zum Erbprinz" in Wächtersbach. – Sonntag, 27. Oktober, 10.15 Uhr, Gottesdienst in der Martin-Luther-Kirche in Bad Orb, die Predigt hält Pfarrer Gerhard Gottschalk. – Zu dem Filmvortrag „Wiedersehen mit der Heimat – Schmilgen, Gumbinnen, Königsberg und der Ostsee – nach 46 Jahren", den der Vorsitzende Fritz Kalweit im großen Rathaussaal in Gelnhausen hielt, waren fast zweihundert interessierte Gäste gekommen. Fritz Kalweit schilderte das Wiedersehen mit seinem Heimatdorf Schmilgen – es ist vom Erdboden verschwunden. Gumbinnen dagegen ist als Stadt noch erkennbar. Königsberg ist sauber und liebenswert, bis auf den Zoo, wo die Tiere mager und hungrig sind. Wunderschön waren die Aufnahmen von der Ostsee. Alle waren begeistert von dieser wunderschönen Heimatlandschaft. Im Foyer des Rathauses hatte Studienrätin Warneke, geborene Königsbergerin, wunderschöne Fotos von dem alten Königsberg aufgestellt und Fritz Kalweit seine neuen Aufnahmen als Vergleich.

Wiesbaden – Sonnabend, 26. Oktober, 16 Uhr, Monatstreffen im Wappensaal des Haus der Heimat. Es wird ein lustiges Programm unter dem Motto „Je-Ka-Mi" angeboten. Anmeldungen für einen Programmbeitrag bei Hinz, Telefon 06 11/50 88 52.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

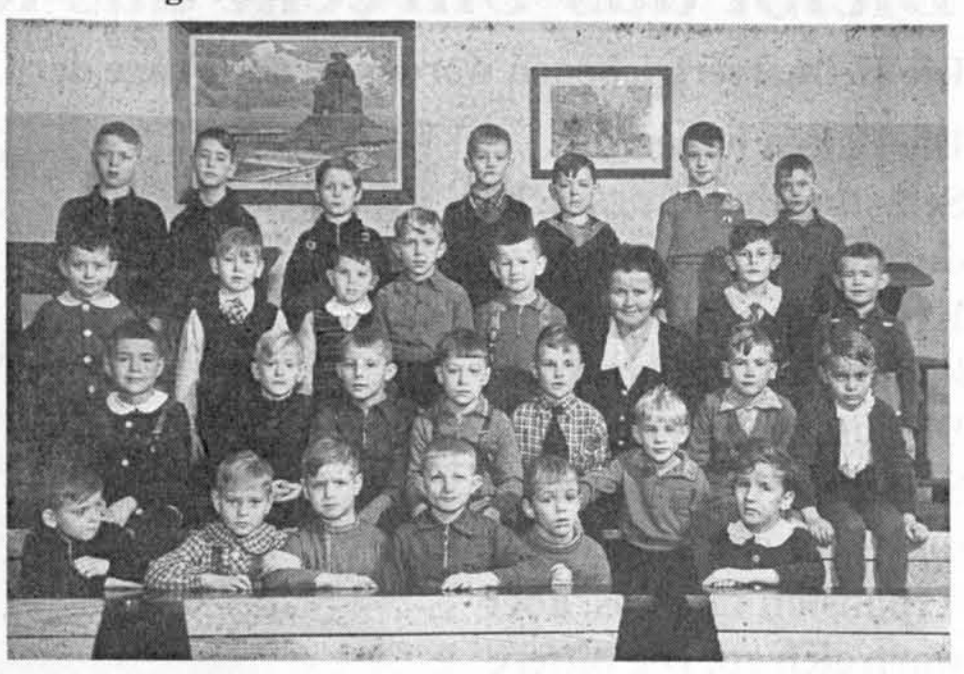
Landesgruppe – Die Leiterinnen der Frauengruppen treffen sich am Freitag, 4. Oktober, um 10.30 Uhr im Zentralhotel „Kaiserhof", Hannover, gegenüber dem Bahnhof, zu einer Arbeitstagung. Zu Gast ist Hilde Michalski.

Gifhorn – Sonnabend, 5. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest der Ost- und Westpreußen im Hotel „Deutsches Haus". Mit Liedern und Gedichten sowie heiteren Vorträgen erinnert die Frauengruppe an Erntebräuche aus der Heimat; später folgt der Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute und ihre Freunde sind herzlich eingeladen. Der Saal wird ab 18.30 Uhr geöffnet.

Goslar – Sonnabend, 26. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der LOW- und Wartheland im Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1, unter Mitwirkung des ostdeutschen Singkreises Goslar. – Die Veranstaltung zum „Tag der Heimat" war gut besucht. Der Saal im „Lindenhof" war mit rund 70 Provinz- und Städtewappen Ostdeutschlands geschmückt. Kreisvorsitzender Ernst Rohde begrüßte Innenminister a. D. Wilfried Hasselmann, Oberbürgermeister Dr. Jürgen Paul, der auch Grußworte für die Stadt sprach, Vertreter von Rat und Verwaltung, Bundeswehr und Bundesgrenzschutz, Landsleute aus Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie weitere Ehrengäste. In der Festansprache zum Thema „Freie Selbstbestimmung und Recht auf die Heimat" sprach Wilfried Hasselmann von der grundsätzlichen Bedeutung und erhielt für seine Ausführungen anhaltenden Beifall. Vorsitzender Ernst Rohde überreichte einen Bildband über die ostdeutschen Gebiete. Auf Antrag wurden von der

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 873



Schönschule Königsberg Pr. – Im Jahre 1940 entstand diese Aufnahme der Klasse 2 a. Wie uns unser Leser Wilhelm Ziegenbein dazu schreibt, sind ihm leider fast alle Namen entfallen. Bekannt sind ihm nur noch Wolfgang Henning (erste Reihe, dritter von links) und Gerhard Thomas (zweite Reihe, zweiter von rechts). Er selbst steht in der dritten Reihe als zweiter von links. Klassenlehrerin war damals Fräulein Mauerhoff. Wer sich an die Namen erinnert oder sich auf dem Foto erkennt, möge sich bitte melden. Einsendungen unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 873" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter ro

Bleibt das Unrecht das letzte Wort der Geschichte?

Die Heimatvertriebenen werden in der Frage der Oder-Neiße-Gebiete nicht gehört – Von Norbert Hannig

Die Balten haben ihr Selbstbestimmungsrecht durchsetzen können. Kroaten und Slowenen kämpfen noch darum. Die internationale Staatenwelt bleibt passiv und sieht der serbischen Expansion tatenlos, aber wortreich zu. Die bittere Erkenntnis, die auch auf die Oder-Neiße-Diskussion zutrifft, lautet: Recht bekommt nur der Starke! Doch gilt auch hier das Fontane-Wort: „Ewige Wahrheit gibt es nicht."



Eine Flüchtlingsfrau mit Kleinkind im zerstörten Berlin des Jahres 1945, ohne Schuhe, die wenige Habe auf dem Rücken tragend: Wie lange zahlen die Vertriebenen noch für den verlorenen Krieg?

Die Ohnmacht der Minoritäten im Staatswesen der Demokratie, in der die Mehrheit bestimmt, was rechtens ist, ist durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die deutschen Politiker und Parlamentarier jetzt reale Tatsache geworden. Damit wird nach demokratischem Rechtsverständnis von den eigenen deutschen Volksvertretern das Unrecht der Vertreibung von 12 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat nach der Kapitulation der Wehrmacht durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens rechtens, das heißt, völkerrechtlich anerkannt werden. Denn an der Ratifizierung der Verträge ist nicht mehr zu zweifeln.

Alle Argumente, die seitens der Vertriebenen eingewendet wurden, blieben wirkungslos. Hinweise auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie auf das Recht auf Heimat, werden nichts an den Mehrheitsverhältnissen im deutschen Bundestag mehr ändern. Völkerrecht hin oder

Die unheilige Allianz der westlichen Demokraten und des Diktators Stalin

her, das Geschehen wird durch die Gewalt des Krieges und die Macht der Sieger bestimmt und das Recht zur Illusion für die „ewig Gestrigen" erklärt, die an es geglaubt haben.

Im gleichen Atemzug erklären aber diejenigen, die den deutschen Heimatvertriebenen ihr Recht auf Selbstbestimmung und Heimat verweigern, daß die baltischen Nationen Estland, Lettland und Litauen diese Rechte beanspruchen dürfen und erkennen die bisher unter sowjetischer Herrschaft stehenden Völker als souveräne Staaten an. Demzufolge gilt in den westlichen Demokratien nach wie vor zweierlei Recht, das für Sieger und das für die Besiegten, oder? Nimmt man nun die jugoslawische Tragödie in diese Überlegungen hinein, dann handeln die Serben nach dem Erfolgsrezept Stalins, vertreiben mit Waffengewalt die kroatische Bevölkerung aus ihrer Heimat und ziehen neue Grenzen. Sie können damit rechnen, daß die westlichen Demokratien deswegen keinen Krieg beginnen werden, und daß die durch Waffengewalt geschaffenen neuen Verhältnisse auch von der Europäischen Gemeinschaft um des Friedens willen in nicht allzu ferner Zukunft anerkannt werden, wie die Oder-Neiße-Linie für Polen. Die Anerkennung der Vertreibung als Mittel der Politik wiederholt sich hier vor den Augen aller Europäer, die es zuerst angeht.

Im Gegensatz zu den baltischen Staaten, aus denen die Völker ja nicht wie aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien von Stalin mit Zustimmung seiner damaligen Verbündeten Roosevelt und Churchill vertrieben und bis auf geringe Minderheiten menschenleer gemacht worden sind, werden die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie jetzt von Mehrheiten von Polen und Russen bewohnt. Hier existiert keine deutsche Mehrheit mehr, die eine Anerkennung ihres Selbstbestimmungsrechts fordern könnte.

Das zwangsweise Verlassenmüssen der Heimat auf der einen Seite hat ein zwangsweises Besiedeln und kein freiwilliges Einreisen auf der anderen zur Folge gehabt. Man hat auch die Menschen aus dem von Rußland annektierten Polen nicht um ihre Meinung zur Umsiedlung gefragt. Sie mußten gehen oder sich unterordnen. Das menschenleere Gebiet, in das die vertriebenen Deutschen nicht zurückkehren durften, wurde zwangsbesiedelt und für die Zwangsangesiedelten wiederum Heimat.

Dadurch siegte die Macht über das Recht und wurde Realität, die von den Demokraten der Westmächte ebenso wie von der Diktatur Stalins beschlossen, anerkannt und durchgeführt worden ist. Heute erkennen die eigenen deutschen Politiker aller Parteien diese Maßnahmen der Siegermächte als rechtens an. Bundeskanzler Kohl sagte im Bundestag, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige polnische Westgrenze sei die „unabdingbare Voraussetzung" für das Zustandekommen der deutschen Einheit gewesen, und Bundesaußenminister Genscher erklärte, mit dem „historischen Schritt" der Grenzanerkennung sei nichts aufgegeben worden, was nicht vorher schon verloren gewesen sei.

Bleibt nur noch die Hoffnung auf „unvorhergesehene Entwicklungen" (also reine Spekulation) übrig. Auch dafür lassen sich Szenarien aufstellen. Sicher ist, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch der sozialistischen Staaten noch nicht den Tiefpunkt für die Versorgung der Bevölkerung darstellt und nicht kurzfristig spürbare Besserung eintreten wird.

Das trifft besonders für das nördliche Ostpreußen zu, das durch die Anerkennung der baltischen Staaten durch die neue Union der Sowjetrepubliken zur Exklave geworden und von allen Landverbindungen mit der russischen Republik abgeschnitten ist. Hier dürfte sich die Notlage der rund 500 000 Neuansiedler drastisch verschärfen. Die Verelendung, die Verwahrlosung und die Armut werden noch stärker zunehmen als sie bisher schon sind.

Spekulation 1: Die neue UdSSR ist wirtschaftlich nicht mehr in der Lage, den „Oblast Kaliningrad" allein zu erhalten und bietet Deutschland die gemeinsame wirtschaftliche Sanierung an.

Spekulation 2: Die neue UdSSR bietet Deutschland den Rückkauf gegen eine Summe von DM Milliarden an, wobei die Rückführung der Neuansiedler in die UdSSR Verhandlungsobjekt bleibt.

Spekulation 3: Die neue UdSSR verzichtet völlig auf den Besitz, der für sie jeden ökonomischen und strategischen Wert verloren hat und gibt ihn an Deutschland zurück.

Der erste Fall besitzt einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad. Er würde aber keine Gebietsabtretung Deutschlands anfordern, wobei die Rechtsgrundlage für Investitionen noch völlig unklar ist. Vergleiche mit der Hanse und ihrer Siedlungstätigkeit im Osten sind irreführend, beruhte die Ostsiedlung derselben damals auf hansischem Recht und hansischer Macht, was mit der gegenwärtigen Lage nicht vergleichbar ist. Noch gilt sowjetisches Recht in Königsberg, noch herrscht dort die Sowjetmacht oder deren Nachfolger, was kein Anreiz für westliche Investoren ist. Die deutschen Heimatvertriebenen bleiben unberücksichtigt und erlangen keine Rechte zurück.

Die starken Widerstände gegen eine friedliche Revision von Jalta und Potsdam

Der zweite Fall ist denkbar. Ob aber die deutsche Bundesregierung gewillt wäre, zusätzlich zu den vorhandenen Milliardenbelastungen des Staatshaushaltes neue Schulden für den Rückkauf Nordostpreußens auf sich zu nehmen, darf bezweifelt werden. Ohne Umsiedlung der Zwangsangesiedelten sind weder ausreichend Arbeitsplätze noch Wohnungen für heimatvertriebene Deutsche vorhanden. Die Kosten für eine Rücksiedlung von 500 000 Zwangsansiedlungen würden Deutschland wie bei der Truppenrückführung aus den neuen Bundesländern auferlegt und dadurch die Kosten unbezahlbar hoch. Hinzu käme der Einspruch Polens gegen den Ausbau des Hafens von Königsberg als Drehscheibe für den Ostseehandel, da das den polnischen Häfen von Stettin oder Danzig direkte Konkurrenz machen würde. Der nächste deutsch-polnische Konflikt wäre damit vorprogrammiert.

Der dritte Fall wäre die Revision von Jalta und Potsdam und die einzig denkbare juristische Lösung im Sinne der vertriebenen Deutschen. Selbst wenn die neue UdSSR diesen Schritt tun wollte, wäre der Rest der Welt dagegen, weil diese Revision die Zielsetzung der Anti-Hitler-Koalition im Zweiten Weltkrieg, die Vernichtung Deutschlands als Wirtschaftsmacht durch die Abtretung der Ostgebiete, rückgängig zu machen begönne und die von Polen annektierten Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich ebenso zur Rückgabe freigegeben werden müßten. Damit wäre der Zweite Weltkrieg für die Siegermächte umsonst geführt worden, was für diese nicht konsensfähig ist. Für die Heimatvertriebenen käme diese Lösung einem Wunder gleich, nicht nur einer Spekulation.

Bleibt die Hoffnung auf eine „europäische Lösung", die denen, die später in das von Russen bzw. Polen zwangsbesiedelte Gebiet, das politisches Niemandsland mit internationalem Handelsrecht werden könnte, investieren wollen, weil sie sich ein Geschäft davon versprechen. Wenn hier nicht eine grundsätzliche Neuorientierung der deutschen Politik erfolgt, bleibt für die Heimatvertriebenen vielleicht nie mehr als die Besuchsmöglichkeit gegen DM-Währung, das Wiedersehen mit dem Land, dem Meer und den Seen, die für die Vorfahren einmal Heimat waren, für die Nachkommen aber wohl nie mehr die gleiche Heimat werden kann.

Man muß sich wirklich schämen

Vor meinem Abflug nach Königsberg traf ich in München eine ältere Dänin mit ihrer Tochter und eine Französin, etwa 60 Jahre alt. Wir kamen ins Gespräch, unter anderem auch über unsere künftige Haupt- und Regierungsstadt Berlin. Die Damen konnten es nicht begreifen, daß eine deutsche Regierung so jämmerlich feilscht um den Regierungssitz Berlin. Berlin war ihrer Meinung nach doch immer die Stadt in der Welt, die Bedeutung hatte, erst recht doch heute, da Berlin nicht nur in der Mitte des neuen Deutschland liegt, sondern in der Mitte des neuen Europa.

Ich war natürlich ganz auf Seiten der Damen wegen Berlin. War als junges Mädchen aus Allenstein kommend, viel in den Ferien bei Verwandten in Berlin. Die erste Durchfahrt mit 15 1/2 Jahren durch den polnischen Korridor war entsetzlich. Später absolvierte ich drei Jahre einen Teil meiner Berufsausbildung in Berlin und auch mein zweites Staatsexamen. Ich liebte Berlin sehr und erlebte die Stadt in blühendster Zeit. Viele Ausländer waren von Berlin begeistert.

Ich habe mich wahrlich geschämt über unsere Bundesregierung. Nun aber bin ich froh, daß Berlin gesiegt hat!

Gerda Tost, Freising

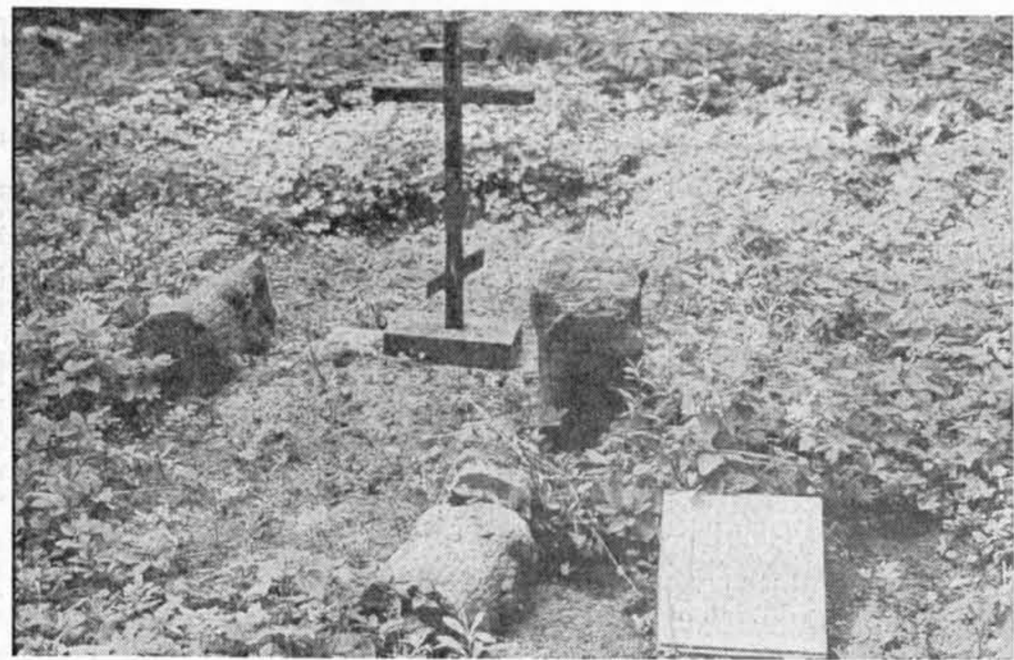
*

Der Streit um die Frage, ob Berlin oder Bonn künftig der Regierungssitz des teilwiedervereinigten Deutschlands sein soll, hat in erschreckender Weise das niedrige geistige Niveau so mancher Politakteure aufgezeigt. Anstatt freudigen Herzens der alten Reichshauptstadt ihre geschichtliche Funktion wiederzugeben, hat sich eine Bon(n)zenclique gebildet, die aus dem niederen Besitzinstinkt ihrer Pfeffersackmentalität an Bonn als Regierungssitz festhalten will.

Dabei hätten die Bonner die Chance gehabt, geschichtliche Größe zu zeigen, wenn sie nun, den provisorischen Charakter ihrer bisherigen Hauptstadtfunktion akzeptierend, diese wieder abzugeben bereit wären. Schließlich ist Berlin die geschichtlich gewachsene Hauptstadt Deutschlands und stand als Frontstadt in vorderster Linie im Kampf um die Freiheit.

Beschämend ist auch das engstirnige Feilschen einiger Ministerpräsidenten, die Berlin den Regierungssitz streitig machen wollen. Die mancherorts als Landesfürsten apostrophierten Ministerpräsidenten erweisen sich vielmehr als kleingeistige Duodezfürsten.

Gerhard Synowzik, Stadtoldendorf



Königsberg: Ganz in der Nähe der Juditter Kirche wurde auf dem dortigen Friedhof dieses Bild von einer Grabstätte festgehalten, die die Inschrift trägt „Ruhestätte W. Thiel, Gr. Holstein". Gibt es Angehörige oder Nachkommen, die mehr darüber wissen möchten oder Interesse an dem Bild haben? *Arnold Kunze*, Eichendorffstraße 6, Bad Wildungen

Logik der Politiker

Zunächst empörten sich die deutschen Politiker als Gorbatschows Sturz bevorstand. Dann eilten die gleichen Leute herbei, die Unabhängigkeit der Baltenstaaten anzuerkennen. Mit dieser hastigen Anerkenntnis bestätigen sie jedoch nur die Gegner der Reformpolitik Gorbatschows. Hatten diese nicht recht, den Zerfall der UdSSR aufzuhalten, der jetzt vom Westen jubelnd beklatscht wird?

Die gleichen Politiker, die jetzt die Anerkennung der Baltenstaaten forcierten und damit die Zustände nach 1945 revidieren, klatschten im Juni 1990 Beifall, als der Grenzvertrag mit Polen geschlossen wurde, in Anbetracht der Tatsache, daß Realitäten nach 1945 eben nicht umkehrbar wären. Wo bleibt da die Logik?

Ich verlange von den gleichen deutschen Politikern die Revision des Grenzvertrages und Einsatz für die Rückgabe der deutschen Ostgebiete. Damit wird die deutsche Außenpolitik rational nachvollziehbar.

In diesem Sinne soll auch das Ostpreußenblatt weiterarbeiten. Die Geschichte schlägt die Politiker mit ihren eigenen Waffen Die Deutschen aus den Ostgebieten sollen nicht verzagen. Die Partie ist wieder offen. Es ist noch alles drin. *Elisabeth Wolff*, Bühl

Nur eine Ablehnung

Der Abteilungsleiter der autonomen Provinz Bozen in Südtirol, Dr. Karl Rainer, hat zum deutsch-polnischen Vertragswerk festgestellt: „Ich persönlich glaube nicht, daß sich die deutsche Volksgruppe auf der Grundlage der vorliegenden Bestimmungen in ihrer kulturellen, sprachlichen und geistigen Eigenständigkeit erhalten kann. Sie wird von ihrem Vaterland einem ungewissen Schicksal überlassen."

Nicht nur als Ostpreuße, sondern erst recht als noch deutsch denkender Deutscher, fühle ich mich verpflichtet, hiervon Kenntnis zu geben. Sie könnte dazu dienen, in einer so schwierigen Situation die richtige Entscheidung zu treffen, die m. E. nur eine Ablehnung des ausgehandelten Vertragswerkes sein kann. Damit wäre der Weg zu neuen Verhandlungen mit den Vertretern der Republik Polen geöffnet, in denen dann auch deutsche Interessen eine „vertragliche" Regelung finden. Der Weg, den unsere Politiker seit geraumer Zeit beschreiten, in Begleitschreiben vertraglich nicht fixierte Vereinbarungen nur anzudeuten, die der andere Vertragspartner halten, aber auch ignorieren kann, offenbart das Unvermögen deutscher Politiker, Nägel mit Köpfen zu machen. So aber wird den Interessen beider Völker nicht Rechnung getragen und kann zu Konflikten in der Zukunft führen, die im Interesse unserer Nachkommen vermieden werden sollten.

Friedrich Kurreck, Offenbach

Ungereimtheiten stiften Verwirrung

Betr.: Folge 37/91, Seite 10, „Ostpreußische Frauen der deutschen Geschichte"

Das Ostpreußenblatt bringt einen Aufsatz über Frauengestalten der deutschen Geschichte, der einige Ungereimtheiten enthält, die dazu angetan sind, nicht nur in ostpreußischen Gemütern Verwirrung zu stiften. Es geht um die auf der 70-Pfennig-Briefmarke gewürdigte Elisabet Boehm. Zitiert wird die Information von Prof. Dr. Herbert Schwedt, Mainz, wonach Elisabet Steppuhn den Landwirt Otto Boehm geheiratet habe. Es ist unverständlich – wird auch nicht kommentiert –, daß seine Frau die Schreibweise Böhm für ihren Namen bevorzugt haben soll. Um einen Setzfehler kann es sich auch nicht handeln, denn er taucht siebenmal in dieser Form auf! Der „aufgeschlossene Vater" der Elisabet Steppuhn war übrigens nicht Gutsverwalter (also eines fremden Gutes), sondern, wie schon sein Vater, Pächter der Domäne Rastenburg mit Wohnsitz im Rastenburger Ordensschloß und hatte als Amtmann vielerlei Rechte und Pflichten, die später der Landrat übernahm.

Mit Verwunderung liest man in dem Beitrag, daß Elisabet Boehm (nicht Böhm!) „am 2. Februar 1898 in Rastenburg den ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenverein" gründete, hingegen ihre Schwester Maria (möglicherweise ist Marta gemeint; eine Maria Steppuhn hat es damals nicht gegeben) jedoch bereits 1890 in Bartenstein in Ostpreußen den zweiten Verein ins Leben rief!, dem „weitere folgten".

Glücklicherweise haben solche Widersprüchlichkeiten aber nicht verhindert, daß der aus dem ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenverein in Rastenburg hervorgegangene Deutsche Landfrauenverband heute mit mehr als 550 000 Mitgliedern in zahlreichen Ortsvereinen und Landesverbänden zu den stärksten Frauenorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland zählt.

Helene Steppuhn, Lüneburg

Regelmäßig tauschen wir Gedanken aus

Betr.: Folge 20/91, Seite 12, „Bewegte Jahre fern der Heimat"

Als Vertriebene aus Schlesien erhalten wir dankend durch Herrn Klaus Riedel aus Langenzenn regelmäßig die Heimatzeitung Der Schlesier und neuerlich auch Das Ostpreußenblatt. Welch große Freude machte meiner Frau und mir die o. a. Ausgabe mit einem Foto unseres lieben Brieffreundes Paul H. Kerstein und einem dazugehörigen redaktionellen Beitrag von Silke Berenthal. Sie schilderte darin das bewegte Leben des 61jährigen Ostpreußen aus Groß-Lindenau, der 1948 aus seiner Heimat vertrieben und 1953 nach Kanada auswanderte.

Obwohl wir ihn noch nie persönlich sahen und sprechen konnten, haben wir durch die Gemeinsamkeit unseres Vertriebenenschicksals schnell zueinander gefunden und tauschen regelmäßig unsere Gedanken brieflich zu weltpolitischen Fragen und unseres familiären Lebens aus. Aus jedem seiner Briefe spricht die Liebe zur ostpreußischen Heimat. Erfreut waren wir zu hören, daß er in seinem Haus in Victoria sogar ein Ostpreußen-Zimmer einrichtete. Für ihn ist das keine Nostalgie, sondern von Herzen kommende Rückbesinnung an seine Kinder- und Jugendjahre in Groß-Lindenau.

Aus Heimatliebe fand er schon mehrmals den weiten Weg von Kanada zu Ostpreußentreffen nach Deutschland. Immer wieder sprachen seine Briefe auch von Sehnsucht die Heimat wiederzusehen, und als uns Ende Mai sein Kartengruß aus Königsberg erreichte, wußten wir, daß er sich seinen langgehegten Wunsch erfüllt hat.

Ja, es gäbe viel zu erzählen mit unserem ostpreußischen Freund und zu gerne würden wir seiner herzlichen Einladung zu einem Kanadabesuch folgen, aber unser schmaler, mitteldeutscher Rentneretat läßt das nicht zu und so bleibt das persönliche Kennenlernen mit Paul Kerstein und seiner Familie für uns nur ein Wunschtraum. Was uns bleibt sind aber auch künftig viele interessante Briefe dieses vitalen Ostpreußen.

Gerhard Kunert, Erfurt

Ein unnötiger und ungerechter Vertrag

Ich fürchte um den Bestand meiner Mitgliedschaft in der CDU. Nach sorgfältiger, monatelanger Überlegung kann ich beim besten Willen die jetzt zur Ratifizierung anstehenden „Ostverträge" mit Polen nicht mittragen, denn:

1. Den Verzicht auf unser Land jenseits von Oder und Neiße halte ich für unnötig, voreilig und ungerecht!

2. Den sogenannten „Freundschaftsvertrag" halte ich für einseitig und ungerecht den Vertriebenen gegenüber. Ich begrüße grundsätzlich Aussöhnung zwischen ehemals zerstrittenen Völkern. Aber ich sorge mich um die Aussöhnung, wenn diese Freundschaft eine Einbahnstraße zu sein droht. Man darf doch erwarten, daß alle KSZE-Bedingungen auch von den Polen gegenüber unseren Vertriebenen zu gelten haben, darunter z. B. Bedingungen die die Polen andererseits von den Litauern fordern. Es ist ein Hohn, wenn die Polen auch noch mit Ihren dürftigen KSZE-Gaben von uns erwarten, daß wir wirtschaftliche Geschenke machen und für eine Mitgliedschaft in der EG sorgen sollen.

Mir ist nicht unbekannt geblieben, daß die Vertriebenen die Verträge in der Form nicht akzeptieren. Das fordert von mir, daß ich mich auf die Seite der „Schwächeren" stelle, zumal sie m. E. im Recht sind und immerhin rund 10% unserer Bevölkerung darstellen.

Sollte die Mehrheit der CDU die Verträge in der Form ratifizieren, wird sie nach über 20 Jahren nicht mehr die Partei sein, die meine Auffassung repräsentiert. Ich werde dann meine Konsequenz ziehen.

Rolf Julius, Wülfrath

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Völkerrechtliche Basis

Betr.: Folge 35/91, Seite 1, „Memelgebiet ist Teil Deutschlands"

Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise hat in ihrer Appellation an Genscher leider den rechtlich schwächeren Bezug gewählt (Staatsvertrag vom 22. 3. 1939). Stärker ist der Hinweis auf den Gewaltakt litauischer Freischärler, die 1923 das Memelland in einer Nacht- und Nebelaktion besetzten und annektierten – gegen das Selbstbestimmungsrecht der fast ausschließlich deutschen Bewohner.

Die französische Besatzungsmacht tolerierte diesen litauischen Raubüberfall und verletzte damit ihre Pflicht als Schutzmacht. Die jahrhundertealte Zugehörigkeit des Memellandes zu Ostpreußen ist die völkerrechtliche Basis für eine zukünftige Regelung. Nur was gerecht geregelt ist, ist auch gültig geregelt.

Dr. Klaus Krech, Ahrensburg

Beachtenswerter Artikel

Betr.: Folge 19/91, Seite 3, „Müssen die Deutschen weiter zahlen?" von Michael Prymelski.

Dem oben angeführten sehr beachtenswerten und so voll der Wahrheit entsprechenden Artikel (zu dessen Veröffentlichung heute sehr viel Mut gehört, und ich Sie dazu beglückwünsche) haben Sie ein Bilddokument neben die Überschrift gesetzt.

Dieses ist mit dem Text „Ein deutscher SS-Mann wird in amerikanischer Gefangenschaft gefilzt" versehen.

Richtig muß es heißen „Ein deutscher Soldat der Waffen-SS wird in amerikanischer Gefangenschaft gefilzt". Die Angehörigen der Waffen-SS waren genauso Soldaten wie die Soldaten der Heeres-, Luftwaffen- und Marineverbände. Es ist im deutschen Sprachgebrauch üblich, daß man sagt, jemand war Soldat beim Heer oder bei der Luftwaffe usw.

Manneck-Rinau von Galtgarben, Oberasbach

Russische Schreibweise

Betr.: Folge 35/91, Seite 19, „Beeindruckt von der Schönheit der Stadt"

Es gibt im russischen Alphabet keinen Buchstaben, für den man den deutschen Buchstaben „v" setzen kann, ebensowenig unseren Buchstaben „c", außer in „ch". Der russische Buchstabe, der aussieht, wie unser „b", wird „w" ausgesprochen und man sollte bei uns auch „w" schreiben. Es ist doch allgemein bekannt, daß in der deutschen Sprache das „v" wie „f" gesprochen wird, z. B. Vater, Volk, alle Vorsilben „ver...", wovon es bekanntlich sehr viele gibt. Mit welcher Begründung wird für denselben russischen Buchstaben bei Iwanow das „w" verwendet und bei Kocebenkova das „v"? Für welchen russischen Buchstaben steht das „c" im letztgenannten Namen?

Erich Kibbat, Heikendorf

Erfreulich steigende Besucherzahlen

Wehlauer demonstrierten friedlich in den Straßen der Patenstadt



Beeindruckendes Bekenntnis: Der lange Zug der Wehlauer durch Syke Fotos (2) Rudat

Syke – Schon zur Tradition geworden ist der lange Zug der Kreis-Wehlauer auf Sykes Straßen beim jährlichen Hauptkreistreffen. Mit polizeilicher Genehmigung bewegen sich einige hundert Landsleute, an der Spitze die Repräsentanten der Patenschaftsträger wie Landrat, Oberkreisdirektor und Bürgermeister zusammen mit den Vertretern der Kreisgemeinschaft vom Tagungslokal quer durch die Stadt zum Wehlauer Gedenkstein im großen Rund des Kreishauses, wo eine Feierstunde stattfindet. Diese Form einer Demonstration von Ostpreußen für ihre Heimat, die ruhig Schule machen könnte, zeigt den Syker Bürgern, daß die Vertriebenen noch da sind.

Erfreulicherweise ist festzustellen, daß trotz des allmählichen Überganges von der Erlebnisgeneration zur Bekenntnisgeneration die Besucherzahlen bei den Treffen steigen und die Teilnehmer immer jünger werden. Dieses Mal konnten die Kreis-Wehlauer zu ihrem Hauptkreistreffen etwa 700 Landsleute begrüßen. Videofilme und Dia-Vorträge, die zwischendurch über den Kreis Wehlau gezeigt wurden, fanden großes Interesse und motivierten viele, diese Reise selbst einmal zu unternehmen.

Aus diesem Grunde hatte der Kreisvertreter Joachim Rudat den insbesondere in Sachen Reisen bestens informierten Redakteur des Ostpreußenblattes, Horst Zander, zu einer Podiumsdiskussion während des Treffens eingeladen, in der die Landsleute Fragen stellen konnten und die neuesten Informationen erhielten.

Horst Zander berichtete unter anderem von dem ersten Flug von Hamburg nach Königsberg, der kürzlich erstmalig mit einer Wirtschaftsdelegation unternommen wurde und bei dem er selbst dabei war. Hier sollen Weichen für die Zukunft gestellt werden. Er sprach auch von der Reisemöglichkeit mit einer Katamaran-Fähre nach Zimmerbude, zwischen Fischhausen und Königsberg gelegen. Zander empfahl eindringlich, sich die verschiedenen Reiseveranstalter genauestens anzusehen. Die Möglichkeit, von Berlin aus direkt nach Königsberg zu fliegen, soll bis zum nächsten Frühjahr geschaffen werden.

Am heikelsten sei hierbei die Hotelfrage. Zwar gebe es Planungen für neue Hotels, auch in Labiau, Insterburg und Tilsit. Wann diese jedoch fertig sein werden, stünde in den Sternen. Zander riet den Reisenden, nur deutsches Geld mitzunehmen und vor Ort nicht mehr als 10 Mark pro Kopf zu tauschen. Die Einfuhr von Rubel sei nach wie vor untersagt. Gefragt seien Geldscheine, da Hartgeld bis jetzt noch nicht so gängig sei. Eine Reise mit dem eigenen Auto sei bis dato nicht zu empfehlen.

Im zweiten Teil der Podiumsdiskussion wurde insbesondere über die politische Entwicklung im nördlichen Ostpreußen gesprochen. Zander zeigte sich da ganz optimistisch, da „die Zeit für uns arbeiten würde".

Die Wehlauerin, Dr. Benz, hielt in dem von ihr abgegebenen Statement auch die Möglichkeit eines vierten Baltischen Staates für einen gangbaren Weg. Sie wies außerdem darauf hin, daß ein Drittel des deutschen Staatsgebietes östlich der Oder-Neiße-Linie läge und daß dieses absolut keine Privatangelegenheit der Vertriebenen allein wäre.

Es wurde noch manches engagierte und bewegende Bekenntnis zur Heimat von den anwesenden Landsleuten an diesem Nachmittag abgelegt. **Ilse Rudat**



Lebhafter Gedankenaustausch: Redakteur Horst Zander (Mitte) bei der Podiumsdiskussion in der Mehrzweckhalle der berufsbildenden Schulen; rechts im Bild Kreisvertreter Joachim Rudat

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Stadt die Fahnen der ostdeutschen Provinzen und Mitteldeutschlands und Berlin zum „Tag der Heimat" gehißt. – Beim Heimatnachmittag im „Paul-Gerhardt-Haus" bereitete der Ostdeutsche Singkreis anläßlich des 125. Geburtstages des Heidedichters Hermann Löns den zahlreichen Teilnehmern einen gelungenen Nachmittag. Es gab anhaltenden Beifall für den Chor und Leiterin Erna Hensel für die Programm-Ausarbeitung und Heimorgeleinlagen nebst Sologesang sowie für Dirigent Heinrich Koisareck für die schwungvolle Stabführung. Zur allgemeinen Welt-, Europa- und Deutschland-Situation gab Vorsitzender Rohde einen Überblick.

Göttingen – Dienstag, 8. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft im Ratskeller. Zu Gast ist Oberbürgermeister Artur Levi, der mit einem Frage- und Antwort-Spiel aus seiner Tätigkeit als Oberbürgermeister berichten wird.

Oldenburg – Mittwoch, 9. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Schützenhof Eversten zu einer Erntedankfeier unter dem Motto „So war es in der Erntezeit bei uns in Ostpreußen". Ein Kinder-Akkordeon-Orchester wird unterhalten, für den Erntetisch sind Gaben aus dem Garten sehr willkommen. Ab 13.30 Uhr können die Helfer im Schützenhof erreicht werden.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im Schützenhaus an der Ahe. – Am letzten Augusttage unternahm die LOW, Ortsgruppe Rotenburg, einen Busausflug in die Lüneburger Heide. Anläßlich des 125. Geburtstages von Hermann Löns wurde sein Grab bei Walsrode besucht. Herrliches Sommerwetter begünstigte die frohe Stimmung unter den Landsleuten und Gästen. Drei der Gäste erklärten spontan ihre Mitgliedschaft in der Landsmannschaft.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg – Dienstag, 1. Oktober, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Heilandkirchengemeinde in Bad Godesberg Mehlem. Nähere Informationen durch Irmgard Borchardt, Telefon 0 22 26/1 24 09. – Sonntag, 6. Oktober, ab 15 Uhr, Festveranstaltung in der Stadthalle Bad Godesberg anläßlich des 40jährigen Bestehens und des Erntefestes. Im Foyer der Halle werden Landsleute ihre Kunstwerke vorstellen. Zur Unterhaltung tragen Chöre, Orchester und vieles mehr bei. Gäste sind herzlich willkommen.

Bielefeld – Donnerstag, 17. Oktober, 16 Uhr, Treffen des Heimat-Literaturkreises im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5, zu einer Lesung und Besprechung heimatlicher Werke.

Düren – Sonnabend, 12. Oktober, 19.30 Uhr, Zusammenkunft zum Erntedankfest; Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf – Freitag, 11. Oktober, 18 Uhr, Treffen zum Stammtisch im HdDO, Restaurant Rübezahl; Leitung Heinz Scherenberger. – Sonntag, 13. Oktober, 15.30 Uhr, Kostbarkeiten ostdeutscher Dichtung und Musik, gestaltet von Leonare Gedat (Deutsche Oper am Rhein) im HdDO, Eichendorff-Saal. Eintritt frei. – Sonntag, 13. Oktober, Festveranstaltung des BdV in der Stadthalle Ratingen. – Montag, 21. Oktober, 19 Uhr, Unterhaltungsabend mit der Vortragsgruppe Neuss zum Thema „Mundarten der Ostdeutschen Stämme" im HdDO, Eichendorff-Saal, der Eintritt ist frei. – Sonnabend, 26. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen in Gerresheim am „Neusser Tor" zu einer Führung.

Essen-Rüttenscheid – Sonnabend, 19. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft mit Liedern, Gedichten und musikalischer Begleitung durch Rudolf Ewert in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Gäste sind herzlich willkommen.

Haltern – Sonntag, 20. Oktober, 15 Uhr, Dia-Vortrag über Nord-Ostpreußen durch Frau Sauer im Kolpinghaus.

Recklinghausen/Gruppe Tannenberg – Sonntag, 13. Oktober, 16 Uhr, Herbst- und Erntedankfest im Haus Henning. Tanzmusik wird die Gäste unterhalten. Gäste sind herzlich willkommen.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 12. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest der LOW und Danzig im „Dülkener Hof", Lange Straße 54. Im Mittelpunkt stehen Reiseberichte aus Ostpreußen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Neustadt – Sonnabend, 19. Oktober, 17 Uhr, Informationen zu einer Sterbegeldversicherung sowie ein Reisebericht von Horst Labrenz und Horst Hoffmann über Königsberg, Memel, Tilsit und die Kurische Nehrung.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Mitglieder der LO trafen sich mittags am ZOB in Flensburg, um eine Ausflugsfahrt zu machen. Bei strahlendem Sonnenschein fuhr man vergnügt los, bis man Neumünster erreichten. Sofort fuhr man zu einer Modenschau, dort wartete auch Kaffee und Kuchen. Mit Charme und vielen lustigen Bemerkungen führte die Moderatorin durch die Modenschau. Interessiert beobachteten alle die Farben und Formen des Herbstes. Anschließend ging die Fahrt nach Selk bei Schleswig. Bei froher Unterhaltung blieb man dort noch einige Zeit. Mit lustigen Liedern verkürzte man sich die Heimfahrt.

Itzehoe – Mittwoch, 25. September, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Café Schwarz. – Friedrich Bastian aus Kleinmachnow, Bez. Potsdam, berichtet über seine Erlebnisse und Eindrücke während einer Reise durch Nordostpreußen. – Bei der letzten Versammlung erläuterte Herbert Stegemann aus Schobüll in seinem Diavortrag die Herkünfte des Bernsteins in der ganzen Welt und die unterschiedlichen Qualitäten, die u. a. durch die Baumarten bedingt sind und die in den verschiedenen Farbkombinationen zum Ausdruck kommen. So gibt es auch grünen Bernstein. Während in Ostpreußen der Bernstein oberflächennah liegt und im Tagebau gewonnen werden kann, befindet er sich an der Nordsee in Schleswig-Holstein in tieferen Schichten. In einer kleinen Manufaktur bearbeitet Stegemann selbst Bernstein zu Schmuck- und Gebrauchsgegenständen, von denen er einige schöne Stücke den Anwesenden zeigte.

Malente – Sonntag, 6. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier in der evangelischen Kirche Malente. Pastor Bahlmann wird besinnliche Worte sprechen.

Neustadt – Freitag, 25. Oktober, 16 Uhr, Treffen zum „Museum-wintersicher-machen".

Die Blütezeit Danzigs und Westpreußens

Interessante Sonderausstellung im Friedrich der Große-Museum

Sinsheim – Das „Friedrich der Große-Museum" im historischen „Lerchennest" im Stadtteil Steinsfurt, wo anno 1730 der Fluchtversuch des damals 18jährigen Kronprinzen Friedrich von Preußen fehlschlug, setzt eine gute Tradition fort. In einer Sonderausstellung wird einem ehemals blühenden deutschen Kulturbereich Tribut gezollt: Danzig und Westpreußen. Dies ist im Kleinen Museum übrigens schon die zweite Sonderausstellung des Jahres. Zuvor war „Neuruppin stellt sich vor" mit großem Erfolg gelaufen.

Sinsheims Oberbürgermeister Dr. Horst Sieber eröffnete als Schirm- und Hausherr die Ausstellung und dankte dem Verein „Freunde des Lerchennestes e. V." für sein engagiertes Arbeiten im Bereich der Geschichte, Kultur und Heimatpflege. Vorsitzender Johann Appenzeller hatte eingangs betont, daß die jetzige Gastausstellung die zwölfte innerhalb der vergangenen zehn Jahre sei, wovon sich viele mit den Gebieten in Mittel- und Osteuropa beschäftigt haben.

Ernst Wittenberg, der Landesvorsitzende der Westpreußen, führte mit einem wohlfundierten Vortrag über Land und Leute beiderseits der Weichsel ein. Dabei spannte er den Bogen bis zurück ins beginnende Mittelalter, in welcher Epoche die Germanen dort ihr Siedlungsgebiet hatten. Schwerpunkt seiner Ausführungen stellte einmal die Blütezeit Westpreußens dar. Hier machte er vor allem auf die Christianisierung der Gegend und das Wirken des Deutschen Ordens aufmerksam und erinnerte, daß Stauferkaiser Friedrich II. seinerzeit dem Übereignungsvertrag des Herzogs von Masovien an den Deutschen Orden zustimmte und Papst Gregor IX. dies ferner ausdrücklich bestätigte. Das Ordensland wurde zum Preußenland und Danzig wurde friedlich erworben. Bald stand der Ordensstaat hier in voller Blüte.

Seine zweite Blütezeit erfuhr Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Friedrich schickte seine besten Beamten in die Gebiete, welche 1772 an Preußen fielen und ließ aus einem Zustand unbeschreibbarer Trostlosigkeit einen Landstrich erblühen, in dem nach dem Sprichwort Milch und Honig fließt. In diesem Zusammenhang merkte Ernst Wittenberg an, daß Friedrich bei der Teilung Polens geschicktes Verhandlungstaktieren an den Tag legte.

Gerade über dieses Thema informierte eine Vitrinenbestückung und stellt zudem den Bezug des Themas zum „Lerchennest" her. Die Ausstellung konnte in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Westpreußen in Münster aufgebaut werden und ist bis Ende Oktober an Sonntagen zwischen 14 und 17 Uhr sowie nach Vereinbarung (Telefon 0 72 61–39 34) zu besichtigen.

Kleines Ostpreußentreffen in Kanada

Gruppenreise festigte die Kontakte zwischen den Landsleuten

Toronto – Es war zwar nicht mit Düsseldorf zu vergleichen, was sich im Delta Chelsea Inn Hotel in Toronto abspielte, aber so beachtlich, daß mehrere kanadische Zeitungen ausführlich darüber berichtet haben. Rund 200 Ostpreußen, Schlesier und Pommern drängelten sich im Hotel. Die ostpreußischen Deutsch-Kanadier hatten den Besuch von 40 Landsleuten aus allen Teilen des Bundesgebietes zum Anlaß genommen, ein weiteres Jahrestreffen abzuhalten.

Unter den Gästen war auch der deutsche Generalkonsul, Dr. Henning von Hassell. In Gesprächen war man sich darüber einig, daß mit seiner Hilfe und durch den Besuch einer ersten Ostpreußengruppe aus Deutschland vor drei Jahren der Stein zur Gründung einer Ostpreußengruppe erst so richtig ins Rollen gebracht wurde.

Der Vorsitzende der Ostpreußen-Vereinigung Kanada, Siegfried Fischer, und der Präsident der neu gegründeten Gemeinschaft Deutscher Osten, Gustav Schickedanz, berichteten, daß sich in den Untergliederungen Ostpreußen, Pommern, Schlesien und Sudetenland bereits mehr als 600 Mitglieder eingetragen hätten. Schon in nächster Zeit ist mit dem Erreichen der Zahl 1000 zu rechnen. Das Treffen selbst war von einem frohen und munteren Miteinander geprägt. Es wurde geschabbert und plachandert, was das Zeug hielt.

Heimatgedichte in Mundart und Ostpreußenlieder ließen bei manchen Anwesenden aber auch wehmütige Stimmung aufkommen – die Sehnsucht nach der Heimat. Anlaß zur Freude und lebhaftem Beifall gab eine Meldung, daß sich eine von einer Reiseteilnehmerin in der Hotelhalle verlorene Geldbörse mit mehreren hundert Dollar wieder eingefunden hatte und die Besitzerin spontan eine Spende für die Arbeit der Ostpreußengruppe ausrief. Dieser Vorfall ist ein Zeichen dafür, daß Kanada nicht nur ein Land mit freundlichen Menschen ist. Diese sind außerdem noch ehrlich. Am Abend waren viele Freundschaften zwischen dortigen und hiesigen Landsleuten geschlossen und für 1992 fest versprochen, daß sicherlich wieder Ostpreußengruppen ihren Weg in das herrliche Kanada finden werden. Aber auch umgekehrt wollen Landsleute aus Kanada im nächsten Jahr nach Deutschland reisen und ihre Heimat wiedersehen. Bei einem Gruppenreisevorhaben nach Ostpreußen ist ihnen durch die guten Kontakte untereinander bestimmt Unterstützung sicher.

Weitere Auskünfte zu Gruppenreisen bei der LO-Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61. **L. B.**

Ansiedlungs- und Familienforschung in den Kreisen Angerburg und Lötzen 1750–1900

Zur Vervollständigung von Stammtafeln und Siedlungsdaten wird Kontakt zu Nachkommen folgender Familien gesucht:

1. **Kreis Angerburg:** Brandstaedter (Brandstätter), Forstreuter, Kreuzsaler, Mattheus, Oddoy, Pallasch, Pasternak, Steiner(t) u. Zwies(e)lecker. Ehemalige **Siedlungsorte:** Jesziorowken (Seehausen), Kruglanken, Ogonken (Schwenten), Olschöwen (Kanitz), Pietzarken (Bergensee), Possessern (Großgarten), Siewken, Sobiechen (Salpen) und Stullichen
2. **Kreis Lötzen:** Brandstaedter, Caspar (Kaspar), Czygan (Czigan), Dombrowski, Gruhn, Kowalewski, Kraschewski, Mayer (Meyer), Mucha, Pajonk, Petersdorf(f), Rhode, Salecker, Salla, Thiess, Willamsky, Wittke und Wysuwa. Ehemalige **Siedlungsorte:** Groß-Wronnen (Großwarnau), Gutten, Kampen, Kosuchen (Allenbruch), Kruglinnen (Kraukeln), Milken, Schwiddern, Spirgsten und Sulimmen.

Daten aus umfangreicher eigener Dokumentation stehen zum Austausch zur Verfügung. Portoersatz bzw. Vergütung für kopierte Dokumente.

Zuschriften erbeten an
Prof. Dr. G. Laudahn
Starstraße 18, 1000 Berlin 33.

Familienanzeigen

Am 3. Oktober 1991 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Martha Jablonowski, geb. Borkowski

aus Burdungen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Horstweg 10, 4983 Kirchlengern 4

ihren 100. Geburtstag

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Hurra, hurra, unser Vater wird

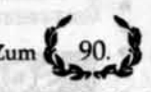
80 Jahr'!

Fritz Bendrig

geb. in Kühnbruch/Krs. Wehlau
jetzt W-4543 Lienen, Hauptstraße 16

feiert am 7. Oktober diesen runden Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder Gerhard, Ute und Uwe

Zum  Geburtstag

am 8. Oktober 1991

unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Uromi

Anna Vongehr, geb. Westphal

aus Brittanien, Kreis Elchniederung,
jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich/Westfalen

Auf 90 Jahre blickst Du nun zurück,
auf manches Leid und auch viel Glück.
Du hattest Höhen, gingst durch Tiefen,
warst immer da wenn wir Dich riefen.
Heut sagen wir ein „Danke sehr",
eigentlich verdienst Du mehr.
Gott mög Gesundheit Dir erhalten,
daß wir Dich lange noch behalten.

Es gratulieren Dir ganz herzlich
Günther, Dora, Elfriede und Anneliese mit Familien

Unser Muttchen, Omchen und Rolchen, Frau

Carola Schmidt-Goeldel

Vereinshof in Succase a. d. Haffküste

erreicht am 11. Oktober 1991

ihren  Geburtstag.

Wir freuen uns und gratulieren herzlichst:
Deine Familie Harald und Ingrid
mit allen Kindern, groß und klein
Deine Freunde aus Elbinger Zeit
Gretel mit Inge, Gundel, Jorg und Heidi

Adresse der Meisterhausfrau und getreuen Ostpreußin:
Häusler Straße 2 b (VIII), 2050 Hamburg 80

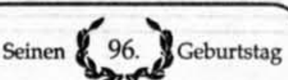
Seinen  Geburtstag

feiert am 15. Oktober 1991

Johannes Schulz

aus Tilsit und Königsberg (Pr)
jetzt Oberkasseler Straße 41
4000 Düsseldorf 11

Es gratulieren herzlichst
mit allen guten Wünschen
Ehefrau Charlotte
geb. Rossmann
sowie Kinder
Enkel und Urenkel

Seinen  Geburtstag

feiert am 6. Oktober 1991

Franz Boritzki

Landwirt
aus Freundlingen/Sabielnen
Krs. Johannisburg/Ostpr.
jetzt Hufelandstraße 12
in 4450 Lingen/Ems

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder,
Schwiegerkinder und Enkel

Ihren 91. Geburtstag

feiert am 7. Oktober 1991
unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Minna Thybusch

aus Ulrichssee, Kreis Ortelsburg
jetzt Sommerauer Straße 46
7742 St. Georgen

Es gratulieren herzlich
und wünschen Gesundheit
und Gottes Segen
Ihre Kinder mit Familien

Seinen  Geburtstag

feiert am 14. Oktober 1991 bei guter Gesundheit Herr

Franz Heinrich

aus Giesenau, Kreis Sensburg
jetzt In den Erlen 6, 5350 Euskirchen 17

Herzlich gratulieren
Ehefrau Anna Heinrich
Tochter Edith Commer, geb. Heinrich
die Enkelkinder

Für Blumen und Kränze und die vielen Beweise freundschaftlicher Verbundenheit zum Tode unserer Mutter

Margarethe Lopsien

geb. Kosgalwies

danken wir herzlich.

Im Namen aller Angehörigen
Brigitte Rudolph-Hartung, geb. Lopsien

Asterweg 29, 6300 Gießen, im September 1991

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln
Psalm, Joh. 23

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Gisela Worm

* 7. 7. 1922 Pfarrhaus Schippenbeil/Ostpr.
† 11. 9. 1991 Ottawa/Kanada

Familie Hans-Günther Worm
und alle Angehörigen

Zeppelinring 7, 2300 Kiel 14

Der Herr ist mein Licht,
er befreit mich und hilft mir;
darum habe ich keine Angst.
Psalm 27,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Lotte Schild

geb. Lemke

* 23. Dezember 1905 in Berzischken/Kr. Heydekrug Memelland

Sie ist am 18. September 1991, im 86. Lebensjahr, sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Wolfgang und Sieghilde Schild
im Namen aller Angehörigen

Abt-Williram-Straße 21, 8017 Ebersberg

Leg' alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Am 6. August 1991 verstarb im 84. Lebensjahr nach langem Kranksein meine liebe Frau, unsere Schwägerin und Tante

Meta Zelwis

geb. Steinbacher

aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 14

Wir trauern still um sie
Artur Zelwis
und Angehörige

Kinzigstraße 11, 7530 Pforzheim

Nach schwerer Krankheit verstarb im Alter von 70 Jahren, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, mein lieber Mann, Vater und Bruder

Helmut Metschulat

geb. 24. 11. 1920 in Gumbinnen, Ostpreußen
gest. 14. 9. 1991 in Münster, Westfalen

Im Namen aller Angehörigen
Edith Metschulat

Lechterstraße 6, 4400 Münster, Westfalen

Am 26. August 1991 verstarb unsere liebe Mutter und Großmutter

Elly Eckloff

geb. Schmidt

ehemals Schirten, Kreis Heiligenbeil

Heinz Eckloff und Familie

5464 Asbach-Altenburg, im September 1991

Nach einem Leben voller Fürsorge für seine Familie verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Arno Neumann

geb. 29. 3. 1924 gest. 7. 8. 1991
aus Königsberg (Pr) – Prappeln
(Mühle Franz Neumann)

In Liebe und Dankbarkeit
Klara Neumann, geb. Otterpohl
Siegfried Neumann und Rosi
Elke Neumann und Dieter
Brüder Gerhard und Rudi Neumann

Pingenstraße 34, 5303 Bornheim 4

Gute Stimmung und herzliches Miteinander

Erneut reger Zuspruch beim diesjährigen Hauptkreistreffen der Rastenburger in ihrer Patenstadt

Wesel – „Auf Wiedersehen beim nächsten Hauptkreistreffen in Wesel!" Mit diesem Abschiedsgruß, der gleichzeitig Verpflichtung ist, gehen die Rastenburger alljährlich auseinander. In diesem Jahr konnten wir das 35. Jahrestreffen in unserer Patenstadt Wesel bei herrlichem Sommerwetter begehen. Als 1956 die Patenschaft begründet wurde, ahnte niemand von uns, daß die Zusammengehörigkeit der Rastenburger unserem Patenonkel bewies, in Wesel den richtigen Partner gefunden zu haben. Die jährlich große Teilnehmerzahl blieb konstant und konnte sich nach der Wiedervereinigung sogar noch erhöhen.

Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff begrüßte bei der Hauptveranstaltung die zahlreichen, namhaften Vertreter von Stadt- und Kreisverwaltung, die angereisten Landsleute aus den neuen Bundesländern und aus dem Ausland. In seiner Ansprache würdigte er das bestehende gute Patenschaftsverhältnis zwischen Rastenburg und Wesel und betonte, daß der Kreis Wesel und alle dazugehörigen Einrichtungen für uns ein Stück zweite Heimat geworden sind und wir uns auf das nächste Treffen schon lange vorher freuen.

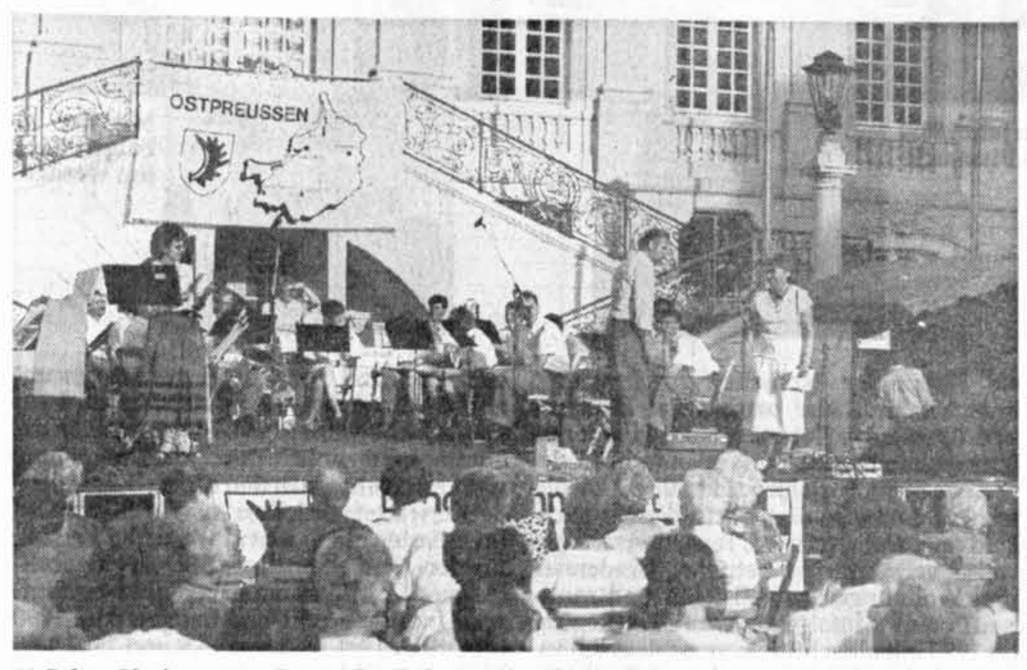
Die Öffnung der Grenzen und das angestrebte vereinigte Europa geben verstärkt die Möglichkeit zum kulturellen und geistigen Austausch und tragen zur Versöhnung zwischen den Völkern bei. Eine Ausstellung zur Geschichte Masurens in Sensburg, zum Ende des Jahres eine geplante Ausstellung mit Hilfe des Ostpreußischen Landesmuseums in Königsberg liefern wichtige Impulse und regen an, weitere Aktivitäten folgen zu lassen. Ehemalige Rastenburger Gymnasiasten und Lehrer des Weseler Andreas-Vesalius-Gymnasiums haben bereits einen deutsch-polnischen Jugendaustausch gegründet, der inzwischen im Rahmen des Deutsch-Polnischen Jugendwerkes arbeitet. Erste gegenseitige Besuche von Lehrern und Schülern beider Städte haben im letzten Jahr bereits stattgefunden.

Landrat Werner Röhrich hob in seinem Grußwort hervor, daß die Kreisgemeinschaft der Rastenburger bei ihrer Arbeit immer den Weg der Vernunft gewählt hat. Besonders die eigenständige Ostpreußische Kultur und das ostpreußische Brauchtum müßten erhalten bleiben. Den ewig Gestrigen erteilte er eine klare Absage: „Niemand strebt jugoslawische Verhältnisse an." Landrat Röhrich wünschte dem Treffen einen guten Verlauf und ein gesundes Wiedersehen im nächsten Jahr.

So recht aus dem Herzen sprach uns Bürgermeister Wilhelm Schröder an mit der unkompliziert herzlichen Begrüßung: „Die Rastenburger sind wieder in unserer Stadt." Daß die Patenschaft zwischen Wesel und Rastenburg bis heute so gut funktioniert hat, ist sicherlich ein Verdienst der Repräsentanten dieser Einrichtung. Er selbst will mit einer Gruppe in nächster Zeit nach Rastenburg fahren, um nicht nur die Stadt, sondern auch unsere ostpreußische Heimat kennenzulernen.

Schon das Programm des Vortrags ließ viele Rastenburger aus Stadt und Land nach Wesel kommen. An der „Trauernden Vesalia" und am Denkmal der „4. Grenadiere" vor der Schillkaserne gedachten die Teilnehmer der Opfer beider Kriege, der auf der Flucht Umgekommenen und der Opfer der Bombenangriffe. Im Offizierskasino konnten bei einer zünftigen Erbsensuppe erste Wiedersehensgespräche aufgenommen werden. Bei dem herrlichen Sommerwetter war der Andrang zur gemeinsamen Schiffsfahrt auf dem Rhein sehr groß und es herrschte rege Unterhaltung, die sich beim abendlichen Beisammensein in der Niederrheinhalle fortsetzte.

Und auch hier zeigte sich, daß Freunde und Bekannte guter Stimmung waren und diejenigen, die das erste Mal zu diesem Treffen gekommen waren, in unsere große Gemeinschaft aufnahmen. **H.B.**



40 Jahre Kreisgruppe Bonn: Im Rahmen der Feiern zum 40jährigen Bestehen der LO-Kreisgruppe Bonn fand vor dem alten Rathaus auf dem Marktplatz ein bunter Abend unter dem Motto „Ostpreußen stellt sich vor" statt. In einem zweieinhalbstündigen Programm wirkten unter anderem der Musik-Verein „Siegklang" St. Augustin-Meindorf, die ostpreußische Trachtengruppe Lüdenscheid, die Sopranistin Edeltraut Domscheit und die Kulturwartin der Kreisgruppe, Alma Reipert, mit. Mit zwei Informationsständen wurde über die Arbeit der LO informiert. Die Veranstaltung, die von der Stadt Bonn tatkräftig unterstützt wurde, fand bei den rund 500 Zuschauern begeisternden Anklang Foto privat

Sammlung von Kulturgut

Hamburg – Unersetzbares ostpreußisches Kulturgut geht häufig verloren, weil nicht daran gedacht wird, die Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen als Sammelstelle für eben dieses Kulturgut zu nutzen. Wer entsprechende Gegenstände abzugeben hat, wende sich bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Nach Litauen visafrei

Ein gültiger Reisepaß genügt

Hamburg – Besucher des Memellandes brauchen zukünftig kein Visum mehr. Diese erfreuliche Tatsache wurde jetzt aufgrund einer Mitteilung der Deutschen Seereederei Rostock, die den Fährverkehr Mukran-Memel betreibt, bekannt. Die litauischen Behörden erteilen Einreisenden bei der Grenzkontrolle lediglich einen Sichtvermerk in den Reisepaß.

Für das nördliche Ostpreußen ist dagegen nach wie vor ein Visum erforderlich, das bei Gruppen- oder Pauschalreisen über ein Reisebüro erhältlich ist. Einzelreisende müssen dafür die Einladung eines im Oblast Kaliningrad ansässigen Sowjetbürgers vorweisen. Der einfache Grenzübertritt von Litauen ins nördliche Ostpreußen ist damit vorerst nicht möglich.

Es bleibt abzuwarten und zu hoffen, daß die Russische Föderation, zu deren Verwaltungsbereich das nördliche Ostpreußen gehört, die Einreisebestimmungen für Bundesbürger in absehbarer Zeit ähnlich handhabt wie die Republik Litauen. **ro**

Die „Altenpflege ist praktizierte Nächstenliebe"

Wohnstift Salzburg feierte sein doppeltes Jubiläum mit einer Feierstunde und einem großen Fest

Bielefeld – „Die Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden ist die Probe aufs Exempel der Diakonie – hier zeigt sich, ob die Diakonie mehr ist als nur ein guter sozialer Dienst." Dies betonte Pastor Hans Bachmann, Geschäftsführer des Evangelischen Perthes-Werkes in Münster, in einer Feierstunde in der Bielefelder Alteneinrichtung Wohnstift Salzburg. Anlaß der Feierstunde war ein doppeltes Jubiläum in dem mit 180 Plätzen großen Altenzentrum der Stadt, das vom Perthes-Werk verwaltet wird. Das Wohnstift selbst feierte seinen 15. Jahrestag, der Trägerverein „Wohnstift Salzburg e.V." beging sein 25jähriges Bestehen.

Bachmann, der zuvor im Festgottesdienst die Altenpflege als „praktizierte Nächstenliebe" bezeichnet hatte, führte in seinem Vortrag über die Situation der Altenpflege den „rasanten Wandel" in den Altenhilfe-Einrichtungen in den letzten 15 Jahren auf. Nicht nur das Alter der bis ins Heim Einziehenden sei in diesem Zeitraum von 74 auf 84 Jahre im Durchschnitt angestiegen, auch die Zahl der Pflegebedürftigen und Altersverwirrten habe deutlich zugenommen. Die Pflegestation sei von einem ergänzenden Teil zum zentralen Thema der stationären Altenhilfe geworden.

Damit auch in der Zukunft die erforderliche Zahl von Mitarbeitern „für den Dienst am Menschen" gewonnen werden können, müßten die Rahmenbedingungen für die Pflegeberufe – Bezahlung, Arbeitszeit, Fort- und Weiterbildung – verbessert werden. Bachmann, der auch stellver. Vorsitzender des Diakonischen Werkes von Westfalen ist, betonte, daß ebensowichtig wie die Verbesserung der personellen Situation im Altenpflegebereich die bislang unzureichende finanzielle Absicherung des Pflegebedürftigkeitsrisikos sei. Sollte die Pflegeversicherung erneut nicht zustandekommen, bedeute dies für die Betroffenen eine Katastrophe.

Einen Rückblick auf 15 Jahre Wohnstift Salzburg und 25 Jahre Trägerverein gab Dieter Keilhau, der 1. Vorsitzende des Kuratoriums der Einrichtung. Keilhau erinnerte dabei vor allem an den im letzten Jahr verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Trägervereins, Horst-Joachim Boltz. Dieser habe „den Mut und die Kraft besessen, das Wohnstift in privater Initiative zu planen, Mitstreiter zu finden, sie zu begeistern und den Bau dieser Alteneinrichtung gegen vielerlei Hindernisse zu verwirklichen". Trotz der anerkannten Qualität des Wohnstiftes mache sich der Trägerverein Gedanken über eine Modernisierung und Erweiterung der Einrichtung. Grußworte an die im Wohnstift Versammelten richteten die Bielefelder Bürgermeisterin Gisela Schwerdt sowie der österreichische Konsul Hans Taschner als Vertreter des Generalkonsulats in Düsseldorf. Konsul Taschner wünschte der Einrichtung und ihrem Träger im Namen der Republik Österreich „viel Glück für die nächsten 25 Jahre".

Im Anschluß an die Feierstunde gab es ein großes Fest rund um das Wohnstift – mit Musik- und Akrobatikvorführungen, einer Modenschau und einer großen Tombola. Die Erlöse des Festes sollen den geplanten Um- und Erweiterungsbaumaßnahmen des Wohnstiftes zugute kommen. **W.S.**



Tag der Heimat in Velbert: Bei der diesjährigen Feierstunde wurden drei verdiente Landsleute mit der Silbernen BdV-Ehrennadel ausgezeichnet. Es sind dies (von links nach rechts) Alfred Kotarra, Otto Rasch und Werner Scheer. Alle drei sind gebürtige Ostpreußen Foto Jörg Nataschke

Wohltätigkeitsfest

Kiel – Die Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft lädt herzlich zum 42. Wohltätigkeitsfest am 26. Oktober 1991 um 20 Uhr in's Kieler Schloß ein. Ab sofort können Karten zum Preis von 15 DM in der Geschäftsstelle, Wilhelminenstraße 47/49, erworben werden. Auch telefonische Bestellungen werden angenommen und reserviert.

Darbietungen: Chorgemeinschaft von 1949, ostpreußische Mundart, Square-Dance „Kieler Wheeler", Steptanz und „Aradias Feuerspiele" – Ingo Oschega; zum Tanz spielt die Band „Pasch Life" auf. – Tombola!



Die Berliner Börse (eine Darstellung aus dem Jahr 1883) trug zum wirtschaftlichen Aufschwung des Bismarck-Reiches bei

Mit der Mammut-Institution „Treuhand" sollen die Folgen der jahrzehntelangen SED-Mißwirtschaft beseitigt werden

Die Kanzler der Einigung

Bismarck und Kohl: Wer hatte es leichter?

VON Prof. Dr. WERNER MASER

Preußens Kriege 1863/64 (gemeinsam mit Österreich) gegen Dänemark, 1866 gegen Österreich und 1870/71 gegen Frankreich, die der Reichsgründung vorausgingen, hatten den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck zwar eine Menge Geld gekostet, doch die Kriege waren siegreich ausgegangen und hatten Preußen gravierende Gewinne eingetragen: 1864 von Dänemark nach dem Wiener Frieden die Herzogtümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, das seit 1865 (nach einer preußischen Zahlung von 2,5 Millionen Mark an Österreich) ebenso von Preußen allein kontrolliert wurde wie der Kriegshafen Kiel; 1866 nach dem Frieden von Prag das von Österreich verwaltete Schleswig-Holstein und 1871 nach dem Vorfrieden von Versailles und dem Frieden von Frankfurt a. M. das Elsaß (ohne Belfort) und Lothringen mit Metz. Beträchtliche Geldmengen kamen hinzu: 1866 aus Österreich nach dem Frieden von Prag 20 Millionen Taler, das etwa mehr als 172 400fache des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens von 116 Talern im Jahre 1870 in Preußen. Bei einem durchschnittlichen Jahres-Pro-Kopf-Einkommen von 28 226 DM im Rahmen des Volkseinkommens von 1989 in den alten Bundesländern wären dies rund 4 Milliarden 867,5 Millionen DM gewesen.

Nach dem Sieg über Frankreich flossen in das Reich zwischen 1871 und 1873 fünf Milliarden Goldfrancs, fast das Doppelte des preußischen Volkseinkommens. Bei einem

Innere finanzielle Belastung

Volkseinkommen von einer Billion 751,8 Milliarden im Jahre 1989 in den alten Bundesländern entspräche dies ungefähr einem Betrag von 3,5 Billionen DM.

Die Investitionsbereitschaft im jungen Deutschen Reich, das durch die Eingliederung beispielsweise der Großherzogtümer Baden und Hessen sowie der Königreiche Bayern und Württemberg insgesamt lediglich rund 41,8 Millionen Einwohner zählte, von denen ungefähr die Hälfte in Preußen lebte, war beispiellos. Waren zwischen 1790 und 1870 im Königreich Preußen rund 300 Aktiengesellschaften mit zwei Milliarden 404 Millionen Mark zum Börsenhandel zugelassen, gab es bereits 1872 nahezu 1100 mit vier Milliarden 290 Millionen Mark. Mehr als 780 entstanden allein 1871/72, mehr als eine neue Aktiengesellschaft täglich. Allein in die Maschinen- und Montanindustrie (Bergbau, Hütten, Maschinen und Werkzeuge) investierten von 1871 bis 1873 169 Aktiengesellschaften 561 Millionen Mark, 300 Millionen Mark innerhalb des Jahres 1872: das 176 470fache des Jahresverdienstes eines Gießers in einem Industrieunternehmen nach der Reichsgründung. Umgerechnet auf den Jahresverdienst eines Gießers im Jahre 1990 wären dies mehr als neun Milliarden 88,5 Millionen DM gewesen.

Die Gründung ungezählter Geschäfte, Hotels, Restaurants, Brauereien, kleiner und kleinerer Firmen und Handwerksbetriebe bestimmte das Bild.

Helmut Kohl dagegen, der den Einigungsprozeß um des dringend notwendigen Erfolges willen nicht hinauszögern durfte, sah sich im bevölkerungsmäßig fast doppelt so großen Deutschland mit einer völlig anderen Situation konfrontiert. Anders als der eingefleischte Preuße Bismarck, der 1871 aus dem vollen schöpfen konnte und nirgendwo als bedrängter Nothelfer zu fungieren brauchte, muß der patriotische Deutsche und überzeugte Europäer Kohl in den neu hinzugekommenen Bundesländern, in denen das Bruttosozialprodukt nur ein Zwölftel der Summe beträgt, die in Westdeutschland erwirtschaftet wird, Tausende zwangsweise verstaatlichte Betriebe, Ländereien und Wohnungen privatisieren und sanieren. Er mußte infolge der vom DDR-Regime bis 1990 mit allen Mitteln verschleierten katastrophalen SED-Politik allein 1991 103 Milliarden DM westdeutschen Staatsgeldes nach Mitteldeutschland fließen lassen. Das ist ein Betrag, der in etwa dem Umsatz entspricht, den die Unternehmen Daimler-Benz und Hoechst 1986 insgesamt registrierten. Ferner sieht Kohl sich nach der Wiedervereinigung gezwungen, staatlicherseits ungeheuere Summen für Maßnahmen aufzubringen, die weder mit der Vereinigung etwas zu tun haben noch vorauszusehen waren: Für den Golfkrieg, für die Unterstützung der Kurden, für die Sowjetunion und zur Unterstützung weiterer Länder Osteuropas.

Während Bismarck unmittelbar nach der Reichsgründung eine sich schier überstürzende Investitionsbereitschaft verzeichnen konnte und deutsche Unternehmen mit einem explosionsartig angewachsenen Aktienkapital von 4 Milliarden 290 Millionen Mark allein in Preußen (heute rund 150 Milliarden DM) bereits 1871 beispielsweise allein 171 Millionen Mark in den Bergbau und in die Hüttenindustrie investierten (auf der Basis von Verdienstvergleichen 1870/71 – 1990/91 = mehr als 5,2 Milliarden DM), registrierte Helmut Kohl 1990 wesentlich andere Verhältnisse. Die neuen Bundesländer erwiesen sich als total ruinierte Konkursmasse. Die westlichen Aufwendungen fielen in ein Faß ohne Boden, zumal die soziale Marktwirtschaft für die weitaus meisten Bürger der einstigen DDR auch ein Buch mit „sieben Siegeln" war.

Zudem wirkten ungezählte einstige Funktionsträger des SED-Regimes und ausführende Organe von SED-Parteitagsbeschlüssen im Gegensatz zur Beamtenschaft im Bismarck-Reich der positiven Entwicklung in den neuen Bundesländern – offen oder verdeckt – entgegen, was manchen westlichen Aufwand empfindlich relativierte. Die Investitionsbereitschaft hielt sich (nicht zuletzt auch angesichts der anfänglich vielfach ungeklärten Eigentumsverhältnisse in den neuen Bundesländern) zunächst in Grenzen. In der historisch beispiellosen Situation mußte in Eile staatlicherseits ein singuläres Experiment inszeniert und mit der im Juni 1990 gegründeten größten Holding der Welt, der Treuhandanstalt, ein Instrument zur Abwendung der endgültigen Katastrophe geschaffen werden.

Ihre Erfolge sprechen für sich. Bis April 1991 hatten ihre 15 Niederlassungen in Mitteldeutschland rund 1000 von insgesamt 40 000 Einzelbetriebe privatisiert und saniert. Um 50 Milliarden DM soll letztlich die Summe betragen, die durch die Übernahme von Unternehmen in den neuen Bundesländern erwartet wird. Rund eine Milliarde DM investierten ein Dutzend westliche Verlage für den Kauf ehemaliger SED-Regionalzeitungen. 4,9 Milliarden haben die westdeutsche Industrie und das Baugewerbe 1990 investiert. 1991 sollen es 15,9 und 1992 17,8 Milliarden DM seitens der Industrie und des Baugewerbes sowie 3,1 Milliarden und 4,2 Milliarden DM von seiten des Handels, der Banken und der Versicherungen sein. Angemessene Beträge aus dem Dienstleistungsgewerbe kommen hinzu. Die nach der Wiedervereinigung von ihren Gegnern weiterhin systematisch geschürte Ablehnung der deutschen Einheit, die politisch artikulierte Skepsis und der Pessimismus, die seit Januar 1991 in den neuen Bundesländern sichtlich herrschten, sind trotz aller Widrigkeiten relativ rasch einem positiven Stimmungsumschwung gewichen.

So unterschiedlich wie diese Fakten, so verschieden ist auch die Bilanz, soweit sie die Übereinstimmung der Deutschen mit der Person und der Politik ihrer Einigungskanzler betrifft. Das Bekenntnis zu Bismarck und seiner Politik war nicht nur 1871 außerordentlich zurückhaltend und von spezifischen Problemen belastet. In des Volkes Gunst konnte er sich erst nach seinem Rücktritt sonnen. Die steten Angriffe und geharnischten Kritiken in der Presse, so unter anderem in der „Reichsglocke", in der „Kreuzzeitung" und in der „Spenser'schen Zeitung", spiegelten dies drastisch wider. Und auch die von ihm zu seiner Ehrenrettung angestrengten Prozesse taten dies. Die unter seinesgleichen im In- und Ausland – und selbst von seinen engsten Mitarbeitern – systematisch inszenierten Schwierigkeiten, mit denen er sich ständig auseinandersetzen mußte, der Bruch mit den Konservativen und die Rechtfertigungen, zu denen er sich gegenüber seinem Monarchen veranlaßt sah, sprachen eine eigene Sprache.

1871, unmittelbar nach der Reichsgründung, mußte sich Bismarck angesichts der Ergebnisse der ersten Reichstagswahlen eingestehen, daß der Großteil der Deutschen noch gar nicht begriffen hatte, was sie drei Jahrzehnte später als größte politische Leistung des 19. Jahrhunderts bezeichneten. Die Badener, die Bayern, die Hessen, Sachsen und Württemberger, die 1870 notgedrungen in den Krieg gezogen waren, sahen sich auch nach der Reichsgründung zunächst immer noch als Badener, Bayern, Hessen, Sachsen und Württemberger – und erst danach als Bürger des Nationalstaates Deutsches Reich. Hatten vier Jahre zuvor doch die Bayern, Württemberger, Sachsen, Hannoveraner, Badener, Kurhessen und Meininger noch auf österreichischer Seite gegen Preußen gekämpft!

Nur rund 51 Prozent der wahlberechtigten Männer (Frauen waren erst seit 1919 wahlberechtigt) gaben am 3. März 1871 ihre Stimmen ab. Und nur 29 Prozent, Angehörige des gebildeten protestantischen Bürgertums vor allem aus Baden und Württemberg, aus Hessen, aus der Pfalz, aus Thüringen, Mecklenburg und Hannover, wählten die Nationalliberalen, die für Bismarck und das eben gegründete Deutsche Reich unter Preußens Führung eingetreten waren. Die breite Masse des Industrieproletariats, weder politisch geschult noch organisiert, hielt von Bismarck und den Wahlen nicht viel. Sie war überzeugt, daß im Reichstag, wie Gerhart Hauptmann sich ausdrückte, nur ein „Haufen Betrüger und Nichtstuer" säße und sowohl der Kaiser als auch der Reichskanzler nichts „für die armen Leute" täten.

Bismarck ist von den Deutschen eigentlich erst nach seinem Tod als großer Exponent der Geschichte akzeptiert worden. Solange er im Amt war, sah er sich trotz seiner außergewöhnlichen staatsmännischen Erfolge, Anfeindungen und Verleumdungen ausgesetzt, die weit über das hinausgingen, was Helmut Kohl als Oppositionsführer in Bonn erleben mußte.

Im März 1899, sieben Monate nach Bismarcks Tod, beantworteten mehr als 6000 Leser der „Berliner Illustrirten Zeitung" eine 27 Fragen umfassende „Enquete", aus deren Beantwortung eine „Bilanz des Jahrhunderts aus der Sicht der Deutschen" hervorgehen sollte. „Fürst Bismarck", so hieß es im Kommentar der Zeitschrift, „ist mit einer nahezu an Einstimmigkeit grenzenden Majorität von 4800 Stimmen (als bedeutendster Mann Deutschlands) bezeichnet worden. Kaiser Wilhelm I. erhielt 700 Stimmen." Und auch bei der Frage nach „dem größten Staatsmann des Jahrhunderts" landete Bismarck mit großem Abstand an der Spitze.

Im Gegensatz zu 1871 erblickten jetzt auch knapp 70 Prozent der antwortenden Leser in der von Bismarck bewirkten Reichsgründung das größte historische Ereignis des Jahrhunderts.

Als Bilanz bleibt: Kein regierender Fürst, Staatsmann oder exponierter Politiker ist jemals einhellig beurteilt worden und ohne negative „Flecken" in die Geschichte eingegangen. Friedrich der Große, Napoleon I., Friedrich Ebert, Hindenburg und eben auch Bismarck, um nur einige der dafür exemplarischen historischen Gestalten zu erwähnen, wurden sowohl zu Lebzeiten als auch danach nicht ausschließlich fair beurteilt, gerühmt und heroisiert, sondern auch erbarmungslos bekämpft, verflucht, verächtlich gemacht und auf Ebenen herabgezerrt, die einer historischen Würdigung niemals standhalten konnten. Immerhin hat es erst der späteren wissenschaftlichen Auswertung von Dokumenten, der sachgerechten Abwägung vorausgegangener Sachverhalte und auch der proportionsgerechten Bewertung bestimmter menschlicher Dimensionen und deren Einbeziehung in die Erkenntnisprozesse und Urteile bedurft, ehe haltbare Bilder entstanden. Helmut Kohl braucht vielleicht so lange nicht zu warten, auch wenn er heute vielfach im Zentrum der Kritik steht.

Unser Autor: Werner Maser, Ostpreuße des Jahrgangs 1922, ist Historiker, Völkerrechtler und Verfasser zahlreicher Bestseller. Er lebt in Speyer.